

Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität

Studien zur Theologie der Spiritualität

Band 2

Corinna Dahlgrün (Hg.)

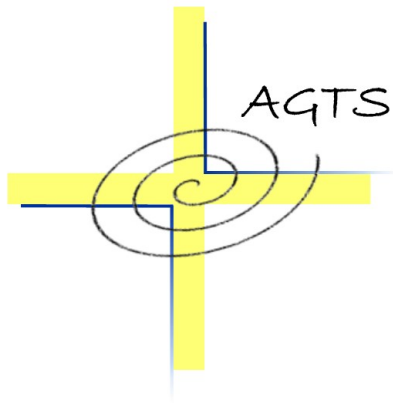
Tradition und Innovation in der Spiritualität Martin Luthers



Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität (AGTS)

Studien zur Theologie der Spiritualität

Band 2



Corinna Dahlgrün (Hg.)

Tradition und Innovation in der Spiritualität Martin Luthers

Dokumentation der Jahrestagung der AGTS

vom 14.-16. September 2017 in Würzburg

Impressum:

Studien zur Theologie der Spiritualität (Band 2)

Online-Publikation

ISSN: 2520-0569

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität
(AGTS)

Verantwortlich: Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger (Vorsitzender),
Bethlehemstraße 20, A – 4020 Linz

www.theologie-der-spiritualitaet.de/publikationen/tagungsbaende

INHALT

Einleitung	5
Die Bedeutung der Bibel vor der Reformation <i>Barbara Henze</i>	8
Eine katholische Sicht auf Gottes Wort Die Heilige Schrift und Luthers „sola scriptura“ <i>Josef Freitag</i>	15
Die Herrnhuter Losungen Ein einzigartiges Kapitel Wirkungsgeschichte von Luthers Schriftverständnis <i>Peter Zimmerling</i>	21
„Ars moriendi“, „Die Kunst, gut zu sterben“, im Spätmittelalter <i>Barbara Henze</i>	30
Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben – Eine Einführung <i>Corinna Dahlgrün</i>	41
Choräle der Reformation Luther als Liederdichter <i>Corinna Dahlgrün</i>	49
Anhang 1: Flyer der Tagung	61
Anhang 2: Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben (Auszüge)	63
Anhang 3: Luther, Vom Kriege wider die Türken (Auszüge)	68
Anhang 4: Choralsynopse (EG und GL)	76
Anhang 5: Die ökumenische Vesper	79
Anhang 6: Flyer der AGTS	82
Frühere Veröffentlichungen der AGTS	84
Autorinnen und Autoren	85

EINLEITUNG

Die Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität (AGTS) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit geistlichen Phänomenen zu fördern und zu koordinieren. In ihren Jahrestagungen beschäftigt sie sich darum mit sehr unterschiedlichen Fragestellungen aus dem weiten Spektrum der Spiritualität, in systematischer, historischer, exegetischer wie praktisch-theologischer Perspektive.

Zum Reformationsjubiläum stellte sich, wie viele andere wissenschaftliche und kirchliche Gruppen und Institutionen auch, die AGTS in ihrer Tagung im September 2017 einem „Lutherthema“, der Frage nach Tradition und Innovation in der Spiritualität Martin Luthers. Allerdings wollten wir weniger *über* Luther reden – dazu ist in den letzten Jahren bereits viel, vielleicht zu viel, gesagt und geschrieben worden – als vielmehr auf die Stimme des Reformators selbst hören und uns dazu mit einigen Schriften Luthers, wenigstens in Auszügen, befassen. Darum war die Tagung so organisiert, dass auf kurze, in die Thematik einführende Vorträge¹ jeweils eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Texten folgte. Die Erträge dieser Auseinandersetzungen sind hier nicht dokumentiert, doch kann festgehalten werden, dass immer wieder Erstaunen über die ökumenische Anschlussfähigkeit der geistlichen und theologischen Ausführungen Luthers laut wurde: Er setzte ohne Zweifel seine eigenen Akzente, doch muss diesen aus orthodoxer, katholischer oder freikirchlicher Sicht nicht notwendig widersprochen werden.

Die Tagung war mit Überschriften über die verschiedenen Einheiten versehen, die, ein wenig in der Manier von Katechismus-Fragen formuliert, verschiedene Themen und Bereiche der Spiritualität ansprechen²: Bedeutung und Verstehensmöglichkeiten der Heiligen Schrift in ökumenischer Perspektive (1), Seelsorge angesichts des Todes (2), die Frage nach ethisch-politischen Konsequenzen geistlicher und theologischer Einstellungen (3) und – eingedenk der Bezeichnung der Reformation als einer „Singebewegung“ wie auch der Bedeutung des Singens für den Glauben – die reformatorische Lieddichtung und ihre Rezeption in ökumenischem Kontext (4).

(1) Die drei Vorträge am Eröffnungsabend zur Bedeutung der Bibel für die Spiritualität standen unter der Gesamtüberschrift: „Wie kann der Mensch verstehen, was Gott zu ihm spricht? Das Schriftverständnis Martin Luthers im ökumenischen Dialog“³. BARBARA HENZE relativierte dazu zunächst die Bedeutung Luthers, indem sie die Rolle der Bibel für die Spiritualität in der Zeit vor der Reformation beschrieb: Bildliche Darstellungen der lesenden Maria wiesen auf eine gewisse Verbreitung der Praxis der Bibellektüre im Volk, und für die kirchlichen Reformbestrebungen insbesondere der Dominikaner sei die Bibel maßgebliche Richtschnur gewesen. Dass es dabei immer auch um die Frage des rechten Gebrauchs, der

¹ Der vorliegende Band enthält – mit einer Ausnahme – diese Vorträge. Die zitierte Literatur ist jeweils am Ende der Beiträge in einer kurzen Bibliographie zusammengestellt; die verwendeten Kurztitel sind dort kursiviert.

² S. den Flyer der Veranstaltung in Anhang 1.

³ Die Vorträge wurden öffentlich gehalten, sie waren also von vornherein nicht nur für ein Fachpublikum bestimmt.

„richtigen“ Interpretation gegangen sei, zeigte sie kritisch am Beispiel der Reaktion Luthers auf die aufständischen Bauern. *JOSEF FREITAG* ging – ebenfalls aus katholischer Perspektive – der Frage nach, wie es um das Einigungspotential der vielsinnigen Schrift in ihren verschiedenen Teilen bestimmt sei und kam zu dem Schluss, dass die unterschiedlichen Frömmigkeitsformen, die aus den unterschiedlichen Auslegungen erwachsen, als Bereicherung anzusehen seien. Sein Fazit: „Das Wort Gottes eint mehr als es trennt.“ *PETER ZIMMERLING* untersuchte in der Darstellung der Entstehungsgeschichte der Herrnhuter Losungen einen spezifischen Aspekt der Wirkungsgeschichte der Lutherbibel. Er zeigte dabei, daß Graf Zinzendorf, der Erfinder der Losungen, ebenso wie Luther die biblischen Worte als lebendige Stimme Christi verstand, die in die persönliche Verbundenheit der Leserinnen und Hörer mit dem Auferstandenen riefen.

(2) Das zweite Thema der Tagung war die Seelsorge angesichts des Todes in einer frühen Schrift Luthers: „Was mach’ ich mit der Angst vor dem Tod? Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben“. *BARBARA HENZE* zeichnete zunächst den spätmittelalterlichen Hintergrund nach, auf dem Luthers Schrift zu sehen ist, indem sie in Wort und Bild die „Bilder-Ars“ aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vorstellte. *CORINNA DAHLGRÜN* führte daraufhin in den Sermon selbst ein, ergänzt um Anwendungsbeispiele aus Trostbriefen Luthers und kontrastiert mit Beispielen aus der Wirkungsgeschichte des Sermons in Gestalt von Einspielungen verschiedener Choralversionen aus den Passionen Johann Sebastian Bachs. Die Textgrundlage für das folgende Gespräch, Luthers Sermon, findet sich in Auszügen in Anhang 2.

(3) Eine überindividuelle (und überdies sehr aktuelle) Perspektive der Spiritualität Luthers wurde im dritten Themenbereich betrachtet: „Bin ich nur für mich alleine fromm? Luthers Schrift vom Kriege wider die Türken“. *JOHANNES EHMANN*, der mit seinem Vortrag in die Thematik einführte, bittet alle Tagungsteilnehmerinnen und –teilnehmer und die Leserinnen und Leser dieses Bandes um Verständnis, dass er seinen bereits an verschiedenen Orten veröffentlichten Vortrag nicht erneut für eine Veröffentlichung zur Verfügung stellen möchte. Ich verweise alle Interessenten auf seine Monographien zu Luthers Türken-Schriften:

Johannes Ehmann, Luther und die Türken, Luther Verlag Bielefeld 2017 (Studienreihe Luther 15) und ders., Luther, Türken und Islam: Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515-1546) (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 80), Gütersloh 2008

In der Verlagsankündigung zu „Luther und die Türken“ heißt es: „Luther ist aktuell. Gerade sein Verhältnis zu den Türken und zum Islam seiner Zeit bedürfen jedoch der historischen Analyse, bevor die Aktualität seiner Theologie behauptet oder auch bestritten wird. Die Darstellung versucht, eine Glorifizierung oder Verteufelung Luthers zu vermeiden. Historisch geht es um die Frage: Was hat Luther vom Islam wissen können? Theologisch geht es darum: Welche Fragen sind im Gespräch zwischen Christen und Muslimen gestellt?“ Generell versucht Ehmann in seinen Untersuchungen zu zeigen, dass Luthers Islambild zum einen kontextuell zu verstehen (die politische Bedrohung durch die Türken), zum anderen von

seinem Schriftverständnis und „Deutungswillen auf biblischer Basis“ bestimmt ist. Ehmann zeichnet die theologische Entwicklung nach, die Luther in der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dem Islam durchläuft: Er „schreitet von einer bußtheologischen über die ethisch-politische Frage der Bekämpfung der Türken weiter zum Versuch einer apologetisch-polemischen, theologischen Würdigung des Islam“ (Jens Walter).⁴ – Die Textgrundlage für das Gespräch boten wiederum Auszüge aus Luthers Schrift (Anhang 3).

(4) Das letzte Thema der Tagung führte in den Bereich liturgischer ebenso wie individueller Spiritualität: „... des Lied ich sing'? Lutherlieder in Evangelischem Gesangbuch und Gotteslob“. CORINNA DAHLGRÜN führt zur Einstimmung in die Textarbeit an Lutherliedern (anhand einer Synopse von als „ökumenisch“ gekennzeichneten Liedern der Reformationszeit in den Gesangbüchern der beiden großen Kirchen, Anhang 4) in einige Besonderheiten der dichterischen Sprache Luthers und in Stil und Gehalt einiger seiner Choräle ein. In der Gegenüberstellung der Liedfassungen in den verschiedenen Gesangbüchern fiel auf, dass die Versionen des Gotteslobes gegenüber dem Original teilweise recht erhebliche, mitunter wohl theologisch motivierte Veränderungen aufwiesen.

In den thematischen Kontext der Tagung gehört auch die ökumenische Vesper zu Psalm 90, insofern hier der Psalm, in vier verschiedenen Übertragungen – Die Gute Nachricht, Einheitsübersetzung, BasisBibel, Lutherbibel 2017 –, jeweils mit Auslegungen aus Luthers Psalmenvorlesung von 1534/35 ins Gespräch gebracht wird (Anhang 5).

Allen Autorinnen und Autoren ist für die Bereitschaft, ihre Texte für diese Dokumentation zur Verfügung zu stellen, herzlich zu danken.

Jena, in der Passionszeit 2017

Corinna Dahlgrün

⁴ Rezension in lehrerbibliothek.de: <http://lbib.de/Luther-Tuerken-und-Islam-Eine-Untersuchung-zum-Tuerken-und-Islambild-Martin-Luthers-1515-1546-53319>, eingesehen am 25.2.2018, 19 Uhr.

DIE BEDEUTUNG DER BIBEL VOR DER REFORMATION

1 DIE BIBEL ALS WEGWEISUNG FÜR DAS EIGENE LEBEN

Ein Bildmotiv, das belegen kann, dass im Spätmittelalter die Bibel im alltäglichen Leben der Menschen einen Raum einzunehmen begann, ist das der lesenden Maria in Kunstwerken für den Adel oder das gebildete Bürgertum. An Maria konnte man erkennen, wie man sich selbst verhalten soll. Die Tod-Marien-Darstellungen beispielsweise zeigen exemplarisch christliches Sterben. Wenn Maria liest und in welchem Kontext sie liest, lässt das Schlüsse auf die Vorstellungswelt der Künstler bzw. deren Auftraggeberinnen und Auftraggeber zu. So wie das Bild von der Verkündigungsszene als Hinweis darauf angeschaut werden kann, wie Wohnhäuser gebaut und Räume eingerichtet waren und welche Kleidung Frauen trugen,¹ kann es auch Auskunft darüber geben, was man für schicklich hielt, dass es eine Frau wie Maria innerhalb der eigenen vier Wände tut. Und genauso wie sich das Wohnungsinterieur der Verkündigungsszene unterschieden hat, je nachdem, ob die Kunstwerkstatt aus Italien oder aus den Niederlanden stammte, beschäftigte sich Maria vor der Ankunft des Engels mit etwas anderem, nur, dass nicht die Kunstregion das entscheidende war, sondern die Vorstellung von Gebet und Kontemplation. Ob Maria stickt oder ob sie betet und in der Bibel liest, an ihrem Betpult kniet und die Schuhe ausgezogen hat, zeigt, wie man sich eine private Andacht vorstellte.²

Ein Beispiel für ein Verkündigungsgemälde aus der Zeit vor der Reformation ist ein Blatt aus dem Stundenbuch des Markgrafen Christoph I. von Baden (1453-1527), eine Handschrift auf Pergament, wahrscheinlich 1488 in Paris entstanden und um 1519 restauriert.³ Man sieht die Begegnung des Erzengels Gabriel mit Maria (Lk 1,26-38) und auf Marias Schoß liegt ein Buch. Auf die Frage, was Maria gelesen haben wird, kann die Antwort nur lauten: Die Bibel, und zwar Jes 7,14, die Ankündigung der Geburt des Erlösers durch eine junge Frau. Dermaßen informiert, so stellte man sich vor, konnte Maria die Worte des Engels deuten. Man erkennt ferner, dass unter dem Verkündigungsbild die Einladung zum Stundengebet (Invitatorium) steht: „Domine labia mea aperies. Et os meum annuntiabit laudem tuam“ (Herr, öffne meine Lippen. Damit mein Mund dein Lob verkünde) und die Eröffnung der Tagzeiten „Deus in adiutorium meum intende. Domine ad adiuuandum me festina“ (Gott, komm mir zu Hilfe. Herr, eile mir zu helfen). Schlug der Markgraf zu Beginn des

¹ Lützen, Verkündigung, 277-312: „Das Verkündigungsgemälde als kulturgeschichtliche Quelle“.

² A.a.O., 286, 291.

³ Digitalisiert mit der urn:nbn:de:bsz:31-20435 von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, hier Bl. 19r. Der direkte Link zu diesem Blatt lautet <https://digital.blb-karlsruhe.de/blbhs/content/pageview/492681> (14.2.2018).

morgendlichen Gebets sein Gebetbuch auf, dann hatte er Maria vor Augen, die das gleiche tat, was auch er beabsichtigte: sich in das Wort Gottes zu vertiefen.

Die die Bibel lesende Maria in dem Stundenbuch des Markgrafen ist ein Beispiel. Aber man könnte einwenden, badische Markgrafen sind nicht das Volk. Aus seinem Stundenbuch zu schließen, dass die Bibel vor der Reformation für die Menschen an Bedeutung gewann, ist riskant. In der Tat, aber es gibt die lesende Maria auch auf der Außenseite eines Triptychons, dessen Maße so sind, dass es weder in einer Klostersgemeinschaft noch in einer Kirchengemeinde genutzt worden sein konnte. In geöffnetem Zustand misst es nur 36cm mal 56cm. Dann zeigt es links Jesu Geißelung, rechts die Dornenkrönung und in der Mitte den Schmerzensmann. Ein solches Triptychon wurde im Spätmittelalter in einem Privathaushalt genutzt. Es diente zur Meditation oder zum Gebet. Wenn man es nicht so nutzte, quasi im Tagesverlauf, waren die Seitenflügel eingeklappt. Dann war die Verkündigung zu sehen, mit der die Bibel lesenden Maria.⁴ Das Triptychon, das wahrscheinlich von einer oberrheinischen Werkstatt stammt, ist ein Beleg dafür, dass am Oberrhein nicht nur die adlige Oberschicht, sondern auch die Mitglieder der gebildeten Bürgerschaft, die sich ein solches Kunstwerk leisten konnten, das Vorbild der die Bibel lesenden Maria vor Augen hatten. Und zwar während ihres Tagesgeschäfts. Als Idealfall war daher angestrebt, wie Maria so vertraut mit der Bibel zu sein, dass eine Anrede von Gott – die mitten im Alltag passieren kann – richtig gedeutet und verstanden wird.

Die Frage ist, haben die Menschen aber auch selbst die Bibel gelesen? Drei Schwierigkeiten mussten dafür überwunden werden. Erstens waren Kritiker zu überzeugen, die mit der Bibel argumentierten („der Buchstabe tötet, der Geist ist es, der lebendig macht“ 2 Kor 3,6), dass auf dem Feld der Frömmigkeit bücherlose Unmittelbarkeit das Beste sei.⁵ Zweitens war es für Kleriker ein Problem, dass sich auch Laien theologische Bildung aneignen wollten. Es genüge, wenn diese die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vater Unser und das Ave Maria kennen.⁶ Und drittens galt es als häresieverdächtig, wenn Laien in der Bibel lasen, die dazu in die Volkssprachen übersetzt werden musste. Die Gefahr einer falschen Interpretation sei bei theologisch Ungebildeten erst recht gegeben.⁷

Auch wenn die Zahl der Menschen, die um 1500 lesen konnten, nur einen Bruchteil der Bevölkerung ausmachte, ist es doch bemerkenswert, dass zu dem Kreis derer, die sich immer schon mit der Bibel beschäftigt haben, nun ein neuer Personenkreis hinzukommt. Bis dahin war die Bibel einerseits bei den Ordensleuten, andererseits bei den Theologen im Gebrauch. Beide Gruppen hatten einen unterschiedlichen Blick auf die Bibel. Für Ordensleute war die Bibel Gebetbuch und gehörte zu ihrem Klosteralltag, für Theologen Rüstzeug, Material,

⁴ In Lüdke, Spätmittelalter, 357, findet sich eine Abbildung. Das „Triptychon für die Privatandacht mit Schmerzensmann“ von 1484 stammt aus dem Historischen Museum Basel, Barfüsserkirche.

⁵ Schreiner, Laienbildung, 264f.

⁶ A.a.O., 273.

⁷ A.a.O., 288.

Quelle für ihre Überlegungen über „Gott und die Welt“. Als die Theologie ab dem Hochmittelalter „verschulte“, wo sie an den aufkommenden Universitäten gelehrt wurde, konnte man verschiedene theologische Richtungen unterscheiden, die sich je anders auf die Hl. Schrift beriefen: die Ordenstheologie beispielsweise eines Bernhard von Clairvaux, die Theologie eines Abelard oder die eines Hugo von St. Viktor.⁸ Mit den gebildeten Bürgerinnen und Bürgern schaute ein dritter Personenkreis auf und in die Bibel, und zwar in den Anliegen, die ihn interessierten. Sie nutzten die Bibel als spirituelle Anleitung für ihr Leben. Auch von anderen Büchern weiß man, dass sie in diesem Sinn gelesen wurden, beispielsweise die „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen.

2 DIE BIBEL ALS RICHTSCHNUR FÜR DIE REFORM DER KIRCHE

Ein Bild des aus Brescia stammenden Künstlers Alessandro Moretto (1498?–1554) aus dem Jahr 1524 zeigt einen Ordensmann, einen Dominikaner, mit der Hand auf der Bibel. Die meisten von Morettos Auftraggebern gehörten zu dem Kreis seiner Heimatstadt, der der katholischen Reformbewegung nahestand.⁹ Als ein Beispiel dafür gilt sein Gemälde der Personifikation des Glaubens als eine Frau, die das Kreuz und einen Kelch hält. Ein Spruchband trägt die Aufschrift „Iustus ex fide vivit“ („Der Gerechte lebt aus dem Glauben“, Röm 1,17) von 1540 und eben das Bild eines Dominikaners, der nach allgemeiner Meinung Girolamo Savonarola (1452-1498) darstellt.¹⁰

Bei Savonarola verband sich die persönliche Suche mit der Suche nach Reform von Kirche und Gesellschaft, und in beiden Fällen spielte die Bibel die entscheidende Rolle. So sah es zumindest sein Porträtist Moretto. Eine Predigt, die Savonarola über Gen 12,1 („Ziehe fort aus deinem Land“) gehört hatte, arbeitete ein Jahr in ihm, bis der Entschluss reif war, tatsächlich seine Heimatstadt Ferrara zu verlassen.¹¹ In dem Brief an seinen Vater, den er zur Erklärung für sein unangekündigtes Weggehen von daheim und den Eintritt in den Dominikanerorden verfasst hat, schreibt er: „Der Grund, der mich bewegt, in ein Kloster einzutreten, ist vor allem dieser: zunächst das große Elend der Welt, die Bosheit der Menschen, die Schändungen, die Räubereien, der Stolz, der Götzendienst und die rohen Gotteslästerungen, denn unsere Zeit ist zu einer solchen Stufe der Verruchtheit gekommen, daß sich niemand mehr findet, der recht handelt.“¹² Savonarola war davon überzeugt, dass Vieles in der Gesellschaft, in seiner Stadt Florenz, geändert werden musste. Nicht kirchenrechtliche Dokumente bewegten ihn dazu oder Anweisungen von oben, sondern die Bibel. Da seine Argumente für Reform aus der Bibel kamen, konnte er sich sicher sein, dass

⁸ Karpp, Bibel, 64f.

⁹ Schneider, Kunst, 251.

¹⁰ Ebd.

¹¹ O' Collins, Inspiring Power, 271f.

¹² Girolamo Savonarola: Brief an den Vater nach dem Eintritt ins Kloster 25.4.1475, zitiert bei Bernhardt, Gestalt Savonarolas, 31.

es Personenkreise gab, die ihn verstanden. Der eine Personenkreis waren die Ordensleute aus den Bettelorden, zu denen er selbst gehörte.¹³ Der andere Personenkreis waren die, die seit dem Konzil von Konstanz auf Reform warteten. Das Konzil war ja fruchtlos zu Ende gegangen, denn von den vielen Aufgaben, die es anpacken musste, hat es nur die Leitungsfrage in der Kirche gelöst. Vor allem das Problem der Finanzen war noch unerledigt, vielmehr durch das Konzil noch verschärft worden.¹⁴ Savonarola wollte die große Reform zumindest vor Ort realisieren. Für Deutschland zeigt die um 1440 entstandene „Reformatio Sigismundi“, wie selbstverständlich auch dort im öffentlichen Leben der Maßstab der Bibel war.¹⁵

3 WIE WIRD DIE BIBEL RICHTIG INTERPRETIERT?

Das gewaltsame Ende von Girolamo Savonarola, der als Ketzer hingerichtet wurde, belegt, dass in dem Moment, wo die Schlussfolgerungen, die man aus der Bibel zieht, Konsequenzen haben, die über den individuellen Bereich hinausgehen, zur Debatte steht, wie die Schlussfolgerungen zustande gekommen und ob sie gut begründet sind. Wenn es sich bei den Konsequenzen um Änderungsvorschläge handelt, die für ganze Gruppen („die“ Bischöfe, Kardinäle, Kirchenleitungen) oder Gesellschaften (der Adel, die Städter, die Landbevölkerung) einschneidend sind, dann ist Kritik unausweichlich. Und es ist nicht immer erkennbar, ob eine als „falsch“ erklärte Bibelinterpretation tatsächlich falsch ist, oder ob ihre Konsequenzen unangenehm sind und daher die Interpretation falsch sein „muss“.

Ein brisanter Fall im Übergang vom Spätmittelalter zur Neuzeit war die Schriftinterpretation der Bauern. An ihr und ihrer Bewertung durch Martin Luther kann man erkennen, dass Vertrautheit mit der Bibel und „richtige“ Schriftinterpretation nicht einfach zu erreichen, und erst recht nicht zu dekretieren ist.

Am Oberrhein war es seit 1493 immer wieder zu Bauernunruhen gekommen, so dass der Aufstand der Stühlinger Bauern im Juni 1524 zunächst für eine Fortführung der alten Aufstände gehalten wurde, zumal sich an der schwierigen Lage der Bauern nichts verbessert hatte. Aber unter den Reformen, die die Bauern forderten, waren nun auch solche, die den Einfluss reformatorischen Gedankenguts verraten und: die alten Forderungen wurden neu begründet, nämlich mit Belegen aus der Hl. Schrift. Ein berühmter Forderungskatalog waren die „Zwölf Artikel“ aus Memmingen, hinter die sich deutschlandweit viele Bauerngruppen stellten. Sie beginnen: „Erstens ist unsere demütige Bitte und Begehren, auch unser aller Wille und Meinung, dass wir von nun an Gewalt und Macht haben wollen, dass eine ganze Gemeinde ihren Pfarrer selbst erwählt und prüft (1 Tim 3[,1–7]; Tit 1[,6–9]; Apg 14[,23]). Sie

¹³ Springer, Dominikanische Reform.

¹⁴ Für die Reformversuche auf dem Konzil von Konstanz vgl. Henze, Wie geschieht Reform, 293-305.

¹⁵ Karpp, Bibel, 67.

soll auch Gewalt haben, diesen wieder zu entlassen, wenn er sich ungebührlich verhält.“¹⁶ Auf den ersten Blick könnte man denken, dass es um den neuen Handlungsspielraum der Bauern geht, sie wollen „Gewalt und Macht haben“, wollen „wählen und prüfen“ und „entlassen“. Theologisch ausgedrückt sähe man dann hinter dem ersten der „Zwölf Artikel“ die Realisierung des „Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen“ oder erste Anzeichen von Gemeindeautonomie. Aber wenn man sich die Begründungszusammenhänge genauer anschaut, wird deutlich, dass die Betonung nicht auf dem liegt, was die Bauern tun, sondern auf dem, was sie durch ihr Tun erreichen wollen, nämlich einen guten Pfarrer zu bekommen. Warum forderten die Bauern gute Pfarrer? Weil ihnen klar geworden war, dass sie ohne die rechte Auslegung der Bibel ihr Leben falsch leben. Sie fahren fort: „Dieser erwählte Pfarrer soll uns das heilige Evangelium lauter und klar predigen ohne jeden menschlichen Zusatz, Lehre und Gebot (Dtn 17[,9–13]; Ex 31[,1–6]; Dtn 10[,22f]). Denn die stete Verkündigung des wahren Glaubens veranlasst uns dazu, Gott um seine Gnade zu bitten, uns diesen wahren Glauben einzuprägen und in uns zu festigen. Denn wenn seine Gnade nicht in uns eingepreßt wird, bleiben wir stets Fleisch und Blut, das dann zu nichts nütze ist (Joh 6[,63]); so steht es deutlich in der Schrift, dass wir allein durch den wahren Glauben zu Gott kommen können und allein durch seine Barmherzigkeit selig werden (Gal 2[,16]). Darum ist uns ein solcher Anführer und Pfarrer vonnöten und in dieser Weise in der Schrift begründet.“¹⁷

Die Bauern waren weit davon entfernt, sich die lesende Maria als Vorbild zu nehmen und selbst die Bibel zu lesen und auszulegen. Und sie hatten auch nicht das Selbstbewusstsein (und die Verantwortung) Savonarolas, von anderen die gleichen Konsequenzen aus der Schrift zu erwarten, wie sie sie selbst zogen. Mit Blick auf ihr eigenes Leben und ihr eigenes Seelenheil wollten sie lediglich dafür sorgen, einen guten Ausleger der Heiligen Schrift als Pfarrer zu bekommen. Wenn jeder Mensch selbst Rechenschaft über seinen Glauben und sein Leben ablegen muss, ein rechter Glaube und ein christliches Leben aber ohne Bibel unmöglich ist, dann wollten sie das in ihrer Macht stehende tun, um einen Zugang zur Bibel zu gewinnen, und das war für die Bauern: für einen guten Pfarrer zu sorgen.

Von Martin Luther gibt es zwei Schriften, die sich mit der Bauernproblematik beschäftigen. Die eine, „Von den mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“, wird (zu Recht) herangezogen, um zu zeigen, wie grausam und unmodern Luther war. Die andere, „Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben“, argumentiert theologisch. Luther erklärt, dass sich die verschiedenen Reformvorschläge und Forderungen der Bibel tatsächlich mit der Bibel begründen lassen. Die eingebauten Bibelzitate seien korrekt. Aber, schreibt er, an die Bauern gewendet: Eure Hermeneutik stimmt nicht, der Hintergrund, auf dem Ihr die Bibel interpretiert, ist falsch. Warum war er für Luther falsch? Weil die Bauern der „Zwölf Artikel“ keine christlichen Bauern seien. Woran erkennt Luther

¹⁶ Leppin, Quellen, 131.

¹⁷ Ebd.

das? Weil die Bauern nicht Christus nachfolgen. In der Nachfolge von Christus würden sie sich in Demut in ihr Schicksal ergeben. Das tun sie aber nicht. Daher ist ihre Bibelauslegung falsch. Gibt es (k)eine richtige Bibelauslegung im falschen Leben? Und wer legt fest, was richtig und falsch ist?

Literatur:

Die grundtlichen und rechten Hauptartikel aller Baurschafft und Hyndersessen der Geistlichen und Weltlichen oberkeiten, von wölchen sy sich beschwert vermainen, Regensburg ca. 1525, digitalisiert unter urn:nbn:de:bvb:12-bsb10200150-0 (26.2.2018).

Bernhardt, Oliver, *Gestalt und Geschichte Savonarolas* in der deutschsprachigen Literatur. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, Würzburg 2016.

Henze, Barbara, *Wie geschieht* in der Kirche *Reform* und wer trägt sie? Vom Konzil von Konstanz vor 600 Jahren bis zur Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel vor 25 Jahren, in: Von der Reformation zur Reform. Neue Zugänge zum Konzil von Trient, hg. von Günter Frank, Albert Käuflein und Tobias Licht, Freiburg-Basel-Wien 2015, 289-352.

Karpp, Heinrich, *Bibel* IV. Die Funktion der Bibel in der Kirche. 2.2. Hochmittelalter 2.3. Spätes Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie 6 (1980) 63-70.

Kirchen- und Theologiegeschichte in *Quellen* 3: Reformation, ausgewählt und kommentiert von Volker Leppin, Neukirchen 2005.

Lüken, Sven, *Die Verkündigung an Maria* im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Historische und kunsthistorische Untersuchungen, Göttingen 2000.

Luther, Martin, Ermanunge zum friden, auff die zwölf Artickel der bawrschafft in schwaben, [Straßburg] 1525, digitalisiert unter urn:nbn:de:bvb:12-bsb00086668-9 (26.2.2018).

O' Collins, Gerald, *The Inspiring Power of Scripture: Three Case Studies*, in: Irish Theological Quarterly 79 (2014) 265-273.

Schneider, Norbert, *Die anticlassische Kunst: Malerei des Manierismus in Italien*, Berlin-Münster 2012.

Schreiner, Klaus, *Laienbildung* als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft. Religiöse Vorbehalte und soziale Widerstände gegen die Verbreitung von Wissen im späten Mittelalter und in der Reformation, in: Zeitschrift für Historische Forschung 11 (1984) 257 – 354.

Spätmittelalter am Oberrhein: Maler und Werkstätten 1450-1525. Ausstellung und Katalog, hg. u.a. von Dietmar Lüdke, Stuttgart 2001 (= Große Landesausstellung Baden-Württemberg Spätmittelalter am Oberrhein Teil 1).

Barbara Henze

Springer, Klaus-Bernward, *Dominikanische Reform* und protestantische Reformation, in: Wort und Antwort 58 (2017) 50-56.

EINE KATHOLISCHE SICHT AUF GOTTES WORT

DIE HEILIGE SCHRIFT UND LUTHERS „SOLA SCRIPTURA“

Im Anfang meines Studiums in Rom (1970) konnte ich in der „Einführung in das Mysterium Christi“ meine Hausarbeit schreiben über „Die Theologie des Wortes Gottes“. Fündig wurde ich bei Kardinal Volk und in der Offenbarungskonstitution des 2. Vatikanischen Konzils. Eine Theologie des Wortes Gottes war in der Neuscholastik kaum entwickelt! Im 20. Jahrhundert hat ein nachhaltiges Umdenken eingesetzt, angestoßen von der Frage, wie Gott sich mitteilt, d.h. von seiner Selbstoffenbarung her.

Bis dahin war in der katholischen Kirche und Theologie m.E. der praktische Umgang mit dem Wort Gottes viel sprechender und aussagekräftiger als die theologische Reflexion auf Gottes Wort – trotz der Reformation, vielleicht weil dem „sola scriptura“ („allein die Schrift“) das Prinzip „Schrift und Tradition“ entgegen gestellt wurde.

Wie ist das Wort Gottes als Gottes Wort zu verstehen?

Als Jesus sich in der Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth vorstellt, liest er aus dem Propheten Jesaja (61,1f) vor und beginnt seine Auslegung: „Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt.“ (Lk 4,16-30, hier 20) Als Petrus das Pfingstgeschehen, das Kommen des Geistes, klären soll, weil einige sagen: „Die sind betrunken“, greift er auf die Schrift zurück und legt mit Gottes Wort dar, was hier geschieht, dass nämlich Gott sein Wort, das er in der Geschichte des Volkes Israel und durch die Propheten zugesagt hat, jetzt erfüllt und endgültig wahr macht. Petrus erkennt und versteht Gottes bisheriges Wort aus Gottes Wirken und so wirklich als Gottes (wirkendes) Wort, das in den Schriften Israels gesammelt und überliefert ist.

Was tun die Christen? Sie lesen natürlich in diesen Schriften Israels und sehen darin Gottes Wort. Paulus zeigt aus den Schriften Israels heraus, die er als Wort Gottes liest, den Glauben an Jesus als den Christus auf – vor den Juden in allen Synagogen – wo er auch hinkommt. In Philippi liest Paulus vor den Gottesfürchtigen Gottes Wort und legt es aus; das spricht Lydia, einer Purpurhändlerin aus Kleinasien, die selbst keine Jüdin ist, sondern eine der Gottesgläubigen, die den Juden wegen ihres Glaubens an nur einen Gott zugewandt sind, so zu Herzen, dass sie Paulus bzw. dem Wort Gottes glaubt und an Ort und Stelle getauft, also Christin wird. Sie tut daraufhin einen zweiten Schritt: „Wenn ihr wirklich meint, dass ich zum Glauben an den Herrn gefunden habe, dann kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie drängte uns.“ (Apg 16,15) Paulus und seine Gefährten bleiben in ihrem Haus! Das Geschehen kann man sich gut vorstellen. Theologisch heißt das: Am Wort Gottes, an Israels Schriften, macht Paulus aufgrund des in und mit Jesus Geschehenen den Glauben an Jesus als Christus und damit an das Evangelium klar. Aus dem Hören auf Gottes Wort und das Christus-

geschehen wird Gottes Wort als Wort *Gottes*, nicht nur des Paulus, verstanden. Auch Nichtjuden verstehen es, werden gläubig, lassen sich taufen, werden Christen, setzen ihr Christsein in Handeln und Haltung um. Der Verkünder, hier Paulus, bestätigt den Glauben an das Wort Gottes durch die Taufe und spürbar durch die eigene Reaktion: Er lässt sich von Lydia aufnehmen. Das Wort Gottes wirkt bei ihr und bei ihm. In seinem ersten Brief – an die Thessalonicher – schreibt Paulus: „Darum danken wir Gott unablässig dafür, dass ihr dies Wort Gottes, das ihr durch unsere Verkündigung empfangen habt, nicht als Menschenwort, sondern – was es in Wahrheit ist – als Gottes Wort, angenommen habt und jetzt ist es in euch, den Glaubenden wirksam.“ (1 Thess 2,13)

Paulus hat nicht nur aus der Schrift Gottes Wort vorgelesen, er hat dies vorgelesene Wort ausgelegt. Die Leute glauben seinem Wort, aber eben als Wort Gottes, als Gottes Verkündigung an sie. Es gibt das Zeugnis der Schrift, es braucht die lebendige Verkündigung; sie weckt den Glauben; die Hörer glauben nicht einfach Paulus, sie glauben Gott. Das Wort Gottes begegnet ihnen im Menschenwort.

Paulus spricht und schreibt Griechisch, in ihrer Sprache. Er hat ihnen das Wort Gottes auch nicht auf Hebräisch, in dem es ursprünglich niedergeschrieben worden ist, sondern in Griechisch, in der jüdischen Übersetzung der Schriften ins Griechische, der Septuaginta, vorgelesen. Was er als Zeugnis und Auslegung des Wortes Gottes und des Christusgeschehens schreibt, also sein Zeugnis in seinen Briefen, wird der Gemeinde im Gottesdienst als Wort Gottes vorgelesen und ausgelegt, es wird als Wort Gottes von ihr gehört. Seine Briefe werden gesammelt und auch in anderen Gemeinden als Wort Gottes vorgelesen.

Diese Praxis ergibt sich aus der tragenden, sehr einfachen Grundüberzeugung: Gott spricht wirklich mit seinem Volk – damals wie heute. Was er sagt, wird durch Zeugen weitergegeben, diese selbst oder Hörer können es in Texten aufzeichnen, die dann Gottes Wort wiedergeben und sind – und als solche Glauben wecken. Der gemeine Mann und die einfache Frau kann so Gottes Wort verstehen. Sie verstehen es mit dem *Herzen*, sie verstehen es mit ihrem *Leben*, mit der Antwort, die sie mit ihrem Bekenntnis und ihrem neuen Leben darauf geben. Hans Urs von Balthasar hat das am Menschgewordenen Wort Gottes, an Jesus selbst, abgelesen und auf eine „Formel“ gebracht: *An der Antwort haben wir das Wort*, zuerst in Jesus und seiner Lebensantwort auf Gottes Wort, dann in der Lebensantwort und dem Zeugnis des Glaubenden, im menschlichen, in unserem Zeugnis (vgl. Joh 18,21). Zuhöchst im Schrift gewordenen Wort, dem Glauben und Kirche gründenden Wort.

Ohne dass wir es tun, ohne dass wir es leben, wird das Wort nicht Gottes Wort für uns. Das stimmt noch auf ursprünglichere Weise. Die Texte der Heiligen Schrift sind ja nicht einfach Diktate des lebendigen Gottes, sondern sind Berichte und Erzählungen davon, was bestimmte Menschen von Gott vernommen, erlebt, verstanden und wie sie sich dementsprechend verhalten haben. In der konkreten Gestalt ihrer menschlichen Antwort haben wir das Wort Gottes. Das Johannesevangelium erzählt es an ganz zentraler Stelle. Als

Jesus vor Pilatus steht und von ihm gefragt wird: „Bist du der König der Juden? (Joh 18,34), fragt Jesus zurück: „Sagst du das von dir aus oder haben es dir andere über mich gesagt?“ Und als Jesus nach seiner Lehre gefragt wird, sagt er: „Ich habe offen vor aller Welt gesprochen. Ich habe immer in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen: Nichts habe ich im Geheimen gesprochen. Warum fragst du mich? Frag doch die, die gehört haben, was ich geredet habe.“ (Joh 18,20-21) Was Jesus sagt, wird zugänglich im Zeugnis der Hörenden. Das ist Gotteswort in Menschenwort. Das bleibt so auch in den folgenden Generationen: in der Tradition des Wortes Gottes und des Glaubens. Insofern gibt es Gottes Wort für uns nie ohne Tradition, ohne auslegendes Tradieren.

In den ersten Gemeinden werden die Briefe des Paulus, bald auch die Evangelien gelesen. Im Prinzip hat man den gleichen Text, aber er ist nicht immer genau der gleiche. Bei Differenzen im Wortlaut ergibt sich die Frage: Welche Version ist denn nun Gottes Wort? So kommt es in den Gemeinden und zwischen den Gemeinden/Kirchen zum Interesse daran, einen allen gemeinsamen verbindlichen Text zu haben, den man überdies nach außen vorweisen kann. Damit entsteht auch die Frage, welche Texte dann verbindlich Gottes Wort sind und welche nicht. Es entsteht die Frage nach dem genauen Umfang, dem Kanon der hl. Schrift: Welche Bücher (biblia) gehören in welchem Wortlaut zum einen Buch (biblion)? Und in welcher Sprache und in welchen Sprachen, d.h. Übersetzungen, wird Gottes Wort authentisch zugänglich? Ist auch die syrische, lateinische oder chinesische Übersetzung Gottes Wort?

So sehr das Wort Gottes an seinen konkreten sprachlichen Ausdruck, an einen exakten Wortlaut, an seine ursprüngliche Sprache und Sprachgestalt gebunden ist, kann es zugleich nicht darauf festgenagelt, gar beschränkt werden. Es ist und bleibt von Anfang an in andere Sprachen übersetzbar. Die eine Schrift Alten und Neuen Bundes ist von vornherein mindestens zweisprachig: Hebräisch und Griechisch. Das ins Griechische übersetzte Hebräisch ist für den nur Griechisch verstehenden Hörer ebenfalls authentisch Gottes Wort. Und das gilt grundsätzlich für alle Sprachen, so macht das Pfingstgeschehen deutlich, denn alle können in ihrer Muttersprache die Großtaten Gottes verstehen und preisen.

Nach welcher Sprache und welchem Text soll man sich für Übersetzungen richten? Damit sind wir bei Luther und dem 16. Jahrhundert mit seinem humanistischen Sprachbewusstsein. Offiziell hörten sie den Text im Gottesdienst auf Latein, das war die Liturgiesprache. Ausgelegt und gepredigt wurde auch auf Deutsch, es gab auch schon Deutsche Bibelübersetzungen. Was ist jetzt der verbindliche Text des Wortes Gottes? Und wenn übersetzt wird, aus welcher Sprache und aus welchen Textzeugen? Aus der lateinischen Vulgata? Besser aus dem Urtext, dem griechischen NT und dem hebräischen AT? Oder aus dem AT der Christen, der griechischen Übersetzung und Sammlung des AT, also der Septuaginta? Luther entscheidet sich als guter Wissenschaftler für den Urtext. Das ist philologisch völlig korrekt. Die katholische Kirche entscheidet im Konzil von Trient etwas

anders. Sie sagt: Seit den Zeiten von Hieronymus, seit dem 5. Jahrhundert, haben wir in der lateinischen Vulgata das Evangelium gehört und gelesen, haben wir an diesem Text unser Verstehen geschärft, unsere Theologie entwickelt. Dann muss doch dieser Text der Vulgata Grundlage der Diskussion und theologisch beweisfähig sein können, sonst hätten wir über 1000 Jahre eine unzulängliche oder unzulässige Grundlage für die Entwicklung von Glaube und Theologie gehabt. Die Konzilsväter von Trient bestreiten nicht den Wert und die Authentizität der Urtexte, aber halten fest: Auch die Vulgata ist verbindlich. Denn sie bietet den Text, nach dem wir das Wort Gottes verstanden haben. Sie ist der Text – um es mit Luther zu sagen –, der Glauben geweckt und die gemeinsame Basis für das Nachdenken über den Glauben dargestellt hat. Die Vulgata hat die Sprache der Liturgie und der Theologie geformt.

Nehmen wir an, wir verstehen das Wort Gottes heute auf Deutsch – wie es in der Reformation emphatisch von Gemeinden und Theologen begrüßt und erfasst worden ist. Heute hören wir es fast ausschließlich auf Deutsch: in der Kirche, beim Schriftgespräch, bei vielen Gelegenheiten, meist auch im Theologiestudium. Offensichtlich ist, dass wir Christen und *a fortiori* alle Menschen nicht alle Texte gleich verstehen. Über die Differenzen im Verstehen können wir im guten, konstruktiven Sinn mit dem Wort Gottes, über das Wort Gottes und im Wort Gottes miteinander ins Gespräch kommen und gerade in der Auseinandersetzung tiefer in das Wort Gottes und tiefer zueinander kommen und Kirche werden, vielleicht sogar eine Kirche.

Ist nur *ein* echtes Verständnis des Textes möglich oder sind mehrere Verständnisse des gleichen Textes möglich? Wenn Sie denken, der Autor wollte doch etwas ganz bestimmtes sagen, und seine Aussageabsicht muss ich verstehen und übernehmen, dann gibt es sinnvollerweise *einen* Grundsinn des Textes.

Wenn ich umgekehrt sage: Das Wort Gottes will gehört, will verstanden, will mit dem eigenen Herzen begriffen und mit dem eigenen Leben beantwortet werden, dann kann es sein, dass die gleiche Geschichte in verschiedenen Lebenszusammenhängen andere Reaktionen wachruft und andere Antworten erfordert. Dieselbe Geschichte, dieselbe Aufforderung (folge mir nach!) kann dann mehrere Sinne entfalten. Gegenwärtig macht das vor allen Dingen die sogenannte Rezeptionsästhetik auch wissenschaftlich deutlich. Demnach kann der gleiche Text verschiedene Auslegungen gewinnen – je nach Hörerin/Leser. So kann unser Leben, als Rezeption des Wortes Gottes, in die Wirklichkeit der Bezeugung des Wortes Gottes eingehen und so wieder neues Verstehen freisetzen. Das geschieht tatsächlich im Prozess der Überlieferung. Es entstehen neue Traditionen oder Gestalten des (gelebten) Wortes Gottes (ob in Übersetzungen wie der Lutherübersetzung, ob in Bach'schen Passionen oder in verschiedenen Orden, sogar in verschiedenen Riten(kirchen) oder christlichen Kulturen). Dann gibt es das Wort Gottes konkret nicht ohne Tradition, ohne dass es überliefert wird; Überlieferung vollzieht sich immer in konkreter Gestalt. Es kann

nicht nur bei der Ursprache bleiben; es kann auch nicht nur *die* Auslegung geben, die Paulus geliefert hat (oder bei ihr bleiben). Die Glaubensweitergabe, die Tradition, kann nicht bei *einer* Überlieferungsgestalt stehen bleiben. Tradition muss weitergehen, muss sich entfalten können; doch ihre Entfaltungen müssen im Gespräch untereinander bleiben und sich auch einigen.

In diesem Prozess kann die Schrift – und das ist im 16. Jahrhundert passiert – in diesen verschiedenen Auslegungen dazu gebraucht werden, das jemand sagt: „Ich berufe mich auf die Schrift und deswegen habe ich Recht und du kannst nicht Recht haben.“ Das scheint die normale Logik zu sein. Es gibt nur eine Auslegung. Daher müssen die Vertreter einer anderen Auslegung aus der bisherigen Lesegemeinschaft herausgeworfen werden (oder -fallen). Konkret zunächst aus der katholischen, später auch aus der – oder einer etablierten – evangelischen Kirche. Die Spaltung oder Trennung kann von beiden Seiten ausgehen.

Ich kann auch umgekehrt fragen – und das ist zur Zeit unsere Tendenz: „Wie steht es denn in der Schrift?“ So hat Jesus schon gefragt, als er gefragt wurde, wie das ewige Leben zu gewinnen sei. „Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?“ (Lk 10,25f) Dann kann man gemeinsam schauen. Der eine hat das entdeckt und der andere jenes. Könnte es sein, dass sich beides miteinander verträgt statt sich auszuschließen? Dass es sich gegenseitig ergänzt, gegenseitig vor Einseitigkeit bewahrt, gegenseitig kritisch oder konstruktiv erhellt oder herausfordert?

Mit diesem Gedanken folgt ganz kurz die eigentliche These, die ich vortragen möchte: Es gibt nicht nur einen Sinn der Schrift oder bestimmter Schriftstellen. Aber vom Wort der Schrift her, weil es im Endeffekt eines ist, nämlich Gottes Wort an uns, in den Nuancen und dem Zusammenspiel vieler Stellen und mancher möglicher Auslegungen, kann man zu einer Lese- und dann auch Lebensgemeinschaft kommen, ohne dass die Schrift oder Wort Gottes einsinnig oder eng, gar ausschließend wird. Von daher hat die *eine* Schrift in der Vielzahl und Vielfalt (und konstruktiven Spannungen) ihrer Schriften (Bücher und Geschichten) ein ungeahntes, vielfältiges, reiches, überraschendes Einigungspotential. Es ist möglich, in Bezug auf die Schrift und ihre grundlegenden Aussagen und von ihr/ihnen her einig zu sein und zu werden, auch bei unterschiedlichen Gestalten und Praxen des Glaubens. Sie sind jeweils konkret zu prüfen und in ihrem Verhältnis zur Offenbarung und zum Glauben zu klären. Bei anderer Praxis oder anderem Verstehen muss man dem anderen Christen nicht sofort sein Christsein absprechen oder ihn ablehnen. Wir könnten entdecken lernen, wie wir uns an diesen Stellen gegenseitig bereichern, ergänzen, vielleicht auch korrigieren oder den eigenen Blinden Fleck erkennen und so sagen: *Diese* Erfahrung des anderen brauchen *wir* gerade *jetzt* oder gegenüber *dieser* Entwicklung. Das Wort Gottes und die Schrift gilt es als gemeinsamen, verbindenden Reichtum zu entdecken, dann kann das Wort Gottes statt seines Trennungspotentials sein Einigungspotential und seine verbindende Kraft entfalten und wirksam werden lassen.

Jedenfalls wirkt es vor aller Trennung zuerst und bis heute und grundlegend den Glauben. Erst in dieser grundlegenden Einigung der Glaubenden kann es überhaupt Trennungspotential entfalten; aber es bleibt immer überholt von seinem Glauben schaffenden Potential und von seinem Einigungspotential, denn nach Gottes Wort will sich jeder Glaubende richten.

Wenn und weil wir Gottes Wort verstehen, wollen Christen zusammenkommen und sich gegenseitig verstehen, gerade in Gottes Wort und von ihm her – damit die Welt glauben kann. Das Wort Gottes eint mehr als es trennt.

DIE HERRNHUTER LOSUNGEN

EIN EINZIGARTIGES KAPITEL WIRKUNGSGESCHICHTE VON LUTHERS SCHRIFTVERSTÄNDNIS¹

1 DIE ERFINDUNG DER LOSUNGEN

Der Erfinder der Herrnhuter Losungen war Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760), einer der bedeutendsten und umstrittensten evangelischen Theologen des 18. Jahrhunderts. Die Losungen entstanden am Ende der 1720er Jahre im Rahmen der noch jungen Herrnhuter Brüdergemeine, die in der Folgezeit durch ihre Missions- und Diasporaarbeit weltweit expandierte. Beim Tod des Grafen gab es auf allen damals bekannten Kontinenten Herrnhuter Siedlungen.

Als Zinzendorf am 3. Mai 1728 in der abendlichen Singstunde der Herrnhuter Gemeinde eine Losung für den nächsten Tag mitgab, hat sicher niemand damit gerechnet, dass damit eine atemberaubende Erfolgsgeschichte begann. Inzwischen sind die Losungen das mit Abstand am weitesten verbreitete Andachtsbuch des Protestantismus. Die erste Losung hat der Graf selbst gedichtet: „Liebe hat ihn hergetrieben, Liebe riss ihn von dem Thron. Und ich sollte ihn nicht lieben?“² Von da an wurde es feste Sitte, dass ein oder mehrere Gemeindeglieder ein kurzes Wort aus der Bibel oder eine Liedzeile am Morgen in die damals 32 Häuser Herrnhuts brachten. Aus dieser ersten Phase der Losungen ist nur ein Fragment aus dem Jahr 1729 erhalten, das vom 1. Januar bis zum 14. September reicht.³

1731 wurden die Losungen erstmals gedruckt, von Zinzendorf selbst zusammengestellt.⁴ Seitdem sind sie bis heute in ununterbrochener Folge im Druck erschienen. Schon beim ersten gedruckten Büchlein findet sich die charakteristische Verbindung von Bibelwort und Liedvers. Bisweilen bildet allerdings auch ein Liedvers die Losung und ist eine Bibelstelle zum Nachschlagen beigelegt.

Heute erscheinen die Losungen in ca. 50 Sprachen auf der ganzen Welt, von Afrikaans bis Türkisch, mit einer Gesamtauflage von über 1,7 Millionen. Im Schnitt kommt derzeit alle fünf Jahre eine neue Sprache dazu. In Deutschland sind auch Ausgaben für Blinde und Sehbehinderte, eine Losung für Gehörlose und seit neuestem ein Losungsbuch für Jugendliche und junge Erwachsene erhältlich.⁵

¹ Die folgenden Überlegungen habe ich ausführlich vorgetragen in meinem Buch: *Die Losungen* (2014).

² Vgl. dazu Beyreuther, *Zinzendorf-Trilogie*, 208; Schiewe, *Losungen*, 10f. Heute findet sich der Vers – leicht abgewandelt – in: *Gesangbuch*, Nr. 567, 2.

³ von Zinzendorf, *Sammlung*, im Anschluss an die Vorrede (unpaginiert). Fast alle im Folgenden zitierten Werke Zinzendorfs sind wieder abgedruckt in der von Erich Beyreuther und Gerhard Meyer initiierten Reprintausgabe im Olms-Verlag, Hildesheim 1962ff.

⁴ A.a.O., 1–52.

⁵ Motel, *Losungen*, 48–54.

Die Gestalt der Losungen hat sich in der zurückliegenden Zeit immer wieder verändert. Besonders zur Zinzendorfzeit lässt sich eine große Experimentierfreude und Gestaltungsvielfalt erkennen. Bis einschließlich 1761 besorgte der Graf alle Losungsausgaben selbst. Er stellte die einzelnen Losungsworte aus sehr unterschiedlichen Spruchsammlungen zusammen. Sie wurden wohl auch nicht immer ausgelost. Es erschienen z.B. thematische Losungsjahrgänge: 1734 kamen die Losungen aus den Psalmen; 1736 enthielten sie nur Aussprüche Jesu. Seit 1741 ließ Zinzendorf parallel zum Losungsbuch wechselnde Text- und Lektionsbüchlein drucken, die mit den Losungen inhaltlich nichts zu tun hatten.⁶ Die Textbüchlein enthielten z.B. einen Jahrgang lang „Lammes-Texte“, Bibelworte über Jesus Christus als Erlöser. Es gab auch einen Jahrgang mit Texten über den Heiligen Geist als Mutter und über die Dreieinigkeit als göttliche Familie. Diese Textbüchlein stellten im Grunde kleine theologische Abhandlungen dar, woraus später der Name „Lehrtext“ entstand. Die heute übliche Einheit von Losung und Lehrtext entwickelte sich endgültig erst im 20. Jahrhundert – parallel zu dem Vorgang, dass das Losungsbuch zu einem persönlichen, auch außerhalb der Brüdergemeine gelesenen Andachtsbuch wurde.

2 DIE LOSUNGEN – LEBENDIGE STIMME JESU CHRISTI

Die Erfindung der Losungen wird erst auf dem Hintergrund von Zinzendorfs Bibelverständnis verständlich. Im Rückbezug auf Martin Luther konzentriert sich dieses auf Jesus Christus. Der Graf hatte im Laufe seines Lebens immer deutlicher erkannt, dass die Bibel die einzige Quelle der Offenbarung Gottes an den Menschen darstellt. „Denn ausser der heiligen schrift muß man weder reden noch denken in geistlichen sachen.“⁷ Dieses, wiederum in Anlehnung an Luther formulierte theologische Erkenntnisprogramm, stammt aus Zinzendorfs „Berliner Reden“ von 1738. Wie Luther billigt Zinzendorf damit der Schrift eine einzigartige Autorität zu. An ihr muss sich jede Erkenntnis Gottes prüfen lassen: „... weil es ja ein grosses unglück wäre, wenn man mit der schrift zusammenstossen solte, die das einige regel=maaß unserer geistlichen gedanken, worte und werke seyn muß.“⁸ Zinzendorf ist darum der Schrift gegenüber von Ehrfurcht erfüllt und preist sie bisweilen hymnisch. Derselbe Gott, der in seiner unendlichen Weisheit Himmel und Erde geschaffen hat, ist auch Urheber der Schrift. Gegenüber Gottes Offenbarung in der Schrift ist darum demütige Ehrfurcht die einzig angemessene Haltung. Selbst die Engel waren gespannt, das Wunderwerk der Schrift kennenzulernen.⁹

Zinzendorfs Schriftverständnis darf dennoch nicht mit der Verbalinspirationslehre der lutherischen Orthodoxie gleichgesetzt werden. Die Schrift ist für ihn nicht primär Quelle von

⁶ von Zinzendorf, Sammlung, Bd. 2–4.

⁷ von Zinzendorf, BR, 16.

⁸ von Zinzendorf, LP 2, 363f.; vgl. auch ders., LP 1, 111.

⁹ LP 1, 368f.

dogmatischen Glaubenswahrheiten. Vielmehr steht bei ihm, nicht anders als für den Reformator, die existentielle Erfahrung im Zentrum, dass die Bibel *Anrede* Jesu Christi an den Menschen ist. Der Graf möchte in der Schrift die „lebendige Stimme Christi“ hören, um in „Connexion“ [= Verbindung] mit ihm zu kommen. Diesem Ziel dient seine ganze Arbeit an und mit der Schrift, vor allem jedoch die Erfindung der Losungen.¹⁰

An dieser Stelle trifft er sich mit einem Grundanliegen des Pietismus seiner Zeit: im christlichen Glauben geht es um die persönliche Verbundenheit mit dem Auferstandenen, d.h. mit dem hier und heute gegenwärtigen Jesus von Nazareth. Da diese Verbindung auch ein Hauptanliegen von Luthers Theologie gewesen ist, wagt Zinzendorf damit den Brückenschlag über die lutherische Orthodoxie hinweg zur Reformation. *Die Schrift besitzt eine innere Zugkraft zu Jesus Christus*, weil er zugleich ihr Autor und ihr Inhalt, ihr Subjekt und ihr Objekt ist. Dadurch wird die Schrift untrennbar mit dem lebendigen Jesus Christus verbunden. Weil dieser noch heute durch die Schrift redet, gerät sie in eine unerhörte, beinahe bedrohliche *Gleichzeitigkeit* zu ihren Leserinnen und Lesern. Jesus Christus selbst überbrückt „den garstigen Graben der Geschichte“ (Gotthold Ephraim Lessing, 1729-1781), durch den andere Schriften der Antike von uns getrennt sind: „Wir sehen den Heiland nicht leiblich, welches auch nichts hilft, wie an den leuten seiner zeit zu merken war, können Ihn also auch nicht leiblicher weise aufnehmen, wie die Jünger zur zeit seiner leiblichen und sichtbaren gegenwart auf der welt thaten; aber das Wort von Christo ist uns eben so nahe, und macht das geheimnis des Creutzes so klar, als wenn der Herr noch vor unsern augen hinge.“¹¹ Zinzendorfs Gedanken liegen hier auf einer Linie mit der reformatorischen Wort-Theologie: Im Wort der Schrift ist uns Jesus Christus genauso nahe, wie es der irdische Jesus seinen Jüngern war. Der Graf spitzt diesen Gedanken noch zu, indem er behauptet, dass bereits zu Jesu Lebzeiten sein Wort das einzige Mittel des Umgangs mit ihm war – sich durch seine Auferstehung und Himmelfahrt daran nichts geändert hat.¹² Nicht das Anschauen Jesu, sondern das *Reden* mit ihm war immer schon die Grundlage der Gemeinschaft mit ihm.

Dass der Leser in eine Gleichzeitigkeit mit den in der Schrift berichteten Ereignissen gerät, bedeutet, dass er sich in ihren Worten selbst wiederfindet. Er ist mitverantwortlich dafür, dass Jesus von Nazareth am Kreuz sterben musste. Ganz persönlich gilt ihm aber auch Gottes Angebot der Vergebung und die Verheißung des ewigen Lebens. Dadurch hat Zinzendorf das reformatorische *pro me* [= für mich] als entscheidende Absicht des in der Bibel Berichteten wiederentdeckt.

¹⁰ „Es liegt also im Wort Gottes mehr als man sich ordinär einbildet, es ist ein verborgener schatz, eine wahre perle. Wer einmal recht dahinter kommt, was drinnen liegt, und seine force erfährt, der weiß, wie es an den Mann, an die Person anzieht [nämlich an Jesus Christus], und wie wenig es möglich ist, mit seinem Wort bekant seyn, ohne zu dem Mann selbst zu kommen, der es geredet. Denn wenn man sich das wort nicht bald zu dem führen läßt, ders ausgesprochen hat, der der eigentliche grund und erste gedanke und das object davon ist; so wird man bald confundirt, und versteht alles verkehrt“ (LP 2, 112).

¹¹ BR, 17.

¹² LP 2, 112f.

Entscheidend für das Schriftverständnis Zinzendorfs und der Brüdergemeine war die „combination des Worts und der personellen connexion mit Ihm“, die Verbindung von Bibelwort und persönlichem Glauben an Jesus Christus. In den Losungen ist diese „combination“ in unüberbietbarer Weise verwirklicht. Darum liebt Zinzendorf sie so. Die Schrift ist für den Grafen nie *Selbstzweck*, sondern immer nur *Mittel zum Zweck*, d.h. Mittel zum Umgang mit Jesus Christus. „Das Wort [= die Bibel] muß den ausschlag geben, und die sache versichern, aber es muß uns nicht genug seyn. Das lesen und studiren in der Bibel, die betrachtung der schrift muß uns nicht aequipollent [= gleichwertig] seyn mit dem umgang, den wir mit unserm Gott und Heiland in Person haben können und sollen. Die heilige schrift muß uns freilich immer das seyn, wohin wir recurriren [= zurückkehren], wo wir nachsuchen, und unsern zärtlichen, aber unsehendlichen umgang [= mit Jesus] prüfen; aber eben das beweist, daß wir mit Ihm selbst bekant werden, und seine stimme hören müssen.“¹³ Entscheidend ist für seine Frömmigkeitspraxis und die der Brüdergemeine die „combination des Worts und der personellen connexion mit Ihm“, die Verbindung von Bibelwort und persönlicher Glaubensgemeinschaft mit Jesus Christus. Diese „combination“ ist ein lebendiges Verhältnis, das weder zur orthodoxen noch zur spiritualistischen Seite hin umkippen darf. In den Losungen ist diese „combination“ für Zinzendorf in unüberbietbarer Weise verwirklicht. „Es liegt also im Wort Gottes mehr als man sich ordinär einbildet, es ist ein verborgener schatz, eine wahre perle. Wer einmal recht dahinter kommt, was drinnen liegt, und seine force erfährt, der weiß, wie es an den Mann, an die Person anzieht [nämlich an Jesus Christus], und wie wenig es möglich ist, mit seinem Wort bekant seyn, ohne zu dem Mann selbst zu kommen, der es geredet. Denn wenn man sich das wort nicht bald zu dem führen läßt, ders ausgesprochen hat, der der eigentliche grund und erste gedanke und das object davon ist; so wird man bald confundirt, und versteht alles verkehrt.“¹⁴

3 DIE LOSUNGEN – „EXTRAHIERTE BIBEL“ UND „QUINT-ESSENZ“ DER HEILIGEN SCHRIFT

Die Losungen sind für Zinzendorf „extrahierte Bibel“.¹⁵ Wie ein Maggiwürfel enthalten sie die „Quint-Essenz“¹⁶ der Heiligen Schrift. Der Graf knüpft auch in diesem Zusammenhang an Luthers Schriftverständnis an. So war schon der Reformator überzeugt, dass die biblischen Bücher und Texte in unterschiedlicher Klarheit und Intensität das Evangelium verkündigen. Auch die Tradition, sog. Kernverse¹⁷ im Druckbild der Lutherbibel hervorzuheben, geht bereits auf die Zeit der Reformation zurück.

¹³ A.a.O., 86.

¹⁴ A.a.O., 112.

¹⁵ von Zinzendorf, Sammlung 1, Vorrede (unpaginiert); vgl. auch Jüngerhausdiarium (JHD), 25.12.1752, zit. bei Meyer, Christozentrismus, 119f.

¹⁶ So in Zinzendorfs Vorrede zum Losungsbuch von 1751, in: Sammlung 3, 1.

¹⁷ Anm. der Herausgeberin: Luther hatte die für seine Theologie zentralen Christusbotschaften, sowie alle alttestamentlichen Zitate im Neuen Testament hervorgehoben, die – in der Intention der Verfasser der Schriften – Jesus als den verheißenen Messias erweisen sollten. Im Laufe der Revisionsgeschichte sind daran

Zinzendorf war überzeugt, dass nur derjenige die lebendige Stimme Jesu Christi in der ganzen Bibel zu hören vermochte, der den „General-Geist“ der Schrift besaß, der ihn den Gesamtzusammenhang der Bibel verstehen ließ. Bis es soweit war, mussten der Gemeinde diejenigen Bibelverse gesagt werden, aus denen sie Jesu Stimme zweifelsfrei, ohne Auslegung, vernehmen konnte. Diese Aufgabe sollten die täglichen Losungen als Weisungen des auferstandenen und gegenwärtigen Herrn erfüllen.

Die zu Zinzendorfs Zeit einsetzende Bibelkritik der Aufklärung mit ihrer Scheidung zwischen dem Wort Gottes und den Worten der Bibel ließ dieses Ziel hochaktuell werden. Es waren nicht zuletzt die Losungen, durch die die Brüdergemeine zu einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Schriftverständnis der Aufklärung befähigt werden sollte. Die Beschäftigung mit der Bibelkritik zeigt Zinzendorf als Theologen, der die Zeichen der Zeit erkennt und richtig deutet. Er hat nach der Bibel kein Buch so oft und regelmäßig gelesen wie Pierre Bayles „Dictionnaire historique et critique“.¹⁸ Bayle fordert das christliche Denken auf, seinen Wahrheitsanspruch von der Voraussetzung zu lösen, als selbstverständlich anerkannt zu sein. Stattdessen hat es sich der Kritik zu stellen.¹⁹ Christliche Erkenntnisse gelten seit der Aufklärung in der Gesellschaft nicht mehr automatisch als wahr. Damit ist der Theologie eine Neubegründung ihrer Wahrheit aufgetragen. Der Graf sieht, dass die ganze orthodoxe lutherische Theologie und deren Schriftlehre auf der *unbezweifelten* Anerkennung der christlichen Wahrheit fußt. Die Göttlichkeit der Schrift konnte sie aber nur so lange auf vernünftigem Wege beweisen, wie die Vernunft von vornherein vom christlichen Wahrheitsbewusstsein geprägt war. In dem Moment, wo das öffentliche Wahrheitsbewusstsein nicht mehr biblisch geprägt war, musste auch ein rationaler Beweis für die Göttlichkeit der Schrift brüchig werden. Indem der Graf darauf verzichtet, die Schrift mit den stumpf gewordenen Waffen der Orthodoxie zu verteidigen, schafft er Raum für eine neue, *zeitgemäße* Begründung ihrer Einzigartigkeit. Diese Begründung kann für ihn nicht auf dem Feld der Vernunft liegen. Die Ratio ist unfähig, dem Glauben zu gewissen Einsichten zu verhelfen. Mit Bayle geht er davon aus, dass Überzeugungen in Fragen der Religion niemals zu Vernunft-einsichten erhoben werden können.²⁰

Wie begründet Zinzendorf aber dann die besondere Wertschätzung der Schrift gegenüber ihrer Infragestellung durch die Kritik? Zunächst fällt auf, dass seine Aussagen zur Qualität der

etliche Veränderungen vorgenommen worden, wobei man an den Hervorhebungen stets die theologische Position der Revisoren ablesen kann. In der Revision von 2017 wurde die Hervorhebung der moralischen Imperative des Neopietismus des 19. Jahrhunderts getilgt, auch die von Luther herausgestellten „Schriftbeweise“ scheinen nicht als Kernstellen auf. Die aktuelle Auswahl war von „seelsorglich-dogmatischen“ Motiven bestimmt, wie Christoph Kähler, der Vorsitzende des Lenkungsausschusses zur Revision der Lutherbibel, mündlich erklärte; hervorgehoben sind zentrale Sätze der christlichen Botschaft von Gnade und Gericht. Vgl. zur Fragestellung insgesamt den Überblick bei Hövelmann, Kernstellen.

¹⁸ Nachweis bei Uttendörfer, Mystik, 85.

¹⁹ Vgl. Hirsch, Geschichte 1, 75f.

²⁰ Vgl. zu Bayle a.a.O., 68.

Bibel uneinheitlich sind. *Einerseits* spricht er unbefangen von Irrtümern,²¹ Gegensätzen²² und Fehlern,²³ von schlechtem Stil,²⁴ zeitbedingtem Ausdruck und zeitbedingter Argumentation²⁵ und meint, dass die Bibel ganz unsystematisch sei.²⁶ *Andererseits* behauptet er, dass keine einzige „Contradiction“ [„Widerspruch“] darinnen sei,²⁷ dass unter den unterschiedlichen Arten sich auszudrücken allemal eben derselbe Sinn sei,²⁸ dass die Bibel unfehlbar sei,²⁹ dass die Harmonie ihrer Ideen gleich bleibe³⁰ und schließlich, dass ihre Ausdrücke unfehlbar seien.³¹ Schaut man genauer hin, so entdeckt man, dass er zwischen einer zeitbedingten äußeren Gestalt und ihren das Heil unmittelbar betreffenden Aussagen unterscheidet.³² Nur im Hinblick auf ihre Heilswahrheiten ist die Bibel unfehlbar.³³

Ihre äußere Gestalt kann er dabei umso leichter der Kritik preisgeben, als er es geradezu genial versteht, diese Kritik für sein Anliegen, die Schrift groß zu machen, in Dienst zu nehmen. Z.B. sagt er, „... das die Schrift so viel Fehler hat, als kaum ein Buch, das heutiges Tages herauskommt, welches mir wenigstens ein unumstößlicher Beweis für ihre Göttlichkeit ist.“³⁴ Wieso das? Er wendet hier einen Gedanken seiner Kreuzestheologie auf das Schriftverständnis an: Die Fehler – etwa bei Zeitangaben – sind Beispiele für die Anpassung des Heiligen Geistes an das menschliche Fassungsvermögen.³⁵ Dieser streitet nicht gegen die natürlichen Voraussetzungen der biblischen Autoren, sondern nimmt die Menschen samt ihrer Eigenarten für sich in Dienst.³⁶ Das gilt auch für ihre Unvollkommenheiten. Als Geist des Gekreuzigten bringt er keine der menschlichen Irrtumsfähigkeit entrückte Bibel hervor. Die Offenbarung bleibt wie in Jesus von Nazareth auch in Gestalt der Schrift unter ihrem Gegenteil verborgen: Sie ist unansehnlich, überhörbar und missverständlich. Zinzendorf hat mit diesen Überlegungen gegenüber der Orthodoxie das theologische Recht auf seiner Seite.

In den Losungen zieht er die praktische Konsequenz aus seinem von der lutherischen Kreuzestheologie geprägten Schriftverständnis: Es handelt sich dabei ausschließlich um biblische Aussagen, die das Heil des Menschen betreffen. Schriftaussagen, die von geschichtlichen, biologischen, geografischen u.a. Sachverhalten handeln, müssen schon aufgrund der Kürze des Losungswortes unberücksichtigt bleiben.

²¹ von Zinzendorf, PR 1, 132.

²² A.a.O., 135.

²³ von Zinzendorf, WL, 144.149.

²⁴ PR 1, 129.

²⁵ von Zinzendorf, ZR, 154; LP 1, 368.

²⁶ von Zinzendorf, CA, 205f.

²⁷ PR 1, 129.

²⁸ A.a.O., 130.

²⁹ A.a.O., 134.

³⁰ WL, 146.

³¹ PR 1, 199.

³² A.a.O., 134; WL, 145f.

³³ Vgl. z.B. LP 2, 363f; LP 1, 111.

³⁴ WL, 144.

³⁵ ZR, 154.

³⁶ Vgl. z.B. PR 1, 134.

Der Graf will aber nicht nur die Kreuzesgestalt der Schrift zur Geltung bringen; in seinem Schriftverständnis schwingt noch ein weiterer Gedanke mit: Er gehört zu den Bewunderern des Einfachen und Natürlichen, damit auch des Individuellen und Geschichtlichen im 18. Jh.³⁷ So sieht er in der Schrift „... mit der allergrössten Simplicität [= Einfachheit] und Einfalt der Rede eine solche inimitable [= unnachahmliche] Weisheit verbunden..., daß es niemand als Gott so machen kan.“³⁸ Gerade die Einfachheit, ja die Einfalt, ist die der Weisheit des Heiligen Geistes angemessene Gestalt. Die Autoren der Schrift haben einfältig darauf vertraut, dass Gott den Leserinnen und Lesern ihre Worte verständlich machen werde.³⁹ Daher haben sie auch nicht zwanghaft die Wahrheit des von ihnen Gesagten begründet oder später an ihren Schriften herumkorrigiert.⁴⁰ Genauso wenig hat Gott es nachfolgenden Theologen erlaubt, die Schrift zu „verbessern“.⁴¹

Auch die Einfachheit der Schrift bildet sich in den Losungen ab: Die Losungsverse sind gewöhnlich kurz und prägnant und wollen ohne exegetische Kenntnisse unmittelbar verständlich sein.

Weil die Erkenntnis Gottes in der Schrift in unscheinbarer Gestalt vorliegt, ja *verborgen* ist, ist sie der menschlichen Vernunft nicht ohne weiteres zugänglich.⁴² Dass die Bibel Gottes Wort ist, erfährt ein Mensch nur im Glauben an Jesus Christus, der durch den Heiligen Geist in seinem Herzen gewirkt werden muss.⁴³ Der Glaube ist das Tor, durch das jeder gehen muss, um den Raum der Bibel betreten zu können und in ihm daheim zu sein, ohne dauernd an ihren Aussagen Anstoß zu nehmen.⁴⁴ Den logischen Zirkel, dass Jesus Christus andererseits nur durch das Medium der Schrift erkannt werden kann, löst Zinzendorf – wie die Reformatoren (vgl. etwa CA 5) – nicht auf. Dass der Leser der Schrift auf den Geist Gottes angewiesen bleibt, ist für ihn Beweis für die Glaubwürdigkeit der Schrift: Weil die Schrift *Gottes Wort* ist, kann ein Mensch sie nicht aus eigener Vernunft und Kraft verstehen, sondern muss Gott selbst dem Leser ihr Verständnis durch seinen Geist öffnen.⁴⁵ Die Idee der Losungen stellt die Angewiesenheit des Verstehens der Schrift auf den Heiligen Geist nicht infrage – im Gegenteil. Der Graf versteht die Losungen als notwendige spirituelle Hilfe auf dem Weg zu einem vom Geist Gottes gewirkten Verstehen der Bibel.

³⁷ Uttendörfer, Weltbetrachtung, 15ff.117ff.; Baumgart, Wegbereiter passim.

³⁸ PR 1, 132.

³⁹ A.a.O., 134.

⁴⁰ A.a.O., 135.

⁴¹ WL, 144.

⁴² „... das ist der Beweis, warum der heilige Geist auch in Biblicis alles untereinander gelassen hat, wie es dort in hoc tertio von dem Getraide heißt, laßt beydes miteinander wachsen; weil sehr viele reine Körner in dem geringscheinenden Stroh liegen, daß wenn unverständige Leute drüber kämen und wollten reine machen, so kehrten sie es mit weg. So aber muß beydes beysammen bleiben, hernach kommen die Kenner und suchen sich ihre Sache heraus; denn sie liegt da, sie liegt da für den Sucher, der mit Begierde seines Herzens sucht: unterdessen halten sich die andern beym Schutt auf und springen drauf herum“ (von Zinzendorf, CA, 169).

⁴³ von Zinzendorf, GR 1, Anhang, 19.

⁴⁴ WL, Vorrede, unpaginiert.

⁴⁵ A.a.O., 143f.

4 RESÜMEE

Mit den Losungen gab Zinzendorf der Herrnhuter Brüdergemeine im Zeitalter der Aufklärung im Rückgriff auf Luthers Theologie und Schriftverständnis eine *praktische* Hilfe an die Hand, in das Vertrauen zur Bibel hineinzuwachsen. Die Losungen als unmittelbar verständliche Kernverse der Bibel sind ein hervorragendes Mittel, damit Gottes Geist Menschen das Verständnis für den Gesamtzusammenhang der Bibel öffnen kann.

Zinzendorfs Umgang mit der Bibelkritik erscheint mir heute noch richtungweisend: Er ersparte seiner Gemeinde nicht die Auseinandersetzung mit ihr, sondern führte sie in ihr relatives Recht, aber auch in ihre Grenzen ein.⁴⁶ Auf diese Weise befähigte der Graf die Brüdergemeine – angesichts eines in weiten Kreisen der Christenheit schwindenden Vertrauens in die Schrift – in einer Art von reflektiertem Vertrauen an ihrer Glaubwürdigkeit und Einzigartigkeit festzuhalten. Vor allem schuf er in den Losungen eine spirituelle Form, die es ihr erlaubte, die Kraft des biblischen Wortes im konkreten Alltag täglich zu erproben.

Literatur:

Baumgart, Peter, Zinzendorf als *Wegbereiter* historischen Denkens, Lübeck/Hamburg 1960.

Beyreuther, Erich, *Die große Zinzendorf-Trilogie* Bd. 2, Marburg 1988.

Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine, hg. von der Evangelischen Brüder-Unität / Herrnhuter Brüdergemeine Bad Boll/Herrnhut/Zeist, Basel 2007.

Hirsch, Emanuel, *Geschichte* der neuern evangelischen Theologie, Bd. 1, Gütersloh³1964.

Hövelmann, Hartmut, *Kernstellen* der Lutherbibel - Eine Anleitung zum Schriftverständnis (Texte und Arbeiten zur Bibel 5), Bielefeld 1989.

Meyer, Dietrich, *Der Christozentrismus* des späten Zinzendorf. Eine Studie zu dem Begriff „Täglicher Umgang mit dem Heiland“, Bern/Frankfurt a.M. 1973.

Motel, Hans-Beat, *Die Losungen* – ein Buch der weltweiten Christenheit, in: Evangelische Brüder-Unität (Hg.), *Die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte, Entstehung, Verbreitung, Gebrauch*, Herrnhut/Basel 2003, 45–54.

Schiewe, Helmut, *Eine gute Gabe Gottes* – die *Losungen* im Wandel der Zeiten, in: Evangelische Brüder-Unität (Hg.), *Die Losungen der Herrnhuter Brüdergemeine. Geschichte, Entstehung, Verbreitung, Gebrauch*, Herrnhut/Basel 2003, 9–18.

Uttendörfer, Otto, *Zinzendorf und die Mystik*, Berlin 1952.

Uttendörfer, Otto, *Zinzendorfs Weltbetrachtung*, Berlin 1929.

⁴⁶ ZR, 100f.

Zimmerling, Peter, *Die Losungen*. Eine Erfolgsgeschichte durch die Jahrhunderte, Göttingen 2014.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, 21 Diskurse über die Augsburger Konfession (CA), o.O. ²1748.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Londoner Predigten Bd. 1 und 2 (LP 1 und LP 2), London/Barby 1756f.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Berlinische Reden (BR), 2. Auflage, London/Barby 1758.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Gemeinreden, 1. Teil (GR 1), o.O. 1748f.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Pennsylvanische Reden, 1. Teil (PR 1), Büdingen ²1746.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Zeister Reden (ZR), o.O. 1746–1747.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, *Sammlung* der Losungs- und Textbüchlein der Brüder-Gemeine von 1731–1761, Bd. 1, Barby 1762; Bd. 3.1, Barby 1762; Reprint: Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, *Leben und Werk in Quellen und Darstellungen. Materialien und Dokumente*, Reihe 2, Bd. XXV, 1–4, hg. von Beyreuther, Erich und Meyer, Gerhard, Hildesheim 1987.

von Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Homilien über die Wundenlitanei (WL), o.O. 1747.

„ARS MORIENDI“, „DIE KUNST, GUT ZU STERBEN“, IM SPÄTMITTELALTER

1 DIE „BILDER-ARS“ ALS EXEMPEL

Mit seinem „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ griff Martin Luther ein Thema auf, das im Spätmittelalter als dringlich und bedrängend gesehen wurde, denn seit Beginn der Druckkunst gehören „Sterbebücher“ zu den beliebtesten Druckerzeugnissen. Luthers Sermon stammt aus dem Jahr 1519, gehört also zu seinen frühen Schriften vor den Hauptwerken des Jahres 1520. Es bietet sich daher an, als Hilfe zu seiner Interpretation die spätmittelalterliche Sterbebuchtradition vorzustellen.¹ Im Folgenden wird sich auf ein einziges Sterbebuch konzentriert, die sogenannte Bilder-Ars aus der Zeit um 1470. Ihr Hauptteil neben einer Einleitung und einem Schlusswort, in denen aus der Tradition bekannte Gedanken und Einsichten wie z.B. die Anselmschen Fragen und eine Schrift Johannes Gersons verarbeitet werden, besteht aus der Beschreibung von fünf Versuchungen² durch Teufelchen oder Dämonen und deren Entgegnungen oder Bewältigungen³ mithilfe eines Engels. So können hinsichtlich des Verhältnisses der Bilder-Ars zur sonstigen Sterbebuchliteratur des Mittelalters einerseits Bezüge hergestellt werden, andererseits ist hervorzuheben, dass sie mit ihrem Hauptteil, den Versuchungen und ihren Einsprüchen, am Beginn einer neuen Traditionslinie steht.⁴ Weil auch Martin Luther die Anfechtungen in den Mittelpunkt stellt, ist schon vermutet worden, Luther habe die Bilder-Ars gekannt. Einen Beleg hat man dafür aber bisher nicht gefunden.⁵

Die Versuchungen, um die es in der Bilder-Ars geht, sind geistige Versuchungen. Der Sterbende soll sich Gedanken hingeben, die ihn sowohl schlecht sterben lassen, als auch ihm das Seelenheil kosten. Diese Gedanken sind: 1. Das, worauf sich der Glaube stützt, ist ein Trugbild. Daher ist es beliebig, wie man lebt. Es gibt ja keine Hölle. 2. Das viele Schlechte, das man getan hat, ist nicht mehr rückgängig und auch nicht mehr gut zu machen. Man überlässt sich daher der Verzweiflung. 3. Es ist nicht einsichtig, warum man den Sterbeprozess mit seinem Leid und seinen Schmerzen aushalten muss. Statt sein Schicksal hinzunehmen, wird man ungeduldig. 4. Mit Blick auf die eigene Lebensbilanz kommen Gedanken von Selbstüberheblichkeit und Hochmut. 5. Der Sterbende kann sich nicht von dem trennen, was ihm in seinem Leben etwas bedeutet hat.

¹ Schottroff, Bereitung, 19-31, stellt in ihrem ersten Kapitel den „Themenbestand der spätmittelalterlichen Sterbebücher“ vor.

² Es steht jeweils „temptatio“ in der Überschrift.

³ Im Lateinischen heißt es „bona inspiratio“.

⁴ So Schottroff, Bereitung, 24f.

⁵ Schottroff, Bereitung, 26.



Bilder-Ars, Ulm [ca. 1468/69], Exemplar „Xylogr. 18“ aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek, Blatt 7 (in den unkolorierten Drucken 4v) der urn:nbn:de:bvb:12-bsb00038676-9 (25.2.2018).



Bilder-Ars, Ulm [ca. 1468/69], Exemplar „Xylogr. 19“ aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek, Blatt 5v der urn:nbn:de:bvb:12-bsb00038639-9 (25.2.2018).

Die fünf Versuchungen und die Hilfen zu ihrer Überwindung werden jeweils durch eine Graphik des „Meisters E.S.“ illustriert. Eine elfte Graphik stellt den Verstorbenen dar, und man sieht, wie seine Seele von einer Schar Engel in Empfang genommen wird und die

Teufelchen fliehen. Die Bilder-Ars ist sowohl in voller Länge⁶ in mehrere Landessprachen übersetzt worden⁷, als auch gibt es zumindest eine landessprachliche Kurzfassung, nämlich auf Alemannisch. Die graphischen Illustrationen sind fast immer den Ausgaben beigelegt, von unterschiedlicher Qualität und manchmal – im Vergleich zum lateinischen Text – spiegelbildlich. Die in Latein geschriebenen Spruchbänder sind nicht immer mit übersetzt, in manchen Ausgaben fehlen die Spruchbänder ganz. Aber die Entsprechungen zwischen Graphik und Text sind jeweils so deutlich, dass die Bilder-Ars für Gebildete, die Latein konnten, in der Regel Kleriker, und für Laien und auch für Nicht-Lesekundige nutzbar war. Teufel und Engel sprechen den Sterbenden direkt an. Der Engel baut in seine Rede Bibel- und Kirchenväterzitate ein. Dann wechselt der Adressat und angesprochen wird die Person, die am Sterbebett sitzt. Ihr wird gesagt, was gute Gedanken wären und wo dafür in der Bibel Belege stehen. In der alemannischen Kurzfassung stehen an ihrer Stelle Gebete. Damit ist einem Sterbebegleiter, einer Sterbebegleiterin eine wertvolle Hilfe an die Hand gegeben. Er oder sie muss nicht überlegen, ob sie sich zutraut bzw. ob es angemessen ist, in die Rolle des Engels zu schlüpfen, um mit dessen Worten dem Sterbenden im Sterbeprozess beizustehen. Als Sterbebegleitung muss sie auch nicht selbst die beschriebenen guten Gedanken in direkte Ansprache umsetzen, sondern sie kann die angegebenen Gebete beten und den Sterbenden ermuntern, sie mitzubeten.⁸ Durch die Bündelung der „guten Eingebung“ des Engels in einem Gebet ersetzt die Kurzfassung das Argument für ein Sich-Gott-Anvertrauen durch die direkte Ansprache an Gott und praktiziert damit das Angestrebte. Das kann in zweierlei Hinsicht wichtig sein, am Sterbebett selbst und für Ungeübte.

2 DIE VERSUCHUNG ZUR VERZWEIFLUNG

Der Text beginnt mit der Erklärung: „Die andere Anfechtung ist die der Verzweiflung, die da wider die Hoffnung und das Vertrauen, das der Mensch zu Gott haben soll, gerichtet ist. So nun der Kranke Leiden und Schmerzen aller Art an seinem Leibe zu erdulden hat, füget der Teufel noch viel brennendere Schmerzen hinzu, indem er ihm seine Sünden vorwirft, und besonders jene, die er etwa nicht gebeichtet hat, auf dass er ihn zur Verzweiflung bringen möge.“⁹ Verzweiflung ist deswegen im Sterbeprozess gefährlich, weil sie dem entgegen steht, was einen Christen, eine Christin (im Text „der Mensch“) auszeichnet, das „Vertrauen [...] zu Gott“. Was bringt den Menschen zur Verzweiflung? Seine Sünden. Auf dem illustrierenden Holzschnitt zeigt ein Teufelchen dem Sterbenden eine Tafel und sagt dazu:

⁶ Beispielsweise Bilder-Ars, Leipzig.

⁷ Schreiber/Zimmermann, *Ars moriendi*, nennen neben deutschen Übersetzungen niederländische, französische, spanische und englische.

⁸ Schottroff, *Bereitung*, 26 Fußnote 26 weist darauf hin, dass „durch die Dialogform [...] die priesterliche Funktion nun völlig ausgeschaltet [sei].“ Das stimmt, aber auch ohne Dialogform ist das, worum es geht – die richtige innere Einstellung zum eigenen Sterben zu finden – nicht davon abhängig, ob jemand, der eine priesterliche Funktion ausüben kann, anwesend ist oder nicht.

⁹ *Ars moriendi* [Kurzfassung], 75f, identisch mit Bilder-Ars, Ulm, 5r.

„Sieh deine Sünden“. Welche das sind oder sein könnten, wird durch Szenen, die sich um das Sterbebett herum abspielen und die sie deutenden Spruchbänder, die von weiteren Teufelchen gehalten werden, erklärt: „Du bist ein Ehebrecher“, „Du bist meineidig“, „Du bist geizig gewesen“, „Du hast jemanden umgebracht“¹⁰. Vor dem Fußende des Bettes hockt ein Nackter, und das Teufelchen ohne Spruchband trägt Kleidung über dem Arm. Das kann mithilfe des Textes gedeutet werden, in dem von den nicht getanen Werken der Barmherzigkeit (Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen, Tote bestatten) die Rede ist. Illustriert wird hier „Nackte kleiden“.

Der Text lässt die Teufel sprechen: „Siehe, wie du die Gebote Christi übertreten hast! Du hast Gott nicht über alles geliebt, den Menschen Unrecht zugefügt, und doch weißt du genau, daß niemand gerettet werden kann, der die Gebote Gottes nicht befolgt hat, sagte doch der Herr: ‚Wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote‘. Du aber hast stolz, geizig, unkeusch, gefräßig, jähzornig, neidisch und träge gelebt, und doch hast du vernommen, daß ein Mensch wegen einer einzigen Todsünde verdammt werden kann. Ferner hast du die sieben Werke der Barmherzigkeit nicht erfüllt, nach denen er am Jüngsten Tag ganz besonders forschen wird.“¹¹ Die Vorhaltungen der Teufelchen sind die, die der Sterbende schon kennt, daher sind sie ihm ja auf dem Sterbebett besonders präsent. Sie wurden ihm zeit seines Lebens in der Beichtkatechese und in Predigten vor Augen geführt. Die Angst vor der Hölle oder der ewigen Verdammnis hat die Menschen umgetrieben. Martin Luther ist dafür das beste Beispiel.

Was kann der Engel dagegen vorbringen? Wie kann er den Menschen aus der Verzweiflung über die Sünden reißen? Er spricht den Sterbenden direkt an: „Warum verzweifelst du, o Mensch? Auch wenn du Raub, Diebstahl und Mord begangen hättest, wie es Tropfen im Meer und Sand gibt, auch wenn du ganz allein alle Sünden der Welt begangen, darüber nie Reue empfunden und sie auch nicht bekannt hättest, und dir selbst jetzt die Möglichkeit fehlte, sie zu gestehen, so darfst du trotzdem keineswegs verzweifeln, denn in solchem Falle genügt allein eine innere Zerknirschung. Das bezeugt der Psalm: ‚Ein zerknirshtes und demütiges Herz wirst du, Gott, nicht verachten.‘ [Ps 50,19]“¹² Nach Zitaten aus Ezechiel, Bernhard und Augustinus erinnert der Engel den Sterbenden daran, dass Christus für die Sünder, nicht für die Gerechten gekreuzigt worden ist und führt ihm die vor Augen, die trotz all ihrer Sünden Gottes Barmherzigkeit erfahren haben: „Nimm dir ein Beispiel an Petrus, der Christus verleugnet, an Paulus, der die Kirche verfolgt hat, an Matthäus und an Zachäus, die Zöllner waren, an Maria Magdalena, der Sünderin, am Weib, das im Ehebruch ergriffen

¹⁰ Wörtlich steht dort: „Du bist jemandes Schlächter“, das Teufelchen hat ein Schwert in der Hand, und eine am Boden liegende Person hat eine Wunde in der Herzgegend.

¹¹ Bilder-Ars, 194.196.

¹² Bilder-Ars, 198.

wurde, am Schächer, der neben Christus am Kreuz hing.“¹³ Auf der Graphik sind sie abgebildet und stehen um das Sterbebett herum, so dass der Engel mit dem Spruchband „Du sollst nicht verzweifeln“ auf sie zeigen kann: Petrus mit dem Schlüssel und dem Hahn, Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, der Schächer am Kreuz, dem vom Pferd gestürzten Saulus, den vom Himmel Steine treffen, und zwei Teufelchen, die sich davonmachen und das Spruchband halten „Ich habe keinen Sieg“. Wo die Originalversion auf Augustinus verweist, der die Verzweiflung des Judas für schlimmer hielt als die Kreuzigung durch die Juden, und an die Hoffnung erinnert, an den Anker unseres Heils und die Grundveste unseres Lebens,¹⁴ lautet der gesamte „Engelpart“ in der Kurzfassung: „Aber darum soll niemand verzweifeln an der Gnade Gottes, hätte er auch so viele schwere Sünden begangen, Raub und Mord und Diebstahl mit eingeschlossen, als da Tropfen sind in dem Meere, und hätten ihn dieselben noch nie gereut, noch hätte er sie gebeichtet, wenn er nur den festen Willen hat, sie zu beichten, sobald er nur könnte, und wahre Reue dazu, so verschmäht Gott kein reuig Herz, und er mag dann zu Gott seufzen und sprechen: „O allerstärkster, unüberwindlichster Herr Jesu Christe, durch das bittere Leiden, das Du für mich und alle armen Sünder an dem Stamm des heiligen Kreuzes gelitten, verleihe mir Hoffnung und Vertrauen auf Deine Barmherzigkeit, Reue und Leid über meine Sünden, Kraft zum Widerstande gegen die Verzweiflung, stärke mich mit Sankt Peter, der dich verleugnet hat, beruf‘ mich mit Sankt Paulus, der Dich verfolgt hat, tröst‘ mich wie den Schächer am Kreuze, und vergib mir, wie du Maria Magdalene und allen Sündern, die danach Verlangen getragen und Dich darum gebeten haben, vergeben hast und in Ewigkeit vergibst. Amen.“¹⁵

Die Verzweiflung, die den Menschen befällt, wenn er über seine Sünden nachdenkt, wird deswegen getadelt, weil sie ihren Grund in einem falschen Gottesbild hat, „verstößt sie doch gegen die Barmherzigkeit Gottes, die uns allein retten kann, wie es der Prophet bezeugt: ‘Der Barmherzigkeit Gottes wegen sind wir nicht vernichtet worden.’ Und Augustinus sagt: ‚Jeder, der im Stande der Sünde ist und die Hoffnung auf wahrhafte Vergebung aufgegeben hat, geht der Barmherzigkeit verlustig.“¹⁶

Wer auf dem Sterbebett darüber nachdenkt, was er oder sie angesichts der eigenen Sünden „tun“ könnte, wird notwendigerweise verzweifeln. Interessanterweise wird die Möglichkeit, die Sünden doch beichten zu können, nicht weiter vertieft. Die Teufelchen erinnern ja genau an die Sünden, die man noch nicht gebeichtet hat. Daher sucht die Bilder-Ars eine „Lösung“ unabhängig von den Sterbesakramenten und sie hat sie gefunden: Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, Zerknirschung des Herzens als Signal, dass man sich seiner Schuld bewusst ist, und Stärkung des Widerstands gegen die Verzweiflung durch Erinnerung an die, die ebenfalls Gottes Barmherzigkeit erfahren haben.

¹³ Bilder-Ars, 200.

¹⁴ Bilder-Ars, Ulm, 6r.

¹⁵ Ars moriendi [Kurzfassung], 76f.

¹⁶ Bilder-Ars, 196f.

3 DIE BEICHTE IN DER BILDER-ARS

Die „Lösung“ angesichts der Verzweiflung wird in der Ermahnung auf die fünfte Versuchung wiederholt. Diese besteht darin, sich von Personen und Dingen nicht trennen zu können. Dazu heißt es in der Kurzfassung: „Und doch soll ein Mensch, der wohl und sicher sterben will, von allen zeitlichen und äußerlichen Dingen gänzlich absehen und sich ganz und vollkommentlich an Gott hingeben und ihm sich befehlen, denn welcher Kranke williglich den Tod auf sich nimmt und seinen Willen geduldiglich dazu gibt, der thut für alle seine lässlichen und täglichen Sünden genug und erwirbt sich die Gnade, durch wahre Reue und klare Beicht, oder wenigstens durch den guten Willen dazu bei vollständiger Unmöglichkeit dieselbe zu verrichten, von seinen schweren Sünden erlediget zu werden und die Anfechtungen des Teufels, die ihm nicht schaden können, solange er in dieselben bei klarer Vernunft nicht einwilliget, zu überwinden.“¹⁷

Die Bilder-Ars denkt vom Bildprogramm her zwar an Freunde und Schätze, die einem das Sterben schwer machen und die man gehen lassen soll. Die Teufelchen führen das Pferd vor, zeigen das Haus, die reichen Kleider, die Familie und Freunde. Und auf der Engelseite müssen sich zwei Engel bemühen, der eine, der mit dem Sterbenden spricht, und der andere, der mit einem Tuch die vom Sterbenden abschirmt, die ihn daran hindern zu sterben. Aber vom Text her geht es um die Sünden, die man lassen muss: Wahre Reue und der feste Wille zu beichten, falls das noch möglich ist, gelten wie die Beichte selbst. Das schreibt die Ars moriendi als Selbstverständlichkeit.

4 STÄRKUNG DURCH ANDERE

Um den Sterbenden aus der Verzweiflung über seine Sünden herauszureißen, hilft der Engel durch zwei gute Gedanken. Der erste ist, ihm zu beteuern, dass Gott Sünden vergibt und barmherzig ist. Zur Unterstützung zitiert er aus der Bibel. Mit dem zweiten Gedanken erinnert er ihn an die Personen, denen gegenüber sich Gott bereits als barmherzig erwiesen hat. Damit kann er gleichsam die „Theorie über Gott“ verifizieren. Diese „Strategie“ findet man auch in den übrigen „guten Eingebungen“ des Engels. In der Stärkung hinsichtlich des Glaubens kann der Engel auf Christus, Maria und die Schar der Heiligen verweisen, die das Zimmer bevölkern. Um den Sterbenden angesichts seiner Schmerzen zu trösten, erscheinen Christus mit Dornenkrone und Geißelrute und Märtyrer mit ihren Leidensattributen, Stephanus mit Steinen, Barbara mit einem Turm, Katharina mit einem Rad und Laurentius mit einem Rost. Zur Demut mahnen Christus, Maria und der Eremit Antonius. Als Hilfe, sich von allem zu verabschieden, was einem lieb ist, schreibt die Kurzfassung der Bilder-Ars: „Wenn aber Christus seine liebe Mutter unter dem Kreuze verließ und den Willen seines himmlischen Vaters vollbrachte, und der fromme Dulder Job Weib und Kind und Hab und

¹⁷ Ars moriendi [Kurzfassung], 81f.

Gut um Gottes willen dahingab, so müssen auch wir alle zeitlichen Dinge uns aus dem Herzen schlagen und dazu Gott anrufen: O himmlischer Fürst, gewaltiger ewiger, getreuer Gott, der Du uns nicht lässt versucht werden über unsere Kräfte, ich bitte Dich, dass Du mir gebest bei meinem Sterben die Gabe der Demuth, dass Du alle zeitliche und fleischliche Liebe zu den weltlichen Dingen in mir gänzlich erlöschest, meinen Willen vollkommen zu Dir ziehest, in meiner Sterbensnoth mir wahre Reue und Geduld gebest und mich bei meinem letzten Ende nimmermehr verlassest. Amen.“¹⁸

Menschen aus der religiösen Tradition, deren Geschichten man im Spätmittelalter kannte, weswegen man hoffen konnte, dass sich auch in den letzten Phasen des Lebens an sie erinnert wurde, sollten den Sterbeprozess erleichtern, weil sie Vorbilder waren, sich trotz aller Versuchungen auf Gott zu verlassen. Nicht selten ist Maria, die Mutter Jesu, unter ihnen. Eine noch größere Bedeutung kommt aber Jesus Christus selbst zu.

5 DER GLAUBE AN JESUS CHRISTUS UND AN GOTT IN DER BILDER-ARS

Die beiden Unterscheidungen der Theologie, *fides qua* und *fides quae*, sind auch in der Bilder-Ars präsent. Die erste Versuchung richtet sich gegen den Glauben, da er „eine Grundfeste des Heils ist, ohne den kein Mensch Heil werden kann.“¹⁹ Der Teufel versucht, den Menschen im Glauben irre zu machen, und die Frage ist, in welchem Glauben. Der Teufel spricht davon, dass die Hölle zerbrochen ist und jeder Mensch frei sei zu tun, was er wolle. In der dazu passenden Graphik werden allerhand Gebotsübertretungen gezeigt, Götzenanbetung, Selbstmord, Wucher. So legt sich nahe, dass gemeint ist: Der Glaube an Gott, der die Welt recht geordnet hat, wozu auch die Hölle gehört, und lenkt, soll erschüttert werden. Es geht also nicht um einzelne Glaubensartikel, sondern um Grundsätzliches, um die Stellung von Gott.

Andererseits wird als Gebet formuliert: „Allmächtiger, ewiger Gott, da der Glaube alle Dinge vermag und erwirbt, bitt ich Dich inbrünstiglich, verleihe mir, nicht allein die Hauptstücke des Glaubens, sondern die ganze heilige Schrift und Gesetze der heiligen römischen Kirche zu glauben und darin festiglich zu bleiben und zu sterben. Stärke mich in dem Glauben der Alten und unserer Väter, der heiligen Apostel, der unzähligen Schar der Märtyrer, der heiligen Bekenner und Jungfrauen, die da, Herr, durch den Glauben alle Dir wohlgefällig und selig worden ist. Amen.“²⁰ Hier ist nicht der Glaube als Sich-Festmachen an einen Gott, der die Welt lenkt, beschrieben, sondern der Glaube in seinen „Hauptstücken“, „die ganze heilige Schrift“ und die „Gesetze der [...] Kirche“. Wenn dann aber wieder der Glaube der Apostel und Märtyrer beschworen wird, dann wird wieder eher „*fides qua*“ gemeint sein.

¹⁸ Ars moriendi [Kurzfassung], 82f.

¹⁹ Bilder-Ars, Ulm, 3r.

²⁰ Ars moriendi [Kurzfassung], 74f.

Diese steht in der gesamten Bilder-Ars im Vordergrund. Eins der Schlussgebete wird folgendermaßen eingeleitet: „Wie aber die bösen Geister mit Anfechtungen und Einblasungen einem sterbenden Menschen nahe sind, und so glaube er auch sicherlich, dass ihm unser lieber Herr Jesus Christus mit seiner lieben Mutter und allen Heiligen und Engeln gegenwärtig seien bei seinem Hinscheiden, den Guten zum Trost, den Bösen zur Mehrung ihrer Pein. Sprich darum also:“²¹ und folgendermaßen formuliert: „O allerhöchste Gottheit, o unermessliches Gut, allermildeste und gerechteste Dreifaltigkeit, erbarme Dich über mich armen Sünder! Ich empfehle meinen Geist in Deine Hände, allermildester Gott und Vater, thue Deinem Geschöpfe nach Deiner Barmherzigkeit, hilf mir in dieser letzten Noth, dass meine Seele nicht von dem bösen Feind in die Hölle dahingerafft werde. Minnesamster Herr Jesu Christe, Sohn des lebendigen Gottes, durch die Kraft Deines allerseligsten Leidens heiß’ mich empfangen werden in die Zahl Deiner Auserwählten. Mein Erlöser, ich gebe mich ganz Dir hin, versage Dich mir nicht und verschmähe mich nicht, schlag mich nicht aus, wenn ich komme zu Dir. Ich begehre nach Deinem Paradiese, nicht wegen des Werthes meiner Verdienste, da ich doch nur Staub und Asche bin und der allererbarmungswürdigste Sünder, sondern weil Du in Kraft und Wirkung Deines allerheiligsten Leidens mich armen, elenden, sündigen Menschen hast erlösen und durch Dein kostbares, für mich vergossenes Blut mir das Paradies hast aufschließen wollen. [...] O Herr, durch die Bitterkeit Deines Leidens, das Du um meinetwillen auf Dich genommen und um der Schmerzen willen, die Du an dem heiligen Kreuze zumal in der Stunde, da Deine allerheiligste Seele aus Deinem heiligen Leibe geschieden ist, für mich erduldet, erbarme Dich über meine allerärmste Seele bei ihrem Ausgang aus dem Leibe!“²²

Die Dreifaltigkeit wird „allermildeste und gerechteste“ titulierte und „Gott und Vater“ als „allermildest“ und voll „Barmherzigkeit“. Jesus Christus ist „minnesamst“. Durch die Kraft seines Leidens kann der Sterbende gerettet werden, denn er selbst ist nur „Staub und Asche und der allererbarmungswürdigste Sünder“. Der „Wert seiner Verdienste“ bedeutet nichts. Und noch etwas fällt auf: Das Gebet stellt eine direkte Beziehung zwischen sündigem Menschen und Jesus Christus dar: Du wolltest mich erlösen, Dein kostbares Blut wollte mir das Paradies aufschließen, Dein Leiden hast Du um meinetwillen auf Dich genommen, die Schmerzen am Kreuz hast Du für mich erduldet.

6 FAZIT

Die Situation im Spätmittelalter ist also folgende: Unabhängig davon, welche Hilfen die Kirche angeboten hat, um mit Sünden umzugehen (Beichtsakrament, gute Werke tun,

²¹ Ars moriendi [Kurzfassung], 83.

²² Ars moriendi [Kurzfassung], 84f.

Ablässe erwerben), warum und wie sich diese Hilfen im Laufe der Zeit entwickelt haben und wie diese Hilfen von den Leuten genutzt worden sind, ist die Situation im Sterben eine besondere und außergewöhnliche, weil alle Hilfen, die darauf aufbauen, dass man selbst Hand anlegt und aktiv wird, unbrauchbar sind. Angesichts dieser Situation, die die Bilder-Ars schonungslos beschreibt – weil die Optionen der Teufel als falsch entlarvt werden –, bleibt nur das Vertrauen auf den barmherzigen Gott, zu dem ermuntert wird durch den Verweis auf all die Menschen, die ebensolches Vertrauen bis zuletzt bewiesen haben, und auf Jesus Christus, der durch sein Kreuz und Leid die Sünden jedes einzelnen Menschen getilgt hat. Vielleicht ist die Bilder-Ars im Gesamten des Spätmittelalters eine Ausnahme, aber es hat sie gegeben,²³ und die Unterschiede zum „Sermon von der Bereitung zum Sterben“ von Martin Luther sind – wenn es sie überhaupt gibt – minimal.

Literatur:

Ars moriendi [Kurzfassung]. Lithographisches Facsimile der in der fürstl. Fürstenberg'schen Hofbibliothek zu Donaueschingen verwahrten und im einzigen Exemplare bekannten dt. Ausgabe der Ars moriendi mit xylographischem Text, hg. von Albert F. Butsch, Augsburg 1874.

Bilder-Ars, Leipzig 1493, gedruckt von Konrad Kachelofen (deutsche Übersetzung und Graphiken mit lateinischen Spruchbändern, Graphiken nicht immer an der richtigen Stelle), digitalisiert unter <http://digital.slub-dresden.de/ppn321943775> (25.2.2018).

Bilder-Ars, Ulm [ca. 1468/69] (deutsche Übersetzung und Graphiken mit Spruchbändern auf Deutsch, Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München mit der Signatur „Xylogr. 19“), digitalisiert unter [urn:nbn:de:bvb:12-bsb00038639-9](http://nbn:de:bvb:12-bsb00038639-9) (25.2.2018).

Bilder-Ars (moderne deutsche Übersetzung), in: *Ars moriendi. Die Kunst, gut zu leben und gut zu sterben. Texte von Cicero bis Luther*, herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Jacques Laager, Zürich 1996, S. 181-229.

Henze, Barbara, *Angst vor dem Sterben – früher und heute. Oder: Vom „Glück der Hoffnung auf Glück“*, in: *meditation. zeitschrift für christliche spiritualität und lebensgestaltung* 39 (2013) Heft 3, 31-36.

²³ Pavlíčková, *Sterbebuch*, 196-199, kommt zu einem gänzlich anderen Urteil über die Sterbebücher des Spätmittelalters. Buße und Beichte, Absolution und Eucharistie habe zum spätmittelalterlichen Sterben gehört (197), Trost habe vollständig gefehlt (197) und das vorherrschende Motiv sei „Gefährdung und [...] Ungewissheit der Erlösung“ (198). Aber sie hat die Bilder-Ars nicht konsultiert, obwohl sie Schottroff, *Bereitung*, benutzt, die – wie oben zitiert – die Brückenstellung der Bilder-Ars zu Luthers Sermon ausdrücklich hervorhebt.

Pavličková, Radmila Prchal, „Unter den Ketzern zu leben und zu sterben ist gar schwerlich und geferlich.“ Das *Sterbebuch* des Johann Leisentritt im Kontext der katholischen Sterbebücher des 16. Jahrhunderts, in: Archiv für Reformationsgeschichte 107 (2016) 193-216.

Schottroff, Luise, Die *Bereitung* zum Sterben. Studien zu den frühen reformatorischen Sterbebüchern, Göttingen 2012.

Schreiber, Wilhelm Ludwig und Hildegard Zimmermann, *Ars moriendi*, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. I (1936), Sp. 1121–1127; mit der URL: <http://www.rdklabor.de/w/?oldid=89539> (25.2.2018).

LUTHERS SERMON VON DER BEREITUNG ZUM STERBEN¹ – EINE EINFÜHRUNG

1 EINFÜHRUNG

Gutes, seliges Sterben ist eine Kunst, die *ars moriendi* eben, die der Mensch zu Lebzeiten erlernen kann, aber auch erlernen sollte – im Tod selbst ist es zu spät dazu. In dieser Einsicht verfaßt im Jahr 1519 Martin Luther seinen vor allem seelsorglich motivierten „Sermon von der Bereitung zum Sterben“. Vorbereitend ist zu erwähnen, dass Luther in seine verschiedenenorts geäußerten Überlegungen zu Tod und Sterben unterschiedliche biblische Gedanken aufnimmt, den der sofortigen Auferstehung wie den des Seelenschlafes bis zum Jüngsten Tag, ohne sie zu harmonisieren: Im Tode „kehrt der Geist zum Herrn zurück. Das lehrt die ganze Kirche, daß im Tode die Seele vom Leib getrennt wird. Doch ist es eine andere Frage, ob der Leib und die Seele getrennte Dinge sind“, sagt er auf der einen Seite. Andererseits kann er formulieren: „Drumb heyst auch der tod ynn der schrift eyn schlaff“.² Doch vertritt er in Übereinstimmung mit der mittelalterlichen Lehre eine Unsterblichkeit der Seele, die im Tod vom irdischen Leib getrennt wird,³ die Auferstandenen denkt er sich mit einem verklärten Leib ausgestattet. „Im Zentrum steht dabei die Ansicht, daß die Gemeinschaft mit Gott und mit Christus durch den Tod nicht aufhört, und zwar nicht darum, weil die Seele des Menschen eine ewige Wesenheit wäre, sondern weil Gott den Menschen geschaffen hat und mit ihm redet.“⁴ An einen ‚natürlichen‘ Tod denkt Luther nicht, auch wenn der Tod nur im Licht des Gesetzes ein Feind ist, wie 1 Kor 15,26 sagt. Im Licht des Evangeliums dagegen kann er herbeigewünscht werden als Vollendung des in der Taufe begonnenen Gnadengeschehens, als endliche Befreiung von der Sünde, als ein letztes Fallen in Gottes Hand.⁵ Die Lehre vom Fegefeuer lehnt Luther ab, ebenso die Fürbitte für die Toten, und wie er über den Ablass und den Verdienst guter Werke denkt, ist hinlänglich bekannt. Aller Trost im Leben und im Sterben kommt für ihn allein aus dem Glauben an Christus, aus dessen Heilshandeln *pro nobis* in Kreuz und Auferstehung – hierin liegt auch ein wesentlicher Unterschied zu der

¹ Dieser Text ist die gekürzte Fassung eines im August 2017 in der Wittenberger Leucorea gehaltenen Vortrags; die Veröffentlichung der ungekürzten Fassung wird 2018 im Jahrbuch der Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek erfolgen.

² „Spiritus redit ad dominum. Hoc tota ecclesia dicit, et quod in morte separatur anima a corpore. Sed alia quaestio est, an corpus et anima sint distinctae res.“ Luther, Promotionsdisputation, 10-15 und ders., Fastenpostille, 235,16-20 (Evangelium auf den Sonntag Judica), als Beispiele für seine Position.

³ Vgl. Lohse, Theologie, 345ff. mit den entsprechenden Quellenhinweisen.

⁴ Lohse, Theologie, 348. Die Gemeinschaft ist allerdings gänzlich Gabe Gottes; dies stellt Luther durch den Gedanken des Seelenschlafes sicher – an Gottes auferweckendem und richtendem Handeln vorbei gibt es kein ewiges Leben.

⁵ Vgl. Luther, Operationes, 168,1-6 (Zu Psalm 5): „Quo enim perveniat, qui sperat in deum, nisi in sui nihilum? Quo autem abeat, qui abit in nihilum, nisi eo, unde venit? Venit autem ex deo et suo nihilo, quare in deum redit, qui redit in nihilum. Neque enim extra manum dei quoque cadere potest, qui extra seipsum omnemque creaturam cadit, quam dei manus undique complectitur.“

von Barbara Henze vorgestellten Bilder-Ars, in der ja neben Christus die Gottesmutter und verschiedene Heilige dem Sterbenden beistehen.

2 DER SERMON

Luther beginnt seine Ausführungen im „Sermon von der Bereitung zum Sterben“⁶ nüchtern und pragmatisch, doch darin nicht ohne theologische Fundierung: Der Tod ist ein Abschied von der Welt, der geordnet vollzogen werden soll. Die weltliche Habe ist zu verteilen, und auch geistlich ist Abschied zu nehmen. Luther kann sich dabei – wie in allem anderen – auf die Bibel berufen, auf die Mahnung des Propheten Jesaja an den König Hiskia etwa: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.“ (Jes 38,1)⁷. Christus selbst ist ein positives Beispiel für die geforderte Vorsorge, indem er, bereits am Kreuz hängend, den Jünger Johannes und seine Mutter aneinander verweist (Joh 19,25-27). Wirkungsgeschichtlich interessant ist, dass 1633 Paul Stockmann in der zwanzigsten Strophe seines Chorals „Jesu Leiden, Pein und Tod“, einer Nachdichtung der Passionsgeschichte, diesen Aspekt erzählend aufnimmt; und etwa hundert Jahre später dient, ganz im Sinne Luthers, das in der Strophe beschriebene Tun in einem der reflektierenden Choräle der Johannespassion ausdrücklich als Vorbild. Wenn der Mensch vor seinem Tod entsprechend handelt, ermöglicht ihm das ein befreites Sterben: „Er nahm alles wohl in acht in der letzten Stunde, seine Mutter noch bedacht, setzt ihr ein Vormunde. O Mensch mache Richtigkeit, Gott und Menschen liebe, stirb darauf ohn alles Leid, und dich nicht betrübe.“⁸

Nachdem der Mensch so sein Haus bestellt hat, ist er von irdischen Sorgen und Bindungen frei und kann und soll sich an den halten, auf den er zugeht, auch wenn diese letzte Wegstrecke unangenehm und angsterfüllt sein kann. Luther zieht als Vergleich für das Lebensende den Lebensbeginn heran und nimmt damit sehr viel spätere Erkenntnisse über das Geburtstrauma vorweg: „Wenn so jedermann Abschied auf Erden gegeben ist, dann soll man sich allein zu Gott richten, wohin der Weg des Sterbens sich auch kehrt und uns führt. Und hier beginnt die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben. Darauf muß sich ein jeder getrost gefaßt machen. Denn er ist wohl sehr eng, er ist aber nicht lang. Und es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt; ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. [...] So muß man sich auch im Sterben auf die Angst gefaßt machen und wissen, daß danach ein großer Raum und Freude sein wird.“

⁶ Luther, Sermon, 685-697. Zitiert wird nach: Luther, Schriften, 15-34.

⁷ Die Zitation der biblischen Texte erfolgt in der Fassung der revidierten Lutherbibel 2017.

⁸ Johannespassion, BWV 245, unter der Nummer 28. Im Evangelischen Gesangbuch und bereits in dessen Vorläufer, dem Evangelischen Kirchengesangbuch, ist der Choral nicht enthalten. Den Hinweis auf den Choral verdanke ich Prof. Hans Darmstadt (vgl. Darmstadt, Johannes-Passion, 159). – Generell finden sich in der Johannespassion viele in Musik gefasste Gedanken aus Luthers Schrift, s. dazu im folgenden.

Die Ängste, die der Mensch im Sterbeprozess erlebt, sind verschiedener Art, kreatürlich, körperlich, seelisch, geistlich. Die ersten drei Formen der Angst sind zu erdulden, gegen die letzte gibt es Abhilfe. Luther verbindet die von ihm ausgemachten geistlichen Ängste mit drei Bildern, dem Bild des Todes, dem Bild der Sünde und dem Bild der Hölle und der ewigen Verdammnis. Diese Bilder wachsen, stellt er fest, sie werden groß und mächtig, wenn der Mensch sich dem Sterben nähert. In Bezug auf das Bild des Todes sagt Luther: „Der Tod wird groß und erschreckend dadurch, daß die schwache, verzagte Natur dies Bild zu tief in sich hineinbildet, es zu sehr vor Augen hat. [...] Und] je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, desto schwerer und gefährlicher das Sterben ist.“ Nun hält Luther generell den Gedanken an den Tod für nützlich und sogar notwendig, doch ist es für ihn eine Frage des geeigneten Zeitpunkts.⁹ Die Mahnungen der *ars moriendi* aufnehmend, aber seelsorglich wendend, unterscheidet er zwischen der Beschäftigung mit dem Tod im Vollbesitz der Kräfte und dem Nachdenken über den Tod während des Sterbeprozesses: „Im Leben sollte man sich mit des Todes Gedanken üben und sie zu uns fordern, wenn er noch fern ist und einen nicht in die Enge treibt. Aber im Sterben, wenn er von selbst schon allzu stark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze.“

Ebenso verhält es sich mit dem Bild der Sünde, also dem Bewusstsein der eigenen Schuld und der damit verbundenen Vorstellung von der Strafe, die diese Sünde verdiente, dem Bild der ewigen Verdammnis in der Hölle. Im Sterben soll sich der Mensch diese Bilder nicht ins Haus laden, sie „gehören in diese Zeit nur, um mit ihnen zu fechten und sie auszutreiben.“ Allerdings ist es Luther bewusst, dass das leichter gesagt als getan ist: „Wer nun gut mit ihnen fechten will und sie austreiben, dem wird es nicht genügen, daß er sich mit ihnen zerrt und schlägt oder ringt. Denn sie werden ihm zu stark sein, und es wird ärger und ärger. Die Kunst ist's ganz und gar, sie fallenzulassen und nichts mit ihnen zu schaffen zu haben. Wie geht das aber zu? Es geht so zu: Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen wegtreiben [...]“

Und wo anders sieht der Mensch die dunklen Bilder umfassen und überstrahlt vom Licht, wo anders werden Tod, Sünde und Hölle klein als im Blick auf Christus, der selbst das Übermaß von Leben, Gnade und Himmel ist. Die dritte Strophe aus Valerius Herbergers 1613, fast hundert Jahre nach Luthers Sermon entstandenem Choral „Valet will ich dir geben“ (EG 523), von Johann Sebastian Bach noch einmal etwa hundert Jahre später kongenial vertont¹⁰, nimmt den Gedanken Luthers auf: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, drauf kann ich fröhlich sein. Erschein mir in dem Bilde zu Trost in meiner Not, wie du, Herr Christ, so milde, dich hast geblut' zu Tod.“

⁹ Hier wird besonders deutlich, dass Luther im Sermon neben aller theologischer Argumentation deutliche seelsorgliche Akzente setzt.

¹⁰ Es gibt verschiedene Vertonungen des Chorals in den Werken Bachs, ein eindrückliches Beispiel findet sich in der Johannespassion, BWV 245, unter der Nummer 26.

Das Bild des Gekreuzigten, allein im Grunde des Herzens festgehalten, tröstet in aller Angst und Not, auch in der Stunde des Sterbens. Denn der Glaube eignet sich das Kreuzesgeschehen an und schöpft Zuversicht aus dem Bild des Gekreuzigten, ganz so, wie Luther es empfiehlt. Darum soll, so wieder Luther, der Mensch in der Angst vor dem Tod auf das Leben sehen, auf Christus, der den Tod überwunden hat, und, in zweiter Linie, auch auf andere, die in diesem Vertrauen auf Christus gestorben sind. Luther rät also, im Sterben nicht auf den Tod zu schauen, „sondern du mußt deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinne entschlossen abkehren von diesem Bild und den Tod stark und beharrlich ansehen nur in denen, die in Gottes Gnade gestorben sind und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christus [...]. Denn Christus ist nichts als lauter Leben [...]. Je tiefer und fester du dies Bild in dich hineinbildest und ansiehst, desto mehr fällt des Todes Bild ab und verschwindet von selbst ohne alles Zerren und Streiten. Und so hat dein Herz Frieden und kann mit Christus und in Christus ruhig sterben [... Du mußt dich] um den Tod Christi allein bekümmern, dann wirst du das Leben finden.“

Ebenso wie für den Tod gilt das für die Angst im Gedanken an die eigene Sünde. Auch hier hilft nur, das Bild der Gnade in sich hineinzubilden und vor Augen zu haben. „Der Gnade Bild ist nichts anderes als Christus am Kreuz [...]. Wie versteht man das? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, daß Christus am Kreuz deine Sünde von dir nimmt, sie für dich trägt und sie erwürgt, und dies fest glauben und vor Augen haben, nicht daran zweifeln – das heißt, das Gnadenbild ansehen und in sich hineinbilden.“

Und schließlich gilt das auch für das Bild der Hölle: Weil Christus am Kreuz die Hölle der Gottverlassenheit erlitten hat, ist in diesem Bild des Gekreuzigten des Menschen Hölle überwunden „und deine ungewisse Erwählung gewiß gemacht.“ Am Kreuz „hat [Christus] uns sich selbst bereitet als ein dreifältiges Bild, unserm Glauben vor Augen zu halten [...]. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod, den er erlitten und doch mit seiner Auferstehung von den Toten überwunden hat in seinem Leben. Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde, die er auf sich genommen und durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden hat. Er ist das himmlische Bild: Er, der verlassen ist von Gott als ein Verdammter und durch seine allermächtigste Liebe die Hölle überwunden hat, bezeugt, daß er der liebste Sohn sei und daß uns allen dies zu eigen gegeben, wenn wir es glauben.“ – „Wenn du allein darum dich bekümmerst und das glaubst als für dich geschehen, so wirst du in diesem Glauben gewiß errettet. Darum laß dir's nur nicht aus den Augen nehmen und suche dich nur in Christus und nicht in dir, so wirst du dich auf ewig in ihm finden.“

Doch soll „niemand sich vermessen, solche Dinge aus seinen Kräften heraus zu unternehmen.“ Der Mensch braucht zu allen Zeiten Hilfe auf dem geistlichen Weg, wie die Sakramente sie gewähren, die gewiss machende Zeichen von Gottes Gnadenwillen sind. Das gilt auch und besonders im Moment des Sterbens. Darum soll der Mensch nicht meinen, er könne aus eigenem Vermögen entschlossen seine Gedanken kontrollieren, „sondern jeder

soll Gott demütig bitten, daß der solchen Glauben [...] in uns schaffe und erhalte [...]“ Das Gebet darf und soll zuversichtlich sein, betont Luther: Der Mensch „soll aber so bitten, daß er nicht zweifle, das Gebet werde erhört.“ Denn so weiß er es aus der Heiligen Schrift, in der Gott uns ein solches Beten geboten hat. Und wenn Gott „geboten hat, zu bitten und zu vertrauen im Gebet, dazu Gnade gegeben zu bitten – was sollte man zweifeln, er habe es darum alles getan, weil er es erhören und erfüllen will!“ In dieser Zuversicht formuliert dann 1656, Luthers Gedanken aufnehmend, Paul Gerhardt in seinen Choralstrophen das Gebet an Christus¹¹: „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir. Wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du denn herfür. Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, so reiße mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein. – Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod, und lass mich sehn dein Bilde in deiner Kreuzesnot. Da will ich nach dir blicken, da will ich glaubensvoll dich fest an mein Herz drücken. Wer so stirbt, der stirbt wohl.“

3 DIE PRAKTISCHE UMSETZUNG IN DEN SEELSORGEBRIEFEN

Luther versucht zu praktizieren, was er lehrt. Allerdings fällt auf, dass er angesichts des nahen Sterbens überzeugender zu trösten vermag als nach einem Todesfall – vielleicht die Folge seiner eigenen Mühe mit der Trauer. Als der neugeborene Sohn seines Freund Justus Jonas im Mai 1530 (wohl an der Pest) stirbt, bittet er zunächst von der Veste Coburg aus Melanchthon, dem Vater, der kurz vor der Geburt zum Reichstag nach Augsburg aufgebrochen ist, diese Nachricht schonend zu übermitteln und ihn zu trösten. Er selbst wolle später schreiben, damit er die Betrübnis des Freundes nicht vermehre¹². Einige Tage später leitet er seinen Brief an Jonas mit der Feststellung ein, er sei ein beschwerlicher und unbequemer Tröster, da auch sein Gemüt nicht voll sei mit fröhlichen Gedanken¹³. „Du aber sehe, dass Du gestärkt bist in Christus“. ¹⁴ Das gegenwärtige Leiden sei eine Unterweisung durch Gott, und es sei nötig, damit auch an unserem Leibe die Schriften erfüllt würden –

¹¹ Gerhardt hat mit „O Haupt voll Blut und Wunden“, dessen neunte und zehnte Strophe hier zitiert sind, den lateinischen Hymnus „Salve caput cruentatum“ – wohl von Arnulf von Löwen im 13. Jahrhundert geschrieben – nachgedichtet (EG 85); wiederum hat Bach den geistlichen Gehalt des Chorals in Töne umgesetzt, unter anderem in der Matthäuspassion, BWV 244, in Choral Nummer 62.

¹² Luther, Nr. 1567, 318: „Nolui ei scribere quiequam, ne augerem tristitiam, sed simulare diutius volo, ut alio tempore scribam.“ Die Vorgeschichte, die Luthers seelsorgliches Handeln nach heutigem Verständnis deutlich erschwert haben dürfte, resultiert aus den sich überschneidenden Nachrichten zwischen Wittenberg, Coburg und Augsburg. Luther hatte Katharina Jonas in ihrer Schwangerschaft ermutigt, was ihm um so notwendiger erscheinen musste, als von den bisher geborenen vier Kindern nur eines überlebt hatte. Auf die Nachricht von der Geburt des Kindes hin hatte er Jonas eine Gratulation geschrieben (während Katharina Jonas brieflich die Geburt und gesundheitliche Probleme meldete, was jedoch einen letalen Ausgang nicht erwarten ließ); erst nach Absenden dieses Briefes hatte Luther von seiner Frau die Nachricht von dem bereits eingetretenen Tod erhalten und daraufhin zunächst Melanchthon zu deren Überbringen aufgefordert.

¹³ „[...] quia et ipse non abundo satis vernantibus cogitationibus et floridis affectibus“, Luther, Nr. 1571, 323. Für die Unterstützung bei der Übersetzung danke ich Frau Christin Bärwald und Herrn Tommy Drexel.

¹⁴ Der Freund solle diese Stärkung annehmen, die besonders in der Schwachheit zur Wirkung komme – „Sed tu vide, ut in Christo roboreris, cuius opus et artificium, imo totum eius regnum est, ut in nostra infirmitate virtus et victoria crescat.“ (Ebd.)

„werden diese nicht erfüllt, können wir nicht unversehrt sein. Aber wir werden leben, weil diese erfüllt werden.“ Leiden und Freude seien Bestandteile des Lebens, und auch wenn wir nur das eine gern empfangen, sollten wir das andere doch nicht zurückweisen. Jonas sei in seinem Leid nicht allein, er habe Gefährten darin, von denen er sich doch nicht abwenden wolle. „Ist’s doch eitel Leiden, eins über das ander“, denn der Feind, der Teufel, schlafe nicht. Luther ermahnt Jonas außerdem, die Geschenke Gottes in seinem Leben, allen voran seine Frau, dem gegenwärtigen Übel entgegenzustellen. Zudem werde Christus, der den Jungen zu sich geholt habe, besser für ihn sorgen als Jonas selbst es könnte, er möge auch Jonas trösten und stärken¹⁵. Die Trostgründe sind also: Christus; der Hinweis auf die Leidensgefährten und die Allgemeinheit des Leidens sowie die Christusnähe darin; schließlich der Hinweis auf die positiven Seiten des Lebens, die wie das Leiden von Gott gegeben seien, der den Menschen dadurch unterweise.¹⁶ – Inwieweit diese theologischen Aussagen, die Mahnungen und Relativierungen für Jonas tatsächlich tröstlich gewesen sind, sei dahingestellt. Aus heutiger poimenischer Perspektive wäre manches einzuwenden, doch mag es eingedenk der in der damaligen Zeit anderen Mentalität ein hilfreicher Brief gewesen sein¹⁷. Der Brief insgesamt wie der abschließende Verweis auf Christus, der für das Kind sorgen werde, sind jedenfalls Tröstungen, die dem Sermon entsprechen.

Seinem auf den Tod erkrankten Vater schreibt er im Februar desselben Jahres¹⁸: „So laßt nun in Eurer Schwachheit das Herz frisch und getrost sein, denn wir haben dort in jenem Leben bei Gott einen gewissen treuen Helfer, Jesus Christus, welcher für uns den Tod samt den Sünden erwürgt hat und jetzt da für uns sitzt und samt allen Engeln auf uns sieht und unser wartet, wenn wir heimfahren sollen, daß wir nicht sorgen noch fürchten brauchen, daß wir versinken oder in den Abgrund fallen werden. Er hat so große Gewalt über den Tod und Sünde, daß sie uns nichts tun können; auch ist er so herzlich treu und fromm, daß er uns nicht lassen kann noch will, allein, daß wir’s ohne Zweifel begehren. [...] Ist’s aber sein göttlicher Wille, daß Ihr auf jenes bessere Leben noch länger warten sollt und mit uns weiterhin in diesem betrübten und unseligen Jammertal mit leiden und Unglück sehen und hören oder auch samt allen Christen helfen tragen und überwinden, so wird er auch Gnade geben, solches alles willig und gehorsam anzunehmen. Es ist doch ja dieses verfluchte Leben nichts anders denn ein rechtes Jammertal, darin man je länger je mehr Sünde, Bosheit, Plage und Unglück sieht und erfährt, und ist des alles kein Aufhören noch Abnehmen da, bis man uns mit der Schaufel nachschlägt; da muß es doch aufhören und uns zufrieden in der Ruhe Christi schlafen lassen, bis er kommt und wecke uns mit Fröhlichsein wieder auf, Amen. Hiermit befehle ich Euch dem, der Euch lieber hat als Ihr Euch selbst und solche Liebe darin

¹⁵ „Dominus Iesus, qui filiolum tuum ad se recept, melius curaturus quam tu, te soletur et roborat.“ (A.a.O., 324.)

¹⁶ „Quare te oro, ut disciplinam hanc patris prudenter feras.“ (Ebd.)

¹⁷ Die ungebrochen positive Einschätzung dieses Schreibens, die Ebeling formuliert, vermag ich allerdings nicht zu teilen; vgl. Ebeling, Seelsorge, 355-363.

¹⁸ Luther, Nr. 1529, 238-241. Zitiert nach: Luther, Schriften 6, 110f.

bewiesen hat, daß er Eure Sünde auf sich genommen und mit seinem Blut bezahlt und solches Euch durchs Evangelium wissen lassen und durch seinen Geist solches zu glauben geschenkt und so alles aufs gewisseste bereitet und versiegelt hat, daß Ihr Euch nicht mehr weder sorgen noch fürchten braucht, nur daß Ihr mit Eurem Herzen fest und getrost bleibt an seinem Wort und Glauben. Wenn das geschieht, so laßt ihn sorgen, er wird's wohl machen, [...].“ Dieser Brief entspricht den Überlegungen im Sermon so genau, daß sich eine weitere Auslegung erübrigt.

1571 dichtete Martin Schalling seinen Choral „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr“ (EG 397), dessen dritte Strophe Luthers Hinwendung zu Christus ebenso wie seine Zuversicht in Reime fasst und wohl darum von Johann Sebastian Bach als letztes Stück der Johannespassion aufgenommen wird: „Ach Herr, laß dein lieb Engelein am letzten End die Seele mein in Abrahams Schoß tragen, den Leib in sein'm Schlafkämmerlein gar sanft ohn einge Qual und Pein ruhn bis am jüngsten Tage! Alsdenn vom Tod erwecke mich, daß meine Augen sehen dich in aller Freud, o Gottes Sohn, mein Heiland und Genadenthron! Herr Jesu Christ, erhöre mich, erhöre mich. Ich will dich preisen ewiglich!“¹⁹

Literatur:

Darmstadt, Hans, Johann Sebastian Bach, *Johannes-Passion* (BWV 245). Analysen und Anmerkungen zur Kompositionstechnik mit aufführungspraktischen und theologischen Notizen (Dortmunder Bachforschungen 10), Dortmund 2010.

Ebeling, Gerhard, Luthers Seelsorge. Theologie in der Vielfalt der Lebenssituationen an seinen Briefen dargestellt, Tübingen 1997.

Lohse, Bernhard, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995.

Luther, Martin, Brief an seinen Vater Hans Luther in Mansfeld (Nr. 1529), WA.B 5, 238-241.

Luther, Martin, Brief an Melanchthon (Nr. 1567), WA.B 5, 318f.

Luther, Martin, Brief an Justus Jonas in Augsburg (Nr. 1571), WA.B 5, 323f.

Luther, Martin, *Fastenpostille* (1525), WA 17/II, 1-247.

Luther, Martin, *Operationes* in Psalmos 1519-1521, WA 5

Luther, Martin, Die *Promotionsdisputation* von Petrus Hegemon, 3. Juli 1545, WA 39 II, 337-401.

¹⁹ Johannespassion, BWV 245, Nummer 40.

Luther, Martin, *Ausgewählte Schriften* Bd. 2: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt a.M. 1990, 15-34.

Luther, Martin, *Ausgewählte Schriften* Bd. 6: Briefe, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt a.M. 1990.

Luther, Martin, Ein *Sermon* von der Bereitung zum Sterben (1519), WA 2, 680-697.

CHORÄLE DER REFORMATION¹

LUTHER ALS LIEDERDICHTER

Martin Luther ist mit Psalmen und Liedern aufgewachsen. Während seiner Schulzeit, als er sich von 1498 bis 1501 an der Eisenacher Lateinschule zu St. Georgen auf sein Studium vorbereitete, verdiente er sich den Lebensunterhalt im Chorus musicus, als Kurrendesänger.²

Er kannte also das Singen von Jugend an, und er liebte die Musik, wie er selbst sagte. Sie sei eine Gottesgabe, ein Geschenk Gottes von großer Macht³: Sie mache fröhlich, halte negative Impulse im Zaum und verjage den Teufel⁴. Sie sei ein Mittel, die Ordnung der Welt gegen alle Kräfte der Zerstörung aufrechtzuerhalten⁵. Sie wecke und stärke den Glauben⁶. Und sie sei ein Vorschein der Ewigkeit⁷. Darum sei die Bereitschaft zum Singen geradezu ein Anzeichen für den rechten Glauben⁸ – und das gelte insbesondere für Lehrer und Theologen. Wer nicht singen könne oder wolle, sollte sich nach Luthers Überzeugung einen anderen Beruf suchen.

Luther selbst konnte singen, und er tat es, den zeitgenössischen Berichten zufolge, gern. Diese Musikalität ist seiner Sprache an vielen Stellen anzumerken. Außerdem war er mit lateinischer Poesie und Kunstprosa aufgewachsen, und er wandte das dort Erlernete auch auf die deutsche Sprache an. Nicht nur seine Liedverse, auch die von ihm geformten Prosasätze haben meist einen klaren Rhythmus, einen einprägsamen Wechsel von Hebungen und Senkungen der Silben, eine Sprachmelodie. Er setzt Vokale und Konsonanten an vielen Stellen sehr bewusst, er malt mit Klängen: „Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Herde“, so heißt in Lk 2,8 in der Übersetzung Luthers aus dem Jahr 1534⁹. Auffällig viele anlautende „h“ sind in diesem Vers der Weihnachtsgeschichte zu finden, fast nur helle Vokale (i, e, ü), dazu eine Satzkomposition, die rhythmisches, zwischen Hebungen und Senkungen schwingendes Sprechen nahelegt. Der Satz ist komponiert, es bleibt zwar ein erzählender Text, doch er ist

¹ Der Vortrag ist eine gekürzte Fassung von: Corinna Dahlgrün, „Ein feste Burg“. Luther als Sprachkünstler – Psalmen und Lieder, in: Margot Käßmann / Martin Rösel (Hg.), Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte, Stuttgart/Leipzig 2016, 151-169.

² Auch Johann Sebastian Bach war während seiner Eisenacher Schulzeit bis 1695 als Schüler der Lateinschule Sänger im Chorus musicus.

³ Luther, Tischrede 968, 490: „Musica maximum, immo divinum est donum, ideo Satanae summe contrarium, quia per eam multae et magnae tentationes pelluntur. Diabolus non expectat, cum ea exercetur.“

⁴ Vgl. Luther, Musik, 696; Luther, Psalm, 182.

⁵ Vgl. Luther, Tischrede 1096, 532.

⁶ Vgl. Luther, Vorrede 1524, 474 und ders., Gesangbücher, 484; ders., Predigt Septuagesimae, 44.

⁷ Vgl. Luther, Praefatio, 370; ders., Tischrede 4192, 191.

⁸ Vgl. Luther, Vorrede 1545, 477.

⁹ Zum Vergleich die Fassung der Einheitsübersetzung von 1980: „In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde.“ Ein weiteres Beispiel in der Weihnachtsgeschichte ist der Vers 12 mit den vielen „i“-lauten, die als helle Vokale die Freudigkeit der Botschaft spiegeln: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“

in dichterische Sprache gefasst. Es gibt viele andere Beispiele für Luthers dichtendes Gestalten, den Stabreim in der Gethsemane-Szene etwa, „und fing an zu zittern und zu zagen“ (Mk 14,33), oder auch die Einsetzung des Abendmahls, mit auffallend vielen „a“-Lauten zu Beginn und dem Stabreim mit „w“, „f“ und „v“ am Ende: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach und gabs den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus. Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ (Mt 26,26-28)

Luther hat auf die Übersetzung der Bibel dichterische Sorgfalt verwandt, er hat eine musikalische Sprache geschaffen. Wohl darum fand er Musikalität für die Verkündiger des Wortes so wichtig: Sie sollten nicht nur den Inhalt verstehen, sie sollten den Gehalt mit ganzem Herzen, mit dem Gemüt, mit der Seele aufnehmen und weitergeben können. Dazu mussten sie im Umgang mit der Musik geübt sein, sie mussten singen können.

Doch nicht nur Pfarrer und Lehrer, auch die Gemeinden sollten singen, sie sollten mit ihrem Gebet und ihrem Lobgesang dankend auf Gottes Wort antworten und in ihren Liedern Gottes große Taten singend ausbreiten. Denn der Gottesdienst sei nichts anderes, so formulierte Luther später in der Predigt zur Einweihung der Torgauer Schloßkirche im Jahr 1544, als „dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang.“¹⁰

Damit bekam die Gemeinde eine bis dahin unbekannte Verantwortung: Während sie das ganze Mittelalter hindurch lediglich passive Zuschauerin des priesterlichen Tuns gewesen war, sollte sie nun entsprechend dem Priestertum aller Getauften selbst handeln. Der Gemeinde wurde in den gottesdienstlichen Reformen Luthers erstmals eine aktive Aufgabe im Geschehen der Messe gegeben, erstmals war die Verkündigung auch in ihren Mund gelegt. Doch um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, brauchte sie Gebete in der Muttersprache, sie brauchte Gesänge mit singbaren Melodien, die in ihrer Sprache geschrieben waren und die sich einprägten, sie brauchte deutsche Psalmen und Lobgesänge, deutsche geistliche Lieder, wie Luther mit Hinweis auf Kol 3,16¹¹ festhält: „Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.“

Luther erläutert diese Stelle in der Fastenpostille von 1525: „[Der] Unterschied der drei Wörter ‚Psalmen‘, ‚Lobgesänge‘ und ‚Lieder‘, meine ich, sei dieser, dass er [der Apostel], [mit] den Psalmen eigentlich die Psalmen Davids meine und andere im Psalter. [Mit] den

¹⁰ Luther, Predigt Torgau, 588.

¹¹ Entsprechendes findet sich in Eph 5,19. Interessant ist, dass Luther in der Fassung von 1534 die geistlichen Lieder mit einem zusätzlichen Adjektiv versehen hat: „lieblich“ sollten die Lieder sein. Darin drückt sich sein Anspruch an die hohe Qualität aus, die eine Musik nach seiner Auffassung auszeichnen musste, wenn sie für den Gottesdienst geeignet sein sollte.

Lobgesängen die anderen Gesänge in der Schrift, die [mitunter] von den Propheten gemacht [sind], wie Mose, Deborah, Salomo, Jesaja, Daniel, Habakuk; ebenfalls das Magnificat, Benedictus und dergleichen, die man Cantica nennt. [Mit] geistlichen Liedern aber die Lieder, die man außerhalb der Schrift von Gott singt, welche man täglich machen kann. Darum nennt er dieselben ‚geistlich‘, mehr als die Psalmen und Lobgesänge, von denen er wohl wusste, dass sie schon [für sich] selbst geistlich sind. Aber in den Liedern verwehrt er uns, die weltlichen, fleischlichen und unschönen Gesänge zu brauchen, sondern will, dass unsere Lieder von geistlichen Dingen lauten sollen, die da tüchtig sind, uns etwas zu lehren oder [uns] zu vermahnern, wie er hier sagt.¹² – Diese drei Gattungen sollen nun, jeweils anhand einiger Beispiele, genauer vorgestellt werden.

1. PSALMEN

Die Psalmen in der Übersetzung Martin Luthers sind für viele Generationen von Christinnen und Christen ein unverzichtbares Gebetbuch für die täglich gelebte Frömmigkeit geworden, sei es in der privaten Andacht, sei es in den vier Gebetszeiten des Tagzeitengebetes (am Morgen [Matutin, Mette], am Mittag, am Abend [Vesper] und zur Nacht [Komplet]). Vor allem ihr Klang ist es, ihre verdichtete Sprache, ihr Rhythmus, den Menschen mit der Lutherbibel verbinden und den auch die Revision von 2017 bewahrt:

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein Du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne. (Ps 4,9)

Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. (Ps 8,4-6)

Du tust mir kund den Weg zum Leben:
Vor dir ist Freude die Fülle
und Wonne zu deiner Rechten ewiglich. (Ps 16,11)

¹² Luther, Fastenpostille, 121,3-15 in dem heutigen Deutsch etwas angeglichenen Wiedergabe.

Aber du, Herr, sei nicht ferne;
meine Stärke, eile, mir zu helfen!
Errette mein Leben vom Schwert,
mein einziges Gut von den Hunden! (Ps 22,20f.)

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich. (Ps 23,1-4)

Der Übersetzer Luther hat erkennbar und spürbar größte Sorgfalt aufgewandt: Jedes Wort ist bedacht, dessen Stellung im Satz, dessen Vokal- und Konsonantenbestand, dessen emotionaler Gehalt. Die Worte vieler Psalmen sind leicht zu lernen und zu behalten, sie bleiben im Gedächtnis haften. So berichten es immer wieder Seelsorgerinnen und Seelsorger in höchst eindrücklicher Weise von ihrer Arbeit mit Demenzkranken – auch wenn alles andere vergessen wurde, die Namen der Kinder, der Wohnort, der Geburtstag, der eigene Name: Psalmverse, oft ganze Psalmen, können mitgesprochen werden. Die Sprache scheint nicht nur den Verstand der Menschen zu erreichen, sie berührt auch ihre Seelen, sie prägt sich ein und bietet so ein Zuhause, das bleibt, wenn alles andere verschwimmt, ein Zuhause, auf das in Zeiten der Not zurückgegriffen werden kann.

Luthers Psalmenübersetzungen sind jedoch nicht seine einzige Annäherung an diese großen Gebete der Juden und Christen geblieben. Im Jahr 1524 schrieb er selbst vier Kirchenlieder auf ihrer Grundlage, Text und Melodie von „Aus tiefer Not“ (EG 299 zu Psalm 130) und „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ (EG 273 zu Psalm 12), dazu den Text von „Es wolle Gott uns gnädig sein“ (EG 280 zu Psalm 67) sowie die Strophen 3 und 4 von „Wo Gott der Herr nicht bei uns hält“¹³ (EG 297 zu Psalm 124).

Auch andere Dichter haben sich immer wieder von Luthers Psalmübersetzungen inspirieren lassen: Bereits 1531 entstand, wohl in Augsburg, eine Nachdichtung des 23. Psalms, auf einer Melodie von Johann Walter von 1524 (EG 274). Besonders bekannt ist das Adventslied nach Psalm 24 – Macht hoch die Tür (EG 1, der Text von Georg Weissel 1623/1643, die Melodie aus dem Jahr 1704, in Halle entstanden). Einer der bekanntesten Liederdichter der

¹³ Die Strophen 1,2,5 und 6 stammen von Luthers Freund Justus Jonas (1493-1555).

lutherischen Kirche, Paul Gerhardt, ist der Sprache von Luthers Bibelübersetzung stets nah, hier ist speziell sein Lied „Du meine Seele, singe“ nach Psalm 146 zu erwähnen (EG 302)¹⁴. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang schließlich noch der sächsische Pfarrer Cornelius Becker (1561-1604), der das lutherische Gegenstück zum reformierten Liedpsalter dichtete und darin dem Klang der lutherschen Nachdichtungen nah blieb (Vgl. z.B. EG 276 nach Ps 34 „Ich will, solange ich lebe“; EG 288 nach Ps 100 „Nun jauchzt dem Herren, alle Welt; EG 295 nach Ps 119 „Wohl denen, die da wandeln“). Die Psalmen wie die Psalmlieder haben dann ihrerseits Musiker inspiriert: Der Beckersche Psalter ist die Grundlage zahlreicher Psalmmotteten von Heinrich Schütz; die Psalmen der Lutherbibel und Luthers Psalmlieder finden sich in Kompositionen von Johann Sebastian Bach über Felix Mendelssohn Bartoldy bis zu Komponisten der Gegenwart wie Günther Kretzschmar und Hans Darmstadt.

2. LOBGESÄNGE

Unter diesen Begriff fasst Luther die biblischen Lieder außerhalb des Psalters. Vor allem drei dieser Lieder sind bis heute regelmäßig in den Tagzeitengebeten in Gebrauch, auch viele evangelische Christinnen und Christen beten sie täglich: die neutestamentlichen Cantica.¹⁵ Simeons Lobgesang hat Luther 1524 zusätzlich in ein Gemeindelied gefasst: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin“ (EG 519).

Auch für die Cantica gilt, was bereits für die Psalmen gesagt wurde: Es sind sorgfältig komponierte, gesangliche Texte mit genau und bewusst gesetzten Worten und einprägsamem Rhythmus. Dies wird vor allem im Vergleich deutlich, wie unterschiedliche Übersetzungen von Lk 1,51 zeigen können:

Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. (Luther 2017)

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. (Einheitsübersetzung 1980)

Gewaltiges hat er vollbracht mit seinem Arm,
zerstreut hat er, die hochmütig sind in ihrem Herzen. (Zürcher Bibel 2007)

¹⁴ Gerhardt schrieb das Lied 1653, die Melodie aus dem Jahr 1666 stammt von Johann Georg Ebeling.

¹⁵ Das Benedictus, der Lobgesang des Zacharias nach der Geburt Johannes' des Täuflers, hat seinen Ort im Morgengebet (Lk 1,68-78); das Magnificat, der Lobgesang der Maria nach dem Segensgruß der Elisabeth, wird in jeder Vesper gebetet (Lk 1,46b-55); und das Nunc dimittis, die Worte des Simeon beim Anblick des Kindes Jesus, in dem er den verheißenen Messias erkennt, werden in der Komplet, im Nachtgebet gesprochen (Lk 2,29-32).

Alle Übersetzungen versuchen, die poetische Struktur des Verses abzubilden; doch die Fassung der Lutherbibel ist nach dem Urteil verschiedener Literaturwissenschaftler besonders rhythmisch, kurz und prägnant, indem das Subjekt nur einmal am Anfang des Verses erscheint, indem das Substantiv der ersten Vershälfte, das „Gewaltige“, die „machtvollen Taten“, in das Verb hineingenommen wird, und indem in der zweiten Vershälfte „Hochmut“ als Adjektiv „hoffärtig“ erscheint, das überdies eine etwas andere Nuancierung aufweist: „Hoffärtig“ lässt das aktive Moment des „Hochfahrenden“ deutlicher anklingen, als es im „hohen Mut“ enthalten ist. Die Wendung „in ihres Herzens Sinn“ gibt den griechischen Text freier wieder als die anderen Übersetzungen, die lediglich – korrekt übersetzend – „im Herzen“ bzw. „in ihrem Herzen“ verwenden, doch schafft Luther damit ein Bild, das wiederum die Assoziation des denkenden, aktiv planenden Menschen wach ruft und zudem an 1. Mose 8,21 erinnert, an das „Dichten und Trachten des menschlichen Herzens“. Diese durch seine dichterische Sprache eröffneten Assoziationsräume sind eine weitere Stärke der Übersetzungskunst Luthers.

Die Cantica, vor allem das Magnificat und das Nunc dimittis, sind immer wieder vertont worden. Vom Lobgesang der Maria finden sich mehr als einhunderfünfzehn Kompositionen, einigen davon liegt der deutsche Text der Lutherbibel zugrunde, so den Chorstücken von Heinrich Schütz und Samuel Scheidt, von Andreas Hammerschmidt, Georg Philipp Telemann und Johann Sebastian Bach, der einmal den lateinischen Text der Vulgata, einmal den deutschen Text der Lutherbibel verwendete, von Herbert Collum und Christoph Dalitz. Das Nunc dimittis in der Übersetzung Luthers gibt es zum Beispiel in den Vertonungen von Heinrich Schütz (in den Musikalischen Exequien), Dietrich Buxtehude und Felix Mendelssohn Bartholdy. Bach hat sowohl im Actus Tragicus wie in seiner Kantate BWV 125 auf den Choral Luthers zurückgegriffen, also nicht den liedhaft gedichteten Bibeltext, sondern dessen Nachdichtung verwendet – Luthers musikalische Sprache führte und führt immer wieder zu ihrer musikalischen Umsetzung.

3. GEISTLICHE LIEDER

Die Psalmen und Lobgesänge hatte Luther in seiner Bibelübersetzung in die deutsche Sprache übersetzt, damit sie den Gemeinden zugänglich würden. 1523 hatte er zudem mit der Reform des Gottesdienstes begonnen, der künftig in der Volkssprache gefeiert werden sollte. Doch es fehlten noch deutsche Lieder für den liturgischen und gottesdienstlichen Gebrauch. Luther bat Spalatin¹⁶ und andere um Hilfe, doch als – außer von Paul Speratus¹⁷ – Reaktionen zunächst ausblieben, machte er sich selbst an die Arbeit.

¹⁶ Georg Spalatin (1484-1545) war Hofkaplan und Hofprediger des Kurfürsten Friedrichs III. des Weisen in Sachsen; seit 1509 hatte er für den kursächsischen Hof lateinische Texte ins Deutsche zu übersetzen; auch zur Überarbeitung von Luthers Bibelübersetzung wurde er hinzugezogen.

Insgesamt dreiundvierzig Lieder schrieb er, davon sind siebenunddreißig Kirchenlieder. Diese Choräle sind zumeist auch im gegenwärtig benutzten Gesangbuch zu finden und werden bis heute gesungen; besonders bekannt ist zweifellos die „Hymne der Reformation“, „Ein feste Burg ist unser Gott“, eine freie Nachdichtung von Ps 46 (EG 362, Text und Melodie 1529)¹⁸. Den meisten Liedern liegen lateinische Hymnen zugrunde, doch fünf Lieder sind von Luther ohne Vorlage gedichtet im Bestreben, seine theologischen Grundüberzeugungen von der Rettung des Menschen allein aus der Gnade Gottes, allein aus dem Glauben an Christus, den Heiland, und von der Macht des lösenden Wortes in erinnerbarer Weise den Gemeinden einzuprägen.

Der Theologe, Kirchenmusiker und Komponist Christoph Albrecht charakterisiert Luthers Lieder in seiner „Einführung in die Hymnologie“ sehr treffend als zumeist komprimiert und – im Vergleich etwa zu Paul Gerhardt – meist kurz, dabei „durchaus persönlich, ohne jedoch ins Subjektive abzugleiten. Die Sichtungen sind kraftvoll und urwüchsig in Satzbau, Wortschatz und Reim.“¹⁹ Dabei sei der Reim häufig unrein (z.B. in der zweiten Strophe von „Nun komm, der Heiden Heiland“: Held / eilt). Stets jedoch vermittelten seine Lieder die reformatorische Theologie. „Was ein Jesuitenpater über die Lieder Luthers sagte, nämlich, daß sie mehr Seelen dem katholischen Glauben abspenstig gemacht hätten als alle seine Predigten und Schriften, trifft sicher zu.“²⁰

Es sind mehrere Liedgattungen unter Luthers Dichtungen zu unterscheiden. Das älteste ganz von Luther stammende Lied ist „Nun freut euch lieben Christen gmein“ (EG 341; Text und Melodie 1523), es wurde erstmals gedruckt im sogenannten „Achtliederbuch“, der frühesten Sammlung evangelischer Choräle, einem Vorläufer aller evangelischen Gesangbücher.²¹

1. Nun freut euch, lieben Christen g'mein,
und lasst uns fröhlich springen,
dass wir getrost und all in ein
mit Lust und Liebe singen,
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wundertat;
gar teu'r hat er's erworben.

¹⁷ Speratus, geboren 1484 in Rötlen, war zunächst katholischer Priester, der aus etlichen Städten vertrieben wurde, nachdem er Luthers Theologie zu vertreten begann und zudem den Zölibat angriff. Um 1523 kam er nach Wittenberg, 1524 wurde er Hofprediger Albrechts I. von Brandenburg-Ansbach in Königsberg, von 1530 bis zu seinem Tod 1551 war er lutherischer Bischof in Marienwerder.

¹⁸ Dies gilt ungeachtet der seelsorglich wie ethisch nicht unproblematischen 4. Strophe, in der neben Gut und Ehr' auch Kind und Weib für das Gottesreich recht unbekümmert dahingegeben werden.

¹⁹ Albrecht, Hymnologie, 17.

²⁰ Albrecht, Hymnologie, 22.

²¹ Enthalten sind außerdem „Es ist das Heil uns kommen her“ (Speratus), „In Gott glaub ich, das er hat“ (Speratus), „Hilf Gott, wie ist der Menschen Not“ (Speratus), „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ (Luther), „Es spricht der Unweisen Mund wohl“ (Luther), „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ (Luther), „In Jesu Namen heben wir an“ (zweistimmiger Satz, anonym).

2. Dem Teufel ich gefangen lag,
im Tod war ich verloren,
mein Sünd mich quälte Nacht und Tag,
darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein,
es war kein Guts am Leben mein,
die Sünd hatt' mich besessen.

3. Mein guten Werk, die galten nicht,
es war mit ihn' verdorben;
der frei Will hasste Gotts Gericht,
er war zum Gutn erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb,
dass nichts denn Sterben bei mir blieb,
zur Höllen musst ich sinken.

4. Da jammert Gott in Ewigkeit
mein Elend übermaßen;
er dacht an sein Barmherzigkeit,
er wollt mir helfen lassen;
er wandt zu mir das Vaterherz,
es war bei ihm fürwahr kein Scherz,
er ließ's sein Bestes kosten.

5. Er sprach zu seinem lieben Sohn:
„Die Zeit ist hier zu erbarmen;
fahr hin, meins Herzens werte Kron,
und sei das Heil dem Armen
und hilf ihm aus der Sünden Not,
erwürg für ihn den bittern Tod
und lass ihn mit dir leben.“

6. Der Sohn dem Vater g'horsam ward,
er kam zu mir auf Erden
von einer Jungfrau rein und zart;
er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt,
er ging in meiner armen G'stalt,
den Teufel wollt er fangen.

7. Er sprach zu mir: „Halt dich an mich,
es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich,
da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein,
und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.

8. Vergießen wird er mir mein Blut,
dazu mein Leben rauben;
das leid ich alles dir zugut,
das halt mit festem Glauben.
Den Tod verschlingt das Leben mein,
mein Unschuld trägt die Sünde dein,
da bist du selig worden.

9. Gen Himmel zu dem Vater mein
fahr ich von diesem Leben;
da will ich sein der Meister dein,
den Geist will ich dir geben,
der dich in Trübnis trösten soll
und lehren mich erkennen wohl
und in der Wahrheit leiten.

10. Was ich getan hab und gelehrt,
das sollst du tun und lehren,
damit das Reich Gotts werd gemehrt
zu Lob und seinen Ehren;
und hüt dich vor der Menschen Satz,
davon verdirbt der edle Schatz:
das lass ich dir zur Letzte.“

Das Lied enthält biographische Aspekte, ist aber vor allem eine große Ermutigung der geängsteten Gewissen: Luther beschreibt das Verfallensein an die Sünde, die Angst vor Gottes Gericht, die Unfähigkeit zu guten Werken, die er in seiner Klosterzeit erlebt hatte (Strophen 2 und 3). Er betont Gottes freien Willen, sich aus Mitleid des Menschen zu erbarmen (Strophen 4 und 5). Er beschreibt die „für uns“ erfolgte Menschwerdung und die Sendung des Heiligen Geistes (Strophe 6, 8 und 9) und betont dieses „pro nobis“ persönlich

zugewandt, „für dich“ (Strophe 7). Daraus erwächst bleibende Verbundenheit mit Christus, die den Menschen zur Seligkeit führt – jetzt und in Ewigkeit, wenn der Mensch den „edlen Schatz“ gut bewahrt (Strophe 10). Dann aber hat der Christ allen Grund, „getrost“ zu sein, dann kann er „mit Lust und Liebe singen“ (Strophe 1).

Neben den ohne Vorlage entstandenen finden sich erzählende Lieder, die biblische Geschichten narrativ vermitteln, so zum Beispiel „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“ (EG 202), das die Taufe Jesu durch Johannes nacherzählt und unter Bezugnahme auf den Taufbefehl (Mk 16,15f.) theologisch deutet. Ein besonderes Gewicht liegt auf der Zuwendung der Taufnade auf die Christen, auf ihrer Vergewisserung und der Bestärkung ihrer Zuversicht:

4. Auch Gottes Sohn hier selber steht
in seiner zarten Menschheit,
der Heilig Geist herniederfährt
in Taubenbild verkleidet,
daß wir nicht sollen zweifeln dran:
wenn wir getauftet werden,
all drei Person' getauftet han,
dadurch bei uns auf Erden
zu wohnen sich begeben.

5. Sein Jünger heißt der Herre Christ:
,Geht hin, all Welt zu lehren,
daß sie verlorn in Sünden ist,
sich soll zur Buße kehren;
wer glaubet und sich taufen läßt,
soll dadurch selig werden;
ein neugeborner Mensch er heißt,
der nicht mehr könne sterben,
das Himmelreich soll erben.'

Auch seine Katechismuslieder haben diese vergewissernde Absicht, doch zudem auch eine durchaus pädagogische Intention: Sie sollen der Gemeinde die entsprechenden Katechismusstücke einprägen. Zudem sind sie für bestimmte gottesdienstliche Aufgaben gedacht, so soll „Dies sind die heiligen zehn Gebot“ (EG 231) auf die Beichte vorbereiten, indem die Gemeinde beim Singen der Strophen bedenken kann, ob sie eines der Gebote verletzt habe:

11. All die Gebot uns geben sind,
daß du dein Sünd, o Menschenkind,
erkennen sollst und lernen wohl,
wie man vor Gott leben soll.
Kyrieleis.

Ein weiteres Katechismuslied ist „Wir glauben all an einen Gott“ (EG 183); in seiner gottesdienstlichen Funktion dient es als Glaubensbekenntnis, als Antwort der Gemeinde auf die Lesung des Evangeliums.

Die Nachdichtungen finden sich, neben den bereits genannten Psalmliedern, in den verschiedensten Rubriken des Gesangbuches, zum Beispiel im Advent: „Nun komm, der Heiden Heiland“ wurde von Luther 1524 nach dem lateinischen Hymnus „Veni redemptor gentium“ verfasst, die Melodie stammt aus dem 12. Jahrhundert und wurde von Luther für sein Adventslied aufgenommen. Weitere Beispiele sind das luthersche Te Deum („Herr Gott, dich loben wir“, EG 191 von 1529), die 1524 geschriebenen Strophen 2 und 3 des Pfingstliedes „Komm, Heiliger Geist“ (EG 125) nach der Antiphon „Veni sancte spiritus, reple“ aus dem 11. Jahrhundert und das Abendlied „Der du bist drei in Einigkeit“ (EG 470), das einem Hymnus aus dem 9. Jahrhundert nachgedichtet ist, „O Lux beata trinitas“²².

Ein Passionslied hat Luther nicht geschrieben; das Kreuz spielt für ihn zwar in fast allen Liedern eine wichtige Rolle, doch er betrachtet das Leiden Christi nie für sich, sondern immer eingebunden in das Ostergeschehen oder in seiner vergewissernden Bedeutung „für uns“. Ein sehr charakteristisches Beispiel ist „Christ lag in Todesbanden“ (EG 101; Text und Melodie 1524; der Text ist teilweise einer Sequenz des Wipo von Burgund nachgedichtet), das in seiner vierten Strophe mit dem Bild der beiden Tode, deren einer den anderen frißt, eine mittelalterliche Tradition aufnimmt, das Osterlachen.

Luther hat mit seiner Bibelübersetzung die deutsche Sprache geformt. Er hat die biblischen Texte dabei in eine besondere Sprache gefasst und sie durch seine theologischen Erkenntnisse akzentuiert. Er hat deutsche Kirchenlieder gedichtet, die in starken Bildern und einprägsamer Sprache die zentralen Themen seiner Theologie vermitteln. Sowohl seine Bibelübersetzung wie seine Lieder sind bis heute in Gebrauch; einzelne Christen wie Gemeinden nutzen sie in ihrer Andacht, sie lesen und bedenken die Bibelworte, sie beten im Stundengebet die Psalmen und die neutestamentlichen Cantica und singen Luthers geistliche Lieder. Komponisten werden auch gegenwärtig immer wieder von den ebenso starken wie einfühlsamen Sprachbildern zum Schreiben kirchenmusikalischer Werke veranlasst. Und bis heute gibt es Chöre und Kurrenden, die wie Luther sich der Theologie singend nähern und so

²² Die Melodie begegnet erstmals in Mailand um 650, dann in reformatorischem Kontext 1545 in Straßburg.

ein Gefühl für die besondere Dichtkunst entwickeln können, die Luthers Texten zugrunde liegt.

Literatur:

Christoph Albrecht, Einführung in die *Hymnologie*, Göttingen, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage 1995.

Luther, Martin, *Fastenpostille* (1525), WA 17/II, 1-247.

Luther, Martin, Über die *Musik* (Traktat Περὶ τῆς μουσικῆς), WA 30/II, 696.

Luther, Martin, *Praefatio* zu den *sinfoniae iucundae* von 1538, WA 50, 368-374.

Luther, Martin, *Predigt* am Sonntag *Septuagesimae*, 24. Januar 1529 zu Mt 20, WA 29, 37-45.

Luther, Martin, *Predigt* am 17. Sonntag nach Trinitatis bei der Einweihung der Schloßkirche zu *Torgau* gehalten, WA 49, 588-615.

Luther, Martin, *Psalm* 5, in: *Operationes in Psalmos* 1519-1521, WA 5, 125-199.

Luther, Martin, *Tischrede* Nr. 968, in: *Tischreden* aus der ersten Hälfte der dreißiger Jahre (Sammlungen Veit Dietrichs und Medlers), WA *Tischreden* 1, 490f.

Luther, Martin, *Tischrede* Nr. 1056, in: *Tischreden* aus der ersten Hälfte der dreißiger Jahre (Sammlungen Veit Dietrichs und Medlers), WA *Tischreden* 1, 532f.

Luther, Martin, *Tischrede* Nr. 4192, in: *Tischreden* 1538-40 (Sammlungen Khummers, Nachschriften Mathesius u.a.), WA *Tischreden* 4, 191.

Luther, Martin, Die *Vorrede* zum Babstschen Gesangbuch 1545, WA 35, 476f.

Luther, Martin, Vorrede auf alle guten *Gesangbücher* (Frau Musica), WA 35, 483f.

Luther, Martin, Die *Vorrede* des Wittenberger Gesangbuches von 1524, WA 35, 474f.

ANHANG 1: DER FLYER DER TAGUNG

Mitgliedschaft und Gäste

Sie beschäftigen sich mit christlicher Spiritualität und interessieren sich für die Teilnahme an unseren Veranstaltungen?

Gern sind Sie bei unseren Tagungen als Gast willkommen. Bitte nehmen Sie Kontakt zu unserem Geschäftsführer Prof. Dr. Cornelius Roth auf, um weitere Informationen zu erfragen oder sich verbindlich anzumelden.

Sie lehren Theologie im akademischen Bereich und legen dabei besonderen Wert auf die spirituelle Dimension oder einen spirituellen Zugang zu theologischen Fragestellungen?

Dann freuen wir uns, wenn Sie Mitglied in unserer Arbeitsgemeinschaft werden möchten. Bitte nehmen Sie Kontakt zu unserem Vorsitzenden Prof. Dr. Michael Rosenberger oder zu unserem Geschäftsführer Prof. Dr. Cornelius Roth auf, um weitere Informationen zu erfragen oder sich als Mitglied registrieren zu lassen.

Anmeldung

Mitglieder der AGTS erhalten das Anmeldeformular per Post bzw. E-Mail von der Geschäftsführung zugesandt.

Anreise

Informationen zur Anreise nach Würzburg Himmelsporten erhalten Sie unter:
www.himmelsporten.net/kontakt/anfahrt

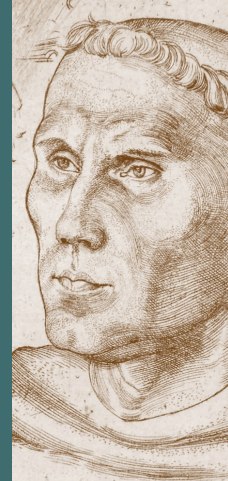
Kontakt

Vorsitzender
Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger
Institut für Moralthologie
Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz
Bethlehemstr. 20
A-4020 Linz
E-Mail: m.rosenberger@ktu-linz.ac.at

Geschäftsführer
Prof. Dr. Cornelius Roth
Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Spiritualität
Theologische Fakultät Fulda
Domdechanei 5
36037 Fulda
E-Mail: roth@thf-fulda.de

Bankverbindung
Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität
IBAN: DE84 75090300 0002185865
BIC-Code: GENODEF1M05
LIGA Bank Regensburg eG

www.theologie-der-spiritualitaet.de



Tradition und Innovation in der Spiritualität Martin Luthers

14. – 16.09.17

Exerzitien- und Bildungshaus
Himmelsporten, Würzburg



IMPRESSUM
Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität, Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger,
Bethlehemstr. 20, A-4020 Linz; Gestaltung: Anja Conrad; Bilder: gemeinfrei/Wikimedia
Commons: Lucas Cranach d. Ä. (1472-1553) Portrait Martin Luthers als Junker Jörg
(1521/22); ders., Martin Luther (1520); ders. Portrait Martin Luthers (1528).



JAHRESTAGUNG
der Arbeitsgemeinschaft
Theologie der Spiritualität

Tradition und Innovation in der Spiritualität Martin Luthers

Vom Reformationsjubiläum sprechen viele, der Name Martin Luthers taucht in diesem Jahr häufig auf – doch wie steht es mit den Inhalten der Reformation? Was bewegte den ehemaligen Augustiner und unfreiwilligen Kirchengründer geistlich? Worin verdankte er sich der Frömmigkeit und Theologie vergangener Epochen und welche neuen Akzente setzte er?

Für umfassende Antworten waren Luthers Interessen zu weit gefächert. Aber die genaue Betrachtung einiger Beispiele – des Schriftverständnisses, der Seelsorge angesichts des Todes, der Frömmigkeit im Kontext des politischen Alltags und der Choralbildung – kann einen tieferen Einblick in die Spiritualität des Reformators gewähren, nicht so sehr im „Reden über“ als vielmehr im „Hören auf“. Darum wird ein wesentlicher Bestandteil der Tagung die Beschäftigung mit Texten Luthers sein, damit nicht nur das Jubiläum der Reformation gefeiert, sondern auch einige ihrer Inhalte neu gewonnen werden.

Prof. Dr. Corinna Dahlgrün, Jena



Programm

Donnerstag, 14. September 2017

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Öffentlicher Vortrag mit Diskussion

„Wie kann der Mensch verstehen, was Gott zu ihm spricht?“ Das Schriftverständnis Martin Luthers im ökumenischen Dialog

Josef Freitag, Lantershofen
Barbara Henze, Freiburg i. B.
Peter Zimmerling, Leipzig

Anschließend Vorstellung, Kennenlernen und Beisammensein in der Kellerbar.

Freitag, 15. September 2017

07.30 Uhr Möglichkeit zur Eucharistiefeier

08.00 Uhr Frühstück

09.00 – 12.00 Uhr *„Was mach' ich mit der Angst vor dem Tod?“ Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben*

Historische Einordnung und Einführung in den Sermon – Textarbeit – Überlegungen zur heutigen Rezeption

Corinna Dahlgrün, Jena
Barbara Henze, Freiburg i. B.

12.00 Uhr Mittagessen, Mittagspause

14.00 Uhr Kaffee

14.30 – 18.00 Uhr *„Bin ich nur für mich alleine fromm?“ Luthers Schrift vom Kriege wider die Türken*

Johannes Ehmann, Ludwigshafen

18.00 Uhr Abendessen

19.00 Uhr Ökumenische Vesper zu Psalm 90

Corinna Dahlgrün, Jena
Barbara Henze, Freiburg i. B.

Anschl. Mitgliederversammlung

Samstag, 16. September 2017

07.30 Uhr Möglichkeit zur Eucharistiefeier

08.00 Uhr Frühstück

09.00 Uhr *„... des' Lied ich sing?“ Lutherlieder in Evangelischem Gesangbuch und Gotteslob*

Einführung ins Thema – Arbeit an Beispielen

Corinna Dahlgrün, Jena

10.30 Uhr Pause

11.00 Uhr Auswertung und Ausblick

12.00 Uhr Mittagessen



ANHANG 2

MARTIN LUTHER, SERMON VON DER BEREITUNG ZUM STERBEN, 1519 (AUSZÜGE¹)

Erstens. Weil der Tod ein Abschied ist von dieser Welt und von allen ihren Geschäften, ist es nötig, dass der Mensch sein zeitliches Gut in Ordnung bringe, wie es sich gehört oder er es zu regeln gedenkt, damit nach seinem Tode kein Anlass zu Zank, Hader oder sonst einem Zweifel unter seinen hinterbliebenen Verwandten zurückbleibt. Das ist ein leiblicher oder äußerlicher Abschied von dieser Welt; hier wird Hab und Gut entlassen und verabschiedet.

Zweitens soll man auch geistlich Abschied nehmen, das heißt man soll freundlich, rein nur um Gottes willen, allen Menschen vergeben, so sehr sie uns auch Leid zugefügt haben mögen. Umgekehrt soll man auch, rein um Gottes willen, von allen Menschen Vergebung begehren; denn zweifellos haben wir vielen von ihnen Leid zugefügt, zum mindesten mit bösen Beispiel oder mit zu wenig Wohltaten, wie wir nach dem Gebot brüderlicher, christlicher Liebe schuldig gewesen wären. Das sollen wir tun, damit die Seele nicht mit irgendwelchen Händeln auf Erden behaftet bleibe.

Drittens. Wenn man so jedermann auf Erden Abschied gegeben hat, dann soll man sich allein auf Gott richten. Denn dorthin wendet sich und führt uns auch der Weg des Sterbens. Und zwar fängt hier die enge Pforte an, der schmale Pfad zum Leben; darauf muss sich jeder fröhlich wagen. Denn er ist wohl sehr enge, aber er ist nicht lang; es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten hineingeboren wird in diesen weiten Raum von Himmel und Erde, das heißt auf diese Welt: ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben, und obwohl der Himmel und die Welt, worin wir jetzt leben, für groß und weit angesehen wird, so ist es doch alles gegenüber dem zukünftigen Himmel viel engere und kleiner als es der Mutter Leib gegenüber diesem Himmel ist. Darum heißt der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihren Festtag nennt man auf Lateinisch „natale“, ihren Geburtstag. Aber der enge Gang des Todes bewirkt, dass uns dieses Leben weit und jenes eng vorkommt. Darum muss man es glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes es lernen. So sagt ja Christus: „Ein Weib, wenn es gebiert, so leidet es Angst; wenn sie aber genesen ist, so denkt sie nimmer an die Angst, weil ein Mensch von ihr in die Welt geboren ist.“ Ebenso muss man sich auch beim Sterben der Angst entschlagen und wissen, dass nachher ein großer Raum und Freude da sein wird. [...]

Fünftens soll man jedenfalls mit allem Ernst und Fleiß drauf sehen, dass man die heiligen Sakramente groß achte und die in Ehren halte; man verlasse sich frei und fröhlich darauf und wäge sie gegenüber Sünde, Tode und Hölle so ab, dass sie bei weitem das Übergewicht haben. [...]

¹ WA 2, 685-697. Die Textauszüge sind entnommen: Martin Luther, Ausgewählte Schriften Bd. 2: Erneuerung von Frömmigkeit und Theologie, hg. von Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Frankfurt a.M. 1990, 15-34.

Sechstens. Um die Kräfte der Sakramente zu erkennen, muss man vorher die Schädigungen wissen, gegen die sie kämpfen und wogegen sie uns gegeben sind. Es sind drei: die erste ist das erschreckende Bild des Todes, die zweite das grauenerregende, mannigfaltige Bild der Sünde, die dritte das unerträgliche und unentrinnbare Bild der Hölle und der ewigen Verdammnis. Nun wächst jedes von diesen dreien und wird groß und stark dadurch, dass etwas Zusätzliches hinzukommt.

Der Tod wird groß und schrecklich, weil die furchtsame, verzagte Natur dieses Bild sich zu tief einprägt, zu sehr sich vor Augen stellt. Dazu steuert nun der Teufel das Seine bei, damit der Mensch in das grässliche Aussehen und Bild des Todes sich vertiefe und dadurch bedrückt, weich und zaghaft werde. Da wird einem nämlich der Teufel wohl alle die schrecklichen, jähen, bösen Todesfälle vorhalten, die ein Mensch je gesehen, gehört oder gelesen hat; daneben wird er mit hineinflechten, wie der Zorn Gottes einst da und dort die Sünder heimgesucht und verderbt hat. So will er die ängstliche Natur dahin treiben, dass sie den Tod fürchte und das Leben liebe und darum Sorge; dadurch soll der Mensch, mit solchen Gedanken zu viel belastet, Gott vergessen, den Tod fliehen und hassen und so am letzten Ende Gott ungehorsam sich zeigen und bleiben. Denn je tiefer der Tod betrachtet, angesehen und erkannt wird, desto schwerer und bedenklicher ist das Sterben. Im Leben sollte man sich mit dem Gedanken an den Tod beschäftigen und ihn vor uns treten heißen, solange er noch ferne ist und uns noch nicht bedrängt; im Sterben dagegen, wenn er schon von selbst nur allzu stark da ist, ist es gefährlich und nichts nütze. Da muss man sich sein Bild aus dem Sinne schlagen und es nicht sehen wollen, wie wir hören werden. So hat der Tod seine Kraft und Stärke in der Furchtsamkeit unserer Natur und darin, dass man zur Unzeit ihn zuviel ansieht oder betrachtet.

Siebtens. Die Sünde wächst und vergrößert sich ebenfalls dadurch, dass man sie zu viel ansieht und ihr zu tief nachdenkt; dazu trägt die Furchtsamkeit unseres Gewissens bei, das sich selbst vor Gott schämt und sich schreckliche Vorwürfe macht. Damit hat dann der Teufel ein Schwitzbad gefunden, wie er es gesucht hat: da bedrängt er einen; da macht er die Sünden so viel und groß; da wird er einem alle die vor Augen führen, die gesündigt haben und wie viele mit weniger Sünden doch verdammt worden sind. So muss der Mensch abermals verzagen oder widerwillig werden zum Sterben, und muss somit Gott vergessen und sich bleibend ungehorsam zeigen bis in den Tod. Das ist vor allem die Folge davon, dass der Mensch meint, er müsse jetzt die Sünde betrachten und tue wohl recht und nützlich daran, dass er damit umgeht; da findet er sich dann so sehr unvorbereitet und untüchtig, dass auch alle seine guten Werke zu Sünden geworden sind. Daraus muss dann ein widerwilliges Sterben folgen, Ungehorsam gegen Gottes Willen und ewige Verdammnis. Denn zum Betrachten der Sünde ist da kein Recht und keine Zeit; das soll man zu Lebzeiten tun. So verkehrt uns der böse Geist alle Dinge: im Leben, wo wir des Todes, der Sünde und der Hölle Bild stetig vor Augen haben sollten (wie Psalm 51, 5 steht: „Meine Sünden sind mir allzeit vor Augen“), da tut er uns die Augen zu und verbirgt uns jene Bilder; im Sterben, wo wir nur das Leben, Gnade und Seligkeit vor Augen haben sollten, tut er uns dann erst die Augen dafür auf und ängstigt uns mit den zur Unzeit kommenden Bildern, damit wird die rechten Bilder nicht sehen sollen.

Achtens. Die Hölle wird groß und wächst gleichfalls dadurch, dass man sie zu viel ansieht und zur Unzeit streng bedenkt. Dazu trägt außerordentlich viel bei, dass man Gottes Urteil nicht weiß und dass der böse Geist die Seele dahin treibt, dass sie sich mit überflüssigem, unnützem Vorwitz, ja mit dem allergefährlichsten Unterfangen belastet; sie soll das Geheimnis des göttlichen Ratschlusses erforschen, ob sie zu den Erwählten gehöre oder nicht. Hier betätigt der Teufel sein letztes, größtes, listigstes Können und Vermögen. Denn damit führt er den Menschen, wenn er sich nicht in acht nimmt, über Gott hinaus, dass er Zeichen für den göttlichen Willen sucht und es nicht ertragen will, dass er nicht wissen soll, ob er zu den Erwählten gehört; er macht ihm seinen Gott verdächtig, dass er sich beinahe nach einem andern Gott sehnt; kurzum, hier beabsichtigt er, die Liebe zu Gott mit einem Sturmwind auszulöschen und Hass gegen Gott zu erwecken. Je mehr der Mensch dem Teufel folgt und solche Gedanken duldet, desto gefährdeter steht er da und kann zuletzt nicht mehr durchhalten; er fällt in Hass und Lästerung gegen Gott. [...]

Neuntens. Nun muss man in diesem Streit allen Fleiß darauf verwenden, dass man keines dieser drei Bilder in's Haus lade und den Teufel nicht über die Türe male. Sie werden schon von selbst nur allzu stark eindringen und das Herz mit ihrem Anblick, ihrem Disputieren und Beweisen ganz und gar innehaben wollen. [...]

Wer nun erfolgreich mit ihnen kämpfen und sie austreiben will, dem wird es nicht genügen, sich mit ihnen hin- und herzuzerren und herumzuschlagen oder zu ringen; denn sie werden ihm zu stark sein, und es wird schlimmer und schlimmer werden. Der Kunstgriff ist, sie ganz und gar fallen zu lassen und nichts mit ihnen zu tun zu haben. Wie geht das aber vor sich? Es geht so vor sich: Du musst den Tod in Verbindung mit dem Leben, die Sünde in Verbindung mit der Gnade, die Hölle in Verbindung mit dem Himmel ansehen und darfst dich von dieser Art des Ansehens oder Blickes nicht wegtreiben lassen, auch wenn alle Engel, alle Kreaturen, ja sogar (wie es dir vielleicht vorkommt) Gott selbst dir es anders nahe legen wollen (was sie doch nicht tun; vielmehr verursacht der böse Geist einen solchen Anschein). Wie soll das angreifen?

Zehntens. Du darfst den Tod nicht an und für sich ansehen oder betrachten [...]. Vielmehr musst du deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinne gewaltsam von seinem Bild abkehren und den Tod stark und emsig nur in denen ansehen, die in Gottes Gnade gestorben sind und den Tod überwunden haben, vor allem in Christus, sodann in allen seinen Heiligen. Sieh, an diesen Bildern wird dir der Tod nicht zum Schrecken oder Grauen, vielmehr verachtet und getötet und durch das Leben erwürgt und überwunden. Denn Christus ist nichts als lauter Leben und seine Heiligen auch. Je tiefer und fester du dir dieses Bild einprägst und ansiehst, desto mehr fällt des Todes Bild dahin und verschwindet von selbst, ohne alles Hin- und Herzerren und Streiten; und so hat dein Herz Frieden und kann mit Christus und in Christus gelassen sterben [...]. Ebenso darfst du dich auch nur um den Tod Christi kümmern; dann wirst du das Leben finden. [...]

Elftens. Ebenso darfst du die Sünde nicht ansehen in den Sündern und auch nicht in deinem Gewissen; auch nicht in denen, die endgültig in den Sünden geblieben und verdammt worden sind; sonst kommst du gewiss ins Hintertreffen und wirst überwunden. Vielmehr musst du deine Gedanken davon abkehren und die Sünde nur noch im Bilde der Gnade ansehen; du musst dieses Bild mit aller Kraft dir einprägen und vor Augen haben. Das Bild der Gnade ist nichts anderes als Christus am Kreuz, und alle seine lieben Heiligen. Wie ist das zu verstehen? Das ist Gnade und Barmherzigkeit, dass Christus am Kreuze deine Sünden von dir nimmt, sie für dich trägt und sie erwürgt. Und das fest glauben und vor Augen haben und nicht daran zweifeln: das heißt das Gnadenbild ansehen und sich einprägen. [...] Sieh, so [...] sind Sünden nicht mehr Sünden; da sind sie überwunden und in Christus verschlungen. [...]

Zwölftens darfst du die Hölle und die Ewigkeit der Pein samt der Frage deiner Vorherbestimmung nicht in denen, die verdammt sind, ansehen [...]. Du musst doch Gott darin Gott sein lassen, dass er mehr von dir weiß als du selbst. Darum sieht das himmlische Bild, Christus, an: er ist um deinetwillen in die Hölle gefahren [...] Sieh, in diesem Bild ist deine Hölle überwunden und deine ungewisse Erwählung ist gewiss gemacht; denn wenn du dich nur darum kümmerst und das als für dich geschehen glaubst, so wirst du in diesem Glauben gewiss errettet. Drum lass dir's nur nicht aus den Augen nehmen und suche dich nur in Christus und nicht in dir, so wirst du dich ewig in ihm finden. [...]

Am Kreuze [...] hat [sc. Christus] sich selbst zu einem dreifachen Bild für uns bereitet; das sollen wir unserem Glauben gegen die drei Bilder vorhalten, mit denen der böse Geist und unsre Natur uns anfigt, um uns aus dem Glauben zu reißen. Er ist das lebendige und unsterbliche Bild wider den Tod; denn er hat ihn erlitten und hat ihn doch durch seine Auferstehung von den Toten in seinem Leben überwunden. Er ist das Bild der Gnade Gottes wider die Sünde; denn er hat sie auf sich genommen und durch seinen unüberwindlichen Gehorsam überwunden. Er ist das Bild des Himmels; denn indem er wie ein Verdammter von Gott verlassen war und durch seine allermächtigste Liebe die Hölle überwunden hat, bezeugt er, dass er der liebste Sohn ist, und dass uns allen dasselbe zu eigen gegeben ist, wenn wir so glauben. [...]

Fünftehtens. Nun kommen wir zurück auf die heiligen Sakramente und ihre Kräfte, damit wir lernen, wozu sie gut und wofür sie zu brauchen sind. Wem nun die Gnade und die Zeit verliehen ist, dass er Beichte und Absolution, Kommunion und letzte Ölung empfängt, der hat wohl großen Anlass, Gott zu lieben, zu loben und zu danken und dann fröhlich zu sterben [...]: Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünde, seine Liebe deine Hölle auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch diese Sakramente mit allen Heiligen einem Leibe eingefügt und vereinigt und kommst in die rechte Gemeinschaft der Heiligen, so dass sie mit dir in Christus sterben, die Sünde tragen und die Hölle überwinden. Daraus folgt, dass die Sakramente ein ganz großer Trost sind und gleichsam ein sichtbares Zeichen der Gesinnung Gottes. [... Dieses Zeichen] weist hin auf Christus und sein Bild, damit du gegen des Todes, der Sünde und der Hölle Bild sagen kannst: „Gott hat mir seine Zusage gemacht und ein gewisses Zeichen für seine Gnade in den Sakramenten gegeben: Christi Leben soll meinen Tod in seinem Tod überwunden haben, sein Gehorsam soll meine Sünden in seinem Leiden vertilgt, seine Liebe meine Hölle in seiner Verlassenheit zerstört haben. Dieses Zeichen (die Zusage, dass ich selig werde) wird mich nicht belügen noch betrügen. Gott hat es gesagt; Gott kann nicht lügen, weder mit Worten noch mit Werken.“ [...]

Sechzehntens. Hier kommt es nun am allermeisten darauf an, dass man die heiligen Sakramente, in welchen lauter Gottesworte, Gotteszusagen, Gotteszeichen geschehen, hoch achte, in Ehren halte, sich darauf verlasse. [...] Deshalb ist mit den Sakramenten nicht zu scherzen; es muss der Glaube da sein, der sich darauf verlässt und es fröhlich auf dieses Zeichen und Versprechen Gottes hin wagt. Was wäre das für ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht vom Tode, von der Sünde, von der Hölle selig machen könnte oder wollte! Es muss etwas Grosses sein, was der rechte Gott zusagt und wirkt.

Nun kommt dann der Teufel und flüstert dir ein: „Ja wie, wenn ich dann die Sakramente unwürdig empfangen und mich durch meine Unwürdigkeit dieser Gnade beraubt hätte?“ Hier mache das Kreuz davor, lass dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts anfechten. Schau nur zu, dass du glaubst, es seien gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes; dann bist du und bleibst du wohl würdig. Glaube macht würdig, Zweifel macht unwürdig. [...]

Gott gibt dir um deiner Würdigkeit willen nichts. Er baut auch sein Wort und Sakrament nicht auf deine Würdigkeit, sondern aus lauter Gnade baut er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen. [...]

Nun sieh, man findet viele Leute, die wollten gerne dessen gewiss sein oder ein Zeichen vom Himmel dafür haben, wie sie mit Gott dran sind, und wollten gerne ihre Vorherbestimmung zur Seligkeit wissen. Aber wenn sie schon ein solches Zeichen bekämen, und sie doch nicht glaubten, - was hülfte es sie? Was hülften alle Zeichen ohne Glauben? [...] In den Sakramenten sind Worte Gottes enthalten; die dienen dazu, uns Christus mit allem seinem Gut (das er selber ist) zu zeigen und zuzusagen wider den Tod, die Sünde und die Hölle. Nun kann man nichts Freundlicheres, Begehrenswerteres hören als von der Vertilgung des Todes, der Sünde und der Hölle; das aber geschieht durch Christus in uns, wenn wir das Sakrament recht gebrauchen. Dieser rechte Gebrauch besteht in nichts anderem als in dem Glauben, dass es so ist, wie die Sakramente es durch Gottes Wort zusagen und geloben. Darum ist es nötig, dass man nicht allein die drei Bilder in Christus ansehe und die Gegenbilder damit austreibe und fallen lasse, sondern dass man ein gewisses Zeichen habe, das uns versichert, es sei uns so gegeben: das sind die Sakramente. [...]

Achtzehntens soll kein Christenmensch an seinem Ende daran zweifeln, dass er nicht allein ist in seinem Sterben, sondern er soll dessen gewiss sein, dass, wie das Sakrament es anzeigt, gar viele Augen auf ihn sehen. Erstens die Augen Gottes selber und Christi, weil er seinem Wort glaubt und seinem Sakrament anhängt; sodann die lieben Engel, die Heiligen und alle Christen. Denn daran ist, wie das Altarsakrament ausweist, kein Zweifel, dass diese allesamt herzueilen, ihm den Tod, die Sünde, die Hölle überwinden helfen und alle mit ihm tragen. [...]

Neunzehntens sollte sich aber niemand anmaßen, diese Dinge aus seinen eigenen Kräften fertig zu bringen, sondern man soll Gott demütig bitten, dass er solchen Glauben und solches Verständnis seiner heiligen Sakramente in uns schaffe und erhalte, damit es so mit Furcht und Demut zugehe und wir nicht uns dieses Werk zuschreiben, sondern Gott die Ehre lassen. [...] Er soll aber so bitten, dass er nicht zweifle, sein Gebet werde erhört. [...] Er soll sagen: „Mein Gott, du hast geboten, zu bitten und zu glauben, die Bitte werde erhört. Daraufhin bitte ich und verlasse mich darauf, du werdest mich nicht verlassen und mir einen rechten Glauben geben.“

ANHANG 3

MARTIN LUTHER, VOM KRIEGE WIDER DIE TÜRKEN, 1529 (Auszüge¹)

[...] Ehe ich nun vermahne oder auffordere, gegen den Türken zu streiten, so höre mir doch um Gottes willen zu: ich will dich zuvor lehren, mit rechtem Gewissen Krieg zu führen. Denn obwohl ich (wo ich dem alten Adam freie Bahn lassen wollte) stillschweigen und zusehen könnte, wie mich der Türke an den (geistlichen und weltlichen) Tyrannen (die das Evangelium verfolgen und mir alles Leid zufügen) rächte und sie bezahlte, so will ich doch nicht so tun, sondern beiden. Freunden und Feinden, dienen, daß meine Sonne auch aufgehe über beide. Böse und Gute, und es über Dankbare und Undankbare regne (Matth. 5, 45).

Aufs erste: weil das sicher ist, daß der Türke gar kein Recht noch Befehl hat, Streit anzufangen und die Länder anzugreifen, die nicht sein sind, ist sein Kriegführen ohne Zweifel ein reiner Frevel und Räuberei, wodurch Gott die Welt straft, wie er auch sonst manchmal durch böse Buben zuweilen rechtschaffene Menschen straft. Denn er streitet nicht aus Not oder um sein Land durch Frieden zu schützen, wie eine ordentliche Obrigkeit tut, sondern er sucht andre Länder zu rauben und ihnen Schaden zu tun, die ihm doch nichts tun oder getan haben, wie ein Seeräuber oder Straßenräuber. Er ist Gottes Rute und des Teufels Diener, das hat keinen Zweifel.

Zum zweiten muß man wissen, wer der Mann sein soll, der gegen den Türken Krieg führen soll, auf daß derselbe sicher sei, daß er dazu von Gott Befehl habe und recht daran tue, nicht hineinplumpse, sich selbst zu rächen, oder sonst eine tolle Absicht und Ursache habe, auf daß er, ob er schläge oder geschlagen würde, in seligem Stand und göttlichem Amt befunden werde. Derselben Männer sind zwei und sollen auch allein zwei sein. Einer heißt Christianus, der andere Kaiser Carolus. Christianus soll mit seinem Heer der erste sein.

Denn sintemal der Türke unsers Herrgotts zornige Rute und des wütenden Teufels Knecht ist, muß man zuvor vor allen Dingen den Teufel, seinen Herrn, selbst schlagen und Gott (damit) die Rute aus der Hand nehmen, so daß also der Türke für sich selbst, ohne des Teufels Hilfe und Gottes Hand, im Besitz allein seiner Macht gefunden werde. Das soll nun Herr Christianus tun, das ist der frommen, heiligen, lieben Christen Haufe; das sind die Leute, die zu diesem Kriege gerüstet sind und damit umzugehen wissen. Denn wo nicht zuvor des Türken Gott (das ist der Teufel) geschlagen wird, ist zu befürchten, der Türke werde nicht so leicht zu schlagen sein. Nun ist der Teufel ein Geist, der mit Harnisch, Geschützen, Roß und Mann nicht geschlagen werden kann. Und damit läßt sich Gottes Zorn auch nicht versöhnen, wie Ps. 33, 17 f. geschrieben steht: »Er hat nicht Freude an der Stärke des Rosses und kein Gefallen an den Schenkeln des Mannes. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen«. Christliche Waffen und Kraft müssen es tun.

¹ WA 30/II, 107-148, zitiert nach: Luther Deutsch Bd. 7 Der Christ in der Welt, hg. von Kurt Aland, Göttingen 1967; wiederabgedruckt in Bd. 7 der Taschenbuchausgabe der UTB, Göttingen 1991, 94-118.

Hier fragst du: Wer sind denn die Christen, und wo findet man sie? Antwort: Wenig sind sie, aber dennoch sind sie allenthalben, ob sie gleich selten sind und weit voneinander wohnen, unter rechtschaffenen und unter bösen Fürsten. Denn es muß die Christenheit bis ans Ende (der Welt bestehen) bleiben, wie der Artikel besagt: »Ich glaube (an) eine heilige christliche Kirche«. Deshalb muß man sie aber (auch) finden. Die Pfarrer und Prediger sollen ein jeglicher ihre Gemeinde aufs allerfleißigste zur Buße und zum Gebet vermahnen. Auf die Buße sollen sie drängen mit Anzeigen unserer großen unzähligen Sünden und Undankbarkeit, wodurch wir Gottes Zorn und Ungnade verdient haben, so daß er uns billig dem Teufel und Türken in die Hände gibt. Und auf daß solche Predigt desto stärker eingehe, muß man die Exempel und Sprüche der Schrift heranziehen, wie die von der Sintflut, von Sodom und Gomorra, von den Kindern Israel, und wie greulich und nicht selten Gott die Welt, Land und Leute gestraft hat, und kräftig unterstreichen, wie es kein Wunder sei, da wir wohl schwerer als jene sündigen, daß wir auch ärger als sie gestraft werden.

Es muß wahrlich dieser Streit mit der Buße angefangen werden: wir müssen unser Wesen bessern, oder wir werden umsonst streiten, wie der Prophet Jeremia 18, 7 f. sagt: »Bald rede ich über ein Volk und Königreich, daß ich es ausreißen, einreißen und zerstören will; wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, gegen die ich rede, so reut mich auch das Unheil, das ich ihm gedachte zu tun«, und weiter (Jer. 18, 9 ff.): »Bald rede ich über ein Volk und Königreich, daß ich es bauen und pflanzen will; wenn es aber tut, was mir mißfällt, daß es meiner Stimme nicht gehorcht, so reut mich auch das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun. Und nun sprich zu den Leuten in Juda und zu den Bürgern Jerusalems: Siehe, ich bereite euch Unheil und habe gegen euch etwas im Sinn. So bekehrt euch doch, ein jeder von seinen bösen Wegen und bessert euern Wandel und euer Tun« usw. Diesen Spruch mögen wir uns wahrlich gesagt sein lassen. Denn Gott denkt gegen uns etwas Böses um unserer Bosheit willen und bereitet den Türken bestimmt gegen uns, wie Psalm 7, 13 f. auch sagt: »Wieder hat einer sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und zielt. Doch sich selber hat er tödliche Waffen gerüstet« usw. [...]

Wenn sie so belehrt und vermahnt sind, ihre Sünde zu bekennen und sich zu bessern, soll man sie danach alsdann auch mit großem Fleiß zum Gebet vermahnen und zeigen, wie Gott solch Gebet gefalle, wie ers geboten und Erhörung verheißen hat. Und daß ja niemand sein Gebet verachte oder dran zweifle, sondern mit festem Glauben der Erhörung gewiß sei, wie das alles in vielen Büchlein von uns dargetan ist. Denn wer da zweifelt oder auf gut Glück betet da wäre besser, er ließe es bleiben, weil solch Gebet reines Gottversuchen ist und die Sache nur ärger macht. Deshalb wollte ich auch der Prozession als einer heidnischen, unnützen Weise widerraten haben. Denn sie ist mehr ein Gepränge und Schein als ein Gebet. Ebenso denke ich auch über viel Messehalten und Heiligenanrufen. Das könnte aber etwas tun, so man, es wäre während der Messe, Vesper oder nach der Predigt, in der Kirche die Litanei, besonders vom jungen Volk, singen oder lesen ließe, und ein jeglicher nichtsdestoweniger daheim bei sich selbst immerdar, zum wenigsten im Herzen, zu Christus um Gnade zum bessern Leben und um Hilfe gegen den Türken seufzte. [...]

Zu solchem Gebet gegen den Türken soll uns nun die große Not bewegen. Denn der Türke ist (wie gesagt) ein Diener des Teufels, der nicht allein Land und Leute mit dem Schwert verderbt (welches wir hernach hören werden), sondern auch den christlichen Glauben und unsern lieben Herrn Jesus Christus verwüstet. Denn obwohl etliche sein Regiment deswegen loben, weil er jedermann glauben läßt, was man will, lediglich daß er der weltliche Herr sein will, so ist doch solch Lob nicht wahr. Denn er läßt die Christen wahrlich nicht öffentlich zusammenkommen, und darf auch niemand öffentlich Christus bekennen, noch gegen den Mohammed predigen oder lehren. Was ist das aber für eine Freiheit des Glaubens, da man Christus nicht predigen noch bekennen darf, obwohl doch unser Heil in diesem Bekenntnis besteht, wie Paulus Röm. 10, 10 sagt: Mit dem Munde bekennen macht selig, und Christus gar streng befohlen hat, sein Evangelium zu bekennen und zu lehren?

Weil denn nun der Glaube unter solchem wüsten, wilden Volk und bei solchem scharfen, strengen Regiment schweigen und verborgen sein muß, wie kann er zuletzt bestehen oder bleiben, obwohl das doch Mühe und Arbeit kostet, wenn man gleich aufs allertreulichste und fleißigste predigt? Darum gehts auch so und muß so gehen: Was aus den Christen in die Türkei gefangen oder sonst hineinkommt, fällt alles dahin und wird in allen Dingen türkisch, so daß gar selten einer (Christ) bleibt. Denn sie ermangeln des lebendigen Brots der Seelen und sehen das freie, fleischliche Wesen der Türken und müssen sich wohl (oder übel) so zu ihnen gesellen. Wie kann man aber Christus mächtiger zerstören als mit diesen zwei Stücken, nämlich mit Gewalt und List: mit Gewalt der Predigt und dem Wort wehren, mit List böse gefährliche Beispiele täglich vor Augen stellen und zu ihnen anreizen? Auf daß wir nun unseren Herrn Christus, sein Wort und Glauben nicht verlieren, dürfen wir gegen den Türken nicht anders beten, als gegen andere Feinde unserer Seligkeit und alles Guten, gleich wie gegen den Teufel selbst.

Und hier sollte man dem Volk nun all das wüste Leben und Wesen kundtun, das der Türke führt, auf daß sie die Not zum Gebet desto besser fühlen. In Summa, wie gesagt ist: Es ist da die Grundsuppe aller Greuel und Irrtümer. Solches will ich dem ersten Mann, nämlich dem Christenhaufen, kundgetan haben, auf daß er wisse und sehe, was für große Notwendigkeit hier vorliegt zu beten, und daß man zuvor des Türken Allah, das ist seinen Gott, den Teufel, schlagen und so seine Macht und Gottheit von ihm stoßen müsse, sonst (hab ich Sorge) wird das Schwert wenig ausrichten. Denn dieser Mann soll nicht leiblich mit dem Türken streiten, wie der Papst und die Seinen lehren, noch ihm mit der Faust widerstreben, sondern im Türken Gottes Rute und Zorn erkennen, welche die Christen entweder zu erleiden haben, wenn Gott ihre Sünde heimsucht, oder gegen den sie allein mit Buße, Weinen und Gebet fechten und (ihn) verjagen können. Wer diesen Rat verachtet, der verachte ihn immerhin: Ich will zusehen, was er dem Türken für Abbruch tun wolle.

Der andere Mann, dem gegen die Türken zu streiten gebührt, ist Kaiser Karl (oder wer gerade der Kaiser ist). Denn der Türke greift seine Untertanen und sein Kaisertum an, welcher als eine ordentliche Obrigkeit, von Gott eingesetzt, schuldig ist, die Seinen zu verteidigen. Ich erkläre hier abermals, daß ich niemand aufreizen noch auffordern will, gegen den Türken zu streiten, es sei denn, daß die erste Weise zuvor gehalten werde, von

der oben geredet ist, daß man zuvor Buße tue und Gott versöhne usw. Will jemand ohne das Krieg führen, der wage es auf sein gut Glück. [...]

Wir wollen nun vom Kaiser reden. Erstens: Wenn man gegen den Türken Krieg führen will, daß man das unter des Kaisers Gebot, Panier und Namen tue. Denn da kann ein jeglicher sein Gewissen sichern, daß er gewiß im Gehorsam göttlicher Ordnung steht, weil wir wissen, daß der Kaiser unser rechter Oberherr und Haupt ist. Und wer ihm in solchem Fall gehorsam ist, der ist auch Gott gehorsam; wer ihm aber ungehorsam ist, der ist Gott auch ungehorsam. Stirbt er aber im Gehorsam, so stirbt er in gutem Stande, und wo er sonst Buße getan hat und an Christus glaubt, so wird er selig. [...]

Zum andern: Solch Panier des Kaisers und Gehorsam soll recht und einfältig sein, daß der Kaiser nichts anderes suche als einfältig das Werk und die Schuld seines Amtes, seine Untertanen zu schützen, und die, welche unter seinem Panier sind, auch einfältig das Werk und die Schuld des Gehorsams suchen. Diese Einfältigkeit sollst du so verstehen, daß man gegen den Türken nicht aus den Ursachen streite, durch die die Kaiser und Fürsten bisher zu streiten gereizt sind: daß sie große Ehre, Ruhm und Gut gewinnen, ihr Land mehren, oder aus Zorn und Rachgierigkeit, und was dergleichen Stücke mehr sind. Denn darin wird bloßer Eigennutz gesucht und nicht die Gerechtigkeit oder der Gehorsam.

Deshalb ist bei uns auch bisher kein Glück gewesen, weder zu streiten noch über den Streit gegen die Türken zu beratschlagen.

Deshalb soll man auch dies Aufreizen und Hetzen anstehen lassen, mit dem man den Kaiser und die Fürsten bisher zum Streit gegen die Türken aufgereizt hat: als das Haupt der Christenheit, als den Beschirmer der Kirche und Beschützer des Glaubens, daß er des Türken Glauben ausrotten solle. Man hat so das Aufreizen und die Vermahnung auf der Türken Bosheit und Untugend gegründet. Nicht so. Denn der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit noch Beschirmer des Evangeliums oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen andern Schutzherrn haben, als der Kaiser und Könige sind. Sie sind im allgemeinen die ärgsten Feinde der Christenheit und des Glaubens, wie Psalm 2, 2 sagt und die Kirche allenthalben klagt. Und mit solchem Aufreizen und Vermahnen macht mans nur desto mehr, dieweil man damit in seine Ehre und sein Werk eingreift und es den Menschen zueignen will, welches eine Abgötterei und Lästerung ist.

Auch müßte der Kaiser, wenn er die Ungläubigen und Unchristen vertilgen sollte, beim Papst, den Bischöfen und Geistlichen anfangen, vielleicht auch uns und sich selbst nicht verschonen, denn es gibt greuliche Abgötterei genug in seinem Kaisertum, daß es nicht notwendig ist, deshalb gegen die Türken zu streiten. Es sind unter uns Türken, Juden, Heiden, Unchristen allzu viel, sowohl mit öffentlicher falscher Lehre wie mit ärgerlichem, schändlichem Leben. Laß den Türken glauben und leben, wie er will, gleich wie man das Papsttum und andere falsche Christen leben läßt. Des Kaisers Schwert hat nichts mit dem Glauben zu schaffen, es gehört in leibliche, weltliche Sachen. Auf daß nicht Gott auf uns zornig werde, wenn wir seine Ordnung verkehren und verwirren, [...]

Sondern so sollte man tun: den Kaiser und die Fürsten ihres Amtes und ihrer schuldigen Pflicht vermahnen, daß sie darauf dächten, ihre Untertanen mit Fleiß und Ernst in Friede und Schutz gegen den Türken zu haben, gleichviel, ob sie für sich selbst Christen wären oder nicht; obwohl es sehr gut wäre, daß sie Christen wären. [...] Denn mich dünkt (soviel ich davon noch an unsern Reichstagen gespürt habe), daß weder Kaiser noch Fürsten selbst glauben, daß sie Kaiser oder Fürsten sind. Denn sie stellen sich ja eben so, als stünde es in ihrem Gutdünken und Wohlgefallen, ob sie ihre Untertanen vor der Gewalt des Türken retten und schützen sollen oder nicht. Und die Fürsten sorgen sich auch nicht darum, noch denken (sie daran), daß sie vor Gott aufs höchste schuldig und verpflichtet sind, dem Kaiser mit Leib und Gut hierin zu raten und ihm behilflich zu sein. [...] Gleichwie jetzt auch der gemeine Mann: (er) denkt nicht, daß er es Gott und der Welt schuldig sei, wenn er einen geschickten Sohn hat, ihn in die Schule zu tun und studieren zu lassen. Sondern jedermann meint, er habe freie Macht, seinen Sohn nach seinem Willen zu erziehen; es bleibe Gottes Wort und Ordnung, wo sie wolle. Ja es tun die Ratsherrn in den Städten und fast alle Obrigkeit auch so, sie lassen die Schulen zugrunde gehen, als wären sie darin frei und hätten Erlaubnis dazu. Niemand denkt, daß Gott es ernstlich gebietet und haben will, die geschickten Kinder zu seinem Lob und Werk zu erziehen, welches ohne die Schulen nicht geschehen kann. [...] Ebenso tun Kaiser, Könige und Fürsten auch: Sie achtens nicht, daß Gottes Gebot sie nötigt, ihre Untertanen zu schützen [...]. Danach, wenn Kaiser und Fürsten das bedenken, daß sie aus Gottes Gebot ihren Untertanen solchen Schutz schuldig sind, soll man sie auch vermahnen, daß sie nicht vermessen seien und solches aus Trotz vornähmen oder sich auf eigene Macht oder Anschläge verließen [...]. Darum ist nicht genug, daß du wissest, Gott habe dir dies oder das zu tun befohlen du sollst auch mit Furcht und Demut tun. Denn Gott befiehlt noch gebietet niemand, etwas aus eigenem Rat oder Kraft zu tun, sondern er will auch mit im Spiel und gefürchtet sein; ja, er will durch uns tun und drum gebeten sein, auf daß wir uns nicht vermessen und seine Hilfe vergessen, wie der Psalter sagt: »Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen« (Ps. 147, 11). Sonst sollten wir uns wohl dünken lassen, wir könntens tun und bedürften Gottes Hilfe nicht und nähmen den Sieg und die Ehre für uns, die ihm doch allein gebührt. [...]

Wenn diese zwei Stücke da sind, Gottes Gebot und unsere Demut, so hats keine Gefahr noch Not, sofern es den andern Mann, den Kaiser, betrifft: so sind wir denn aller Welt stark genug, und muß Glück und Heil da sein. Ist aber nicht Glück da, so mangelt es gewiß an einem der beiden, daß man entweder nicht aus Gehorsam gegen göttliches Gebot oder aus Vermessenheit Krieg führt, oder der erste Kriegsmann, der Christ, ist nicht dabei mit seinem Gebet. Und hier ist nicht nötig zu vermahnen, daß man nicht Ehre noch Beute im Streit suche, denn wer mit Demut und im Gehorsam gegen göttlichen Befehl streitet und allein seinem Amt nach einfältig Schutz und Schirm seiner Untertanen erstrebt, der wird die Ehre und Beute wohl vergessen. [...]

Weiter höre ich sagen, daß man (Menschen) in deutschen Landen findet, die des Türken Kommen und sein Regiment begehren, als die lieber unter dem Türken als unter dem Kaiser oder den Fürsten sein wollen. Mit solchen Menschen sollts böse gegen den Türken zu

streiten sein. Gegen diese weiß ich keinen bessern Rat, als daß man die Pfarrherrn und Prediger vermahne, daß sie mit Fleiß auf der Kanzel fortfahren und solche Leute treulich unterrichten, ihnen Gefahr und Untugend einschärfen, wie gar außerordentlicher unzähliger Sünden sie sich teilhaftig machen und sich vor Gott beladen, wo sie in dieser Meinung gefunden werden. Denn es ist Jammers genug, wer den Türken zum Oberherrn leiden und sein Regiment tragen muß; aber freiwillig sich darunter begeben oder danach begehren, wenn ers nicht braucht noch dazu gezwungen wird, dem soll man anzeigen, was er für Sünde tut, und wie greulich er Anstoß erregt.

Zum ersten: daß solche Menschen treulos und meineidig werden an ihrer Obrigkeit, der sie geschworen und gehuldigt haben, welches vor Gott eine große Sünde ist, die nicht ungestraft bleibt. [...] Es meinen vielleicht solche Menschen oder lassen sich dünken, es sei in ihrer Macht und Willkür, sich von einem Herrn zum andern zu begeben; sie fahren also daher, als wären sie frei, hierin zu tun und zu lassen, was sie wollen, vergessen und bedenken nicht Gottes Gebot und ihren Eid, durch den sie gebunden und schuldig sind gehorsam zu bleiben, bis sie mit Gewalt davon weggezwungen oder drüber getötet werden. Gleichwie die Bauern im letzten Aufruhr es auch vornahmen und drüber geschlagen wurden. [...]

Zum zweiten: daß solche treulosen, abtrünnigen, meineidigen Leute über das alles hinaus noch viel greulichere Sünde tun, nämlich daß sie sich aller Greuel und Bosheit der Türken teilhaftig machen. Denn wer sich freiwillig unter die Türken begibt, der macht sich zu ihrem Gesellen und Mitgenossen aller ihrer Taten. Nun haben wir oben gehört, was der Türke für ein Mann sei, nämlich ein Zerstörer, Feind und Lästler unseres Herrn Jesus Christus, der an Stelle des Evangeliums und des Glaubens seinen schändlichen Mohammed und alle Lügen aufrichtet. Dazu verwüstet er alle weltliche Obrigkeit und Hauszucht oder Ehestand, und sein Kriegführen ist nichts anderes als Mord und Blutvergießen, als eines rechten Teufels Werkzeug.

Siehe, solcher schrecklichen Greuel muß der teilhaftig sein, der sich selbst zum Türken gesellt, und all der Mord und all das Blut, das der Türke je vergossen hat, auch alle die Lügen und Untugend, mit denen er Christi Reich zerstört und die Seelen verführt, werden auf seinen Kopf kommen. [...]

Zum dritten ist auch das solchen Menschen durch die Prediger einzuschärfen: Wenn sie sich schon unter die Türken begeben, so haben sie es damit auch für sich selbst nicht gebessert und werden ihnen ihre Hoffnung und Pläne sehr weit fehlgehen. Denn es ist des Türken Weise, daß er alle, die etwas sind oder haben, nicht bleiben läßt, wo sie wohnen, sondern er bringt sie weit weg in ein anderes Land, wo sie verkauft werden und dienen müssen. [...]

Solches, sage ich, müssen die Prediger und Pfarrherren bei solchen abtrünnigen Menschen mit fleißigem Vermahnen und Abschrecken tun, denn es ist auch die Wahrheit und Notwendigkeit. Finden sich trotzdem (Menschen), die solch Vermahnen verachten und sich durch dies alles nicht bewegen lassen; wohlán, die lasse immer hinfahren zum Teufel, wie Paulus die Griechen und Petrus die Juden lassen mußten, es soll deshalb die andern nicht

erschrecken. [...] Denn gegen solche bösen Menschen ist gut streiten, die so öffentlich und sicher von Gott und der Welt verdammt sind. Man findet manchen wüsten, verzweifelten, bösen Menschen; aber wer etwas Vernunft hat, wird sich ohne Zweifel an solche Vermahnung wohl halten und sich bewegen lassen, unter dem Gehorsam zu bleiben und seine Seele nicht so frech in die Hölle zum Teufel schlagen, sondern viel lieber unter seinem Oberherrn mit allem Vermögen streiten und sich darüber von den Türken töten lassen. [...]

So sprichst du abermals: Ist doch der Papst ebenso böse wie der Türke, welchen du auch selbst den Antichrist schiltst mit seinen Geistlichen und Anhängern. Umgekehrt ist der Türke ebenso fromm wie der Papst, denn er bekennt sich ja zu den vier Evangelien und Mose samt den Propheten. Sollte man denn gegen den Türken streiten, so müßte man ebensogut oder viel mehr gegen den Papst streiten. Antwort: Ich kanns nicht leugnen, der Türke hält die vier Evangelien für göttlich und recht sowohl wie die Propheten, rühmt auch Christus und seine Mutter sehr. Aber er glaubt gleichwohl, daß sein Mohammed über Christus sei und daß Christus kein Gott sei; wie oben gesagt ist. [...] Umgekehrt ist der Papst nicht viel frömmer und sieht dem Mohammed über die Maßen ähnlich, denn er lobt mit dem Munde auch die Evangelien und die ganze heilige Schrift. Aber er meint, daß viele Stücke drinnen zu schwer und unmöglich seien, und (zwar) eben dieselben wie die Türken und der Mohammed meinen, wie die in Matth. Kap. 5. Deshalb deutet er sie um und macht »evangelische Räte« draus, die niemand zu halten schuldig sei, außer welche es gelüftet; wie denn Paris samt andern Universitäten, Stiften und Klöstern solches bisher unverschämt gelehrt haben. Deshalb regiert er auch nicht mit dem Evangelium oder Gottes Wort, sondern hat auch ein neues Gesetz und einen Koran gemacht, nämlich sein kanonisches Recht und betreibt das mit dem Bann gleichwie der Türke seinen Koran mit dem Schwert, welches doch allein das Wort Gottes ist und heißen soll, Eph. 6, 17. [...] Und Gott drückt auch auf sie alle beide mit gleicher Plage und schlägt sie mit Blindheit, daß es ihnen geht wie Paulus Röm. 1, 28 von dem schändlichen Laster der stummen Sünden sagt, daß Gott sie in verkehrten Sinn dahingibt, weil sie Gottes Wort verkehren. [...]

Was sollen wir denn nun tun? Sollen wir gegen das Papsttum auch Krieg führen, so gut wie gegen den Türken, weil einer so rechtschaffen ist wie der andere? Antwort: Einem wie dem andern, so geschieht niemand Unrecht; denn gleiche Sünde soll gleiche Strafe haben. Das meine ich so: wo der Papst samt den Seinen das Kaisertum auch mit dem Schwert angreifen wollte, wie es der Türke tut, so soll er so gut sein wie der Türke; wie ihm denn neulich vor Pavia auch von Kaiser Karls Heer geschehen ist. Denn da steht Gottes Urteil: »Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen« (Matth. 26, 52). Denn ich rate nicht, gegen den Türken oder Papst seines falschen Glaubens und Lebens halber zu streiten, sondern seines Mordens und Zerstörens halber. Aber das Beste am Papsttum ist, daß es das Schwert noch nicht wie der Türke hat, sonst würde es sich gewiß auch unterstehen, alle Welt unter sich zu bringen, und brächte sie doch nirgend hin als zu seinem Koran, das ist, zum Glauben seines kanonischen Rechts. Denn das Evangelium oder den christlichen Glauben achtet und kennt er so wenig wie der Türke [...]. Aber gegen das Papsttum, seines Irrtums und bösen Wesens wegen, ist der erste Mann, Herr Christianus, aufgewacht, und greift ihn

mit dem Gebet und Gottes Wort frisch an, hat auch getroffen, so daß sie es fühlen und wüten.

Dieses alles und dergleichen sollte alle Fürsten und das ganze Reich billig zur Barmherzigkeit bewegen, daß sie ihre eigenen Sachen und Hader eine Weile vergessen oder liegen lassen und hier mit ganzem Ernst einträchtig den Elenden helfen, daß es nicht vollends gehe, wie es mit Konstantinopel und Griechenland ging, welche auch so lange miteinander haderten und sich um ihre Sachen kümmerten, bis der Türke sie alle miteinander überwältigte, wie er denn auch uns schon eben auf gleiche Weise ganz nahegekommen ist. Solle aber nicht sein und macht unser unbußfertiges Leben uns aller Gnade, Rats und Trosts unwert, so müssen wirs gehen lassen und unter dem Teufel leiden, aber damit sind die unentschuldigt, die hier helfen sollten und nicht tun. [...]

ANHANG 4

CHORALSYNOPSIS

MIT „Ö“ GEKENNZEICHNETE LIEDER IN EG UND GL IM VERGLEICH (AUSWAHL)

EG 10

1) Mit Ernst, o Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt;
bald wird das Heil der Sünder,
der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein
der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben,
bei allen kehren ein.

2) Bereitet doch fein tüchtig
den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig,
lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht,
die Täler all erhöhet,
macht niedrig, was hoch steht,
was krumm ist, gleich und schlicht.

3) Ein Herz, das Demut liebet,
bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet,
mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist
und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten,
zu dem kommt Jesus Christ.

4) Ach mache du mich Armen
zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein
vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen
dir allzeit dankbar sein.

EG 41 Jauchzet, ihr Himmel

GL 113 (Neues GL: Diöz.-Teil Freiburg 752)

1) Mit Ernst, o Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt,
bald wird das Heil der Sünder,
der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein
der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben,
bei allen kehren ein.

2) Bereitet doch beizeiten
den Weg dem großen Gast
und rüstet euch mit Freuden,
lasst alles, was er hasst.
Macht eben jeden Pfad,
die Täler all erhöhet,
macht niedrig, was hoch steht,
was krumm ist, macht gerad.

*Strophe 3 fehlt im alten GL,
im Freiburger Diöz.-Teil ist sie enthalten.*

4) Ach mache du mich Armen
zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen,
Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein
vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen
dir allzeit dankbar sein.

GL 144 („Ich-Strophen“ 5+6 fehlen,
im neuen GL 251 vollständig)

EG 72 O Jesu Christe, wahres Licht
2) Erfülle mit dem Gnadenschein,
die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an
in ihrem Sinn ein falscher Wahn;

3) und was sich sonst verlaufen hat
von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil,
laß sie am Himmel haben teil.

EG 81 Herzliebster Jesu

EG 85

O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gezieret
mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber hoch schimpfieret:
gegrüßet seist du mir.

Du edles Angesichte,
davor sonst schrickt und scheut
das große Weltgewichte:
wie bist du so bespeit,
wie bist du so erbleichet!
Wer hat dein Augenlicht,
dem sonst kein Licht nicht gleicht,
so schändlich zugericht'?

EG 99 Christ ist erstanden
Wär er nicht erstanden,
so wär die Welt vergangen;
seit daß er erstanden ist,
so lobn wir den Vater Jesu Christ!
Kyrieleis.

EG 125 Komm, Heiliger Geist, Herre Gott
Strophen 2+3: Luther

GL 485 (alt: 643; Umdichtung von Strophe 2+3)

Lass alle, die im Finstern gehen,
die Sonne deiner Gnade sehn;
und wer den Weg verloren hat,
den suche du mit deiner Gnad.

GL 290 (alt: 180) Strophen 5-11 fehlen

GL 179 (Strophen 1+2; neu: 289, Str. 2 wie EG)

O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron,
o Haupt, sonst schön gekrönt
mit höchster Ehr und Zier,
jetzt aber frech verhöhnet:
gegrüßet seist du mir.

Du edles Angesichte,
vor dem sonst alle Welt
erzittert im Gerichte,
wie bist du so entstellt.
Wie bist du so erbleichet,
wer hat dein Augenlicht,
dem sonst ein Licht nicht gleicht,
so schändlich zugericht't?

GL 318/319 (alt: 213) Strophe 2

Wär er nicht erstanden,
so wär die Welt vergangen;
seit daß er erstanden ist,
so freut sich alles, was da ist.
Kyrieleis.

GL 247 (fehlt im neuen GL ganz)
Strophen 2+3 fehlen

EG 155

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend

EG 295 Wohl denen, die da wandeln

1) Wohl denen, die da wandeln
vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln
und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott
und seine Zeugniss' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2) Von Herzensgrund ich spreche:
dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte
deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr;
ich will dein Rechte halten,
verlaß mich nimmermehr.
3) Mein Herz hängt treu und feste
an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste,
sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott,
so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.
4) Dein Wort, Herr, nicht vergehet,
es bleibt ewiglich,
so weit der Himmel gehet,
der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit
gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

GL 516

(Eschatolog.) Strophe 3 fehlt
(neu: 147, ist enthalten)

GL 543 (T nach Cornelius Becker)

Wohl denen, die da wandeln
vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln
und leben allezeit.
Die recht von Herzen suchen Gott
und seiner Weisung folgen,
sind stets bei ihm in Gnad.
(alt: 614, Str. 2+3 fehlen)

Lehr mich den Weg zum Leben,
führ mich nach deinem Wort,
so will ich Zeugnis geben
von dir, mein Heil und Hort.
Durch deinen Geist, Herr, stärke mich,
dass ich dein Wort festhalte,
von Herzen fürchte dich.
Dein Wort, Herr, nicht vergehet,
es bleibt ewiglich,
so weit der Himmel gehet,
der stets bewegt sich.
Dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit
gleichwie der Grund der Erde,
durch deine Hand bereit't.

ANHANG 5

DIE ÖKUMENISCHE VESPER AM FREITAGABEND – ABLAUF UND TEXTE

Lied:

Du läßt den Tag, o Gott, nun enden
und breitest Dunkel übers Land.
Wir waren heut in deinen Händen,
nimm uns auch jetzt in deine Hand. (GL 96)

Gruß und Einführung

L: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
G: Amen
L: Der Friede des Herrn sei mit euch.
G: Und mit deinem Geist.
L: Gott hat uns zusammengeführt. Woher wir auch kommen, in Christus sind unsere getrennten Wege vereint. In seinem Geist sind wir miteinander verbunden. Dafür loben wir Gott und danken ihm.

Lied:

Die Erde kreist dem Tag entgegen,
wir ruhen aus in dieser Nacht.
Wir danken dir für Schutz und Segen
wie jeder Mensch, der betend wacht.

Lesung Ps 90,1-6 (Gute Nachricht)

Herr, seit Menschengedenken warst du unser Schutz.
Du, Gott, warst schon, bevor die Berge geboren wurden und die Erde unter Wehen entstand, und du bleibst in alle Ewigkeit.
Du sagst zum Menschen: »Werde wieder Staub!« So bringst du ihn dorthin zurück, woher er gekommen ist.
Für dich sind tausend Jahre wie ein Tag, so wie gestern – im Nu vergangen, so kurz wie ein paar Nachtstunden.
Du scheuchst die Menschen fort, sie verschwinden wie ein Traum. Sie sind vergänglich wie das Gras.
Morgens noch grünt und blüht es, am Abend schon ist es verwelkt.

Aus der Psalmenvorlesung Luthers (1534/35)

Wenn wir acht darauf geben, so begreift dieser Vers in sich alles, was man von Göttlicher Majestät sagen und in der Schrift finden mag. Denn ist Gott ewig, so folget, daß er auch unsterblich, allmächtig, weise und selig ist. Er hat alle Kreatur in seiner Hand. Niemand vermag wider ihn etwas aufzubringen. Nun zeigt er weiter an, was wir Menschen sind, nämlich arme, elende, sterbliche und vergängliche Kreaturen, die wir in Gottes Gewalt sind, beides, im Leben und im Sterben.
Daß Moses sagt: Du läßt die Menschen sterben, ist eine Predigt für die rohen, mutwilligen, frechen und sicheren Geister, daß sie vor Gottes Zorn erschrecken und ihr Leben bessern. Daß er aber sagt: Kommt wieder, Menschenkinder, ist eine Predigt für die gutherzigen, frommen Menschen, daß sie sich von Gott alles Guten versehen, als der ihnen, so sie nur glauben und sich bekehren, will gnädig und barmherzig sein.
In den folgenden Versen führt er uns nun aus der Zeit in die Ewigkeit, ja, aus dem kurzen, mühseligen Leben in die ewige Gottheit, da keine Zeit, weder Tage noch Wochen noch Monde noch Jahre sind, sondern ein ewiges Leben.

Lied:

Wenn uns der Schein der Sonne schwindet
und Licht den fernen Ländern bringt,
wird dein Erbarmen dort verkündet,
vieltausendfach dein Lob erklingt.

Lesung Ps 90,7-10 (Einheitsübersetzung)

Denn wir vergehen durch deinen Zorn, werden vernichtet durch deinen Grimm.
Du hast unsre Sünden vor dich hingestellt, unsere geheime Schuld in das Licht deines Angesichts.
Denn all unsre Tage gehn hin unter deinem Zorn, wir beenden unsere Jahre wie einen Seufzer.
Unser Leben währt siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig.
Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin.

Aus der Psalmenvorlesung Luthers (1534/35)

Unsere Tage fahren dahin – mit dem Worte will er eigentlich anzeigen, wie höhnisch und spöttisch das Leben gegen uns gesinnt ist, und wie bald sich's gegen uns stellt, nämlich, daß es nicht das Angesicht zu uns kehrt wie ein kommender Freund, sondern kehrt uns den Rücken zu wie einer der jetzt so bald davon will, und nicht harren, daß man mit ihm reden könnte. Moses sagt auch, solche Flucht sei eine Strafe der Sünden und sei uns von dem zornigen Gott auferlegt. Das ist schrecklich. Denn wiewohl die andern Kreaturen, als die Vögel in der Luft, die Fische im Wasser, die Tiere auf dem Lande auch nicht ewig leben, sondern haben auch ein kurzes Leben und müssen sterben, so sterben sie doch nicht aus Gottes Zorn und Ungnade. Darum tut Moses hier abermals seinem Amte genug, erinnert uns als ein Gesetzesprediger unsers armen, elenden Wesens und Lebens und warnt uns vor Sicherheit und Verachtung Gottes, daß wir ja nicht so frech und stolz werden und wie die frechen und sichern Geister dahin gehen, sondern stets in der Furcht Gottes wandeln, bleiben und beharren.

Lied:

Denn wie der Morgen ohne Halten
als Leuchten um die Erde geht,
scheint auf in wechselnden Gestalten
ein unaufhörliches Gebet.

Lesung Ps 90,11-12 (BasisBibel)

Wer weiß schon, wie heftig dein Zorn brennt? Und wer kann ermessen, wie wütend du bist?
Lass uns begreifen, welche Zeit wir zum Leben haben – damit wir klug werden und es vernünftig gestalten.

Aus der Psalmenvorlesung Luthers (1534/35)

Ist es nicht ein armes, elendes Ding? Wir erkennen alle miteinander diesen Jammer des menschlichen Lebens. Aber wenige sind's, die solches mit Ernst zu Herzen nehmen, auch im Alter. Denn wir sehen, wie es in der Welt zugeht: Je älter die Menschen, je närrischer werden sie. Einer nimmt dies, der andere jenes vor. Einer wird ein Buhler, der andere ein Geizhals, der dritte ein Alchimist, der vierte ein böser Christ. Und es geht nach dem Sprichwort: Die alten Narren – die besten. Wenn sie schon auf ihre Grube zugehen und sollten sich mit Gott bekümmern, so werden sie erst recht weltlich. Wir wünschen und begehren allesamt, alt zu werden. Wenn's aber kommt, so ist's uns nicht sehr willkommen. Ja, welcher Mensch hält das Alter, Krankheit und Tod für eine Strafe der Sünde? Wir leben dahin ohne Verstand und ohne aufzusehen. Kinder sind wir, wenn wir geboren werden und ins Leben treten. Kinder werden wir, wenn wir alt werden und aus diesem Leben fahren und sterben. Wollte Gott, solche Kindheit betreffe allein die äußerlichen Sinne, sehen, hören usw. Und nicht auch das innerliche Gemüt, Herz und Affekt. Aber da hat's Mühe und Arbeit. Ja, unter Tausend findet man kaum einen, der mit Mose dieses Gebet aus dem Herzen spricht. Der meiste Haufe lebt so, als sei kein Tod, ja, kein Gott.

Lied:

Dein Reich, o Gott, ist ohne Grenzen.
Auch da, wo Menschenmacht regiert,
wird neu der große Tag erglänzen,
zu dem du alle Menschen führst.

Lesung Ps 90,13-17 (Luther 2017)

HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!
Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.
Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest, nachdem wir so lange Unglück leiden.
Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern.
Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.
Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

Aus der Psalmenvorlesung Luthers (1534/35)

Gott hat uns Menschen in diese Welt gestellt wie in die Mitte, zwischen Zeit und Ewigkeit. Und von beiden Teilen hat er uns Stücke gegeben, den Leib von der Zeit, die Seele von der Ewigkeit.
Mose hat angezeigt, daß nach diesem Leben ein andres Leben sei, und nicht so ein schlechtes Leben wie dieses zeitliche Leben, sondern ein ewiges Leben, und eine andere Welt nach dieser Welt.

Lied: Den Herren will ich loben (GL 395 / EG 604 [Regionalteil Bayern/Thüringen])

Gebet für die Einheit

L: Herr Jesus Christus, du hast gebetet:
Lass alle eins sein, wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir.
Wir bitten dich um die Einheit deiner Kirche.
Zerbrich die Mauern, die uns trennen.
Stärke, was uns eint, und überwinde, was uns trennt.
Gib, dass wir die Wege zueinander suchen.
Führe den Tag herauf,
an dem wir dich loben und preisen können
in der Gemeinschaft aller Gläubigen in alle Ewigkeit.
Wir denken vor dir in Dankbarkeit an unsere verstorbenen Mitglieder Anton Rotzetter und Manfred Seitz und bitten für alle, die um sie trauern.
Wir bitten dich für unsere Arbeitsgemeinschaft. Hilf uns, aufmerksam zu bleiben für dein Wort und für einander. Sei mit deinem Segen bei uns allen.
G: Amen.

Segen

L: Gott, wenn unser Bemühen um Einheit nur langsam vorankommt, dann stärke unsere Zuversicht.
Wenn wir verzagt sind auf unserem Weg zur Einheit, dann gib uns neuen Mut.
Wenn die alten Vorurteile aufleben wollen,
dann lass uns auf unsere Schwestern und Brüder sehen
und ihnen in Liebe begegnen.
Es segne und behüte euch
der allmächtige und barmherzige Gott,
der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.
G: Amen.

Lied: All praise to thee, my God, this night, for all the blessings of the night; keep me, oh keep me,
king of kings, beneath thy own allmighty wings. (Kanon zu 4 Stimmen, Thomas Tallis)

ANHANG 6: DER FLYER DER AGTS



Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität

Kontakt

Vorsitzender
Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger
Institut für Moralthologie
Katholisch-Theologische Privatuniversität Linz
Bethlehemstr. 20
A-4020 Linz
E-Mail: m.rosenberger@ktu-linz.ac.at

Geschäftsführer
Generalvikar Dr. Martin Kopp
Generalvikar für die Urschweiz
Klosterstrasse 10
CH-6440 Brunnen
E-Mail: gv-urschweiz@kath.ch

Bankverbindung
Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität
IBAN: DE84 75090300 0002185865
BIC-Code: GENODEF1M05
LIGA Bank Regensburg eG

Weitere Informationen und Tagungsanmeldung
www.theologie-der-spiritualitaet.de

IMPRESSUM
Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität, Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger, Bethlehemstr. 20, A-4020 Linz | Titelbild: Kapelle Bruder Klaus, Wädenswil/CH | Foto:
Sabine Zraggen/www.gedankenfotografie.ch; Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität | Gestaltung: Anja Conrad

Mitgliedschaft und Gäste

Sie beschäftigen sich mit christlicher Spiritualität und interessieren sich für die Teilnahme an unseren Veranstaltungen?

Gern sind Sie bei unseren Tagungen als Gast willkommen.
Bitte nehmen Sie Kontakt zu unserem Geschäftsführer Dr. Martin Kopp auf, um weitere Informationen zu erfragen oder sich verbindlich anzumelden.

Sie lehren Theologie im akademischen Bereich und legen dabei besonderen Wert auf die spirituelle Dimension oder einen spirituellen Zugang zu theologischen Fragestellungen?

Dann freuen wir uns, wenn Sie Mitglied in unserer Arbeitsgemeinschaft werden möchten.
Bitte nehmen Sie Kontakt zu unserem Vorsitzenden Prof. Dr. Michael Rosenberger oder zu unserem Geschäftsführer Dr. Martin Kopp auf, um weitere Informationen zu erfragen oder sich als Mitglied registrieren zu lassen.

Willkommen

Sehr geehrte Damen und Herren,

als derzeitiger Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität (AGTS) freue ich mich, dass Sie Interesse an unserer Vereinigung haben. Sie wurde 1998 von einigen HochschullehrerInnen gegründet, um die wissenschaftlichen Aktivitäten in Forschung und Lehre, die sich mit Fragen der Spiritualität beschäftigen und/oder die Gegenstände ihres Fachs mit einem spirituellen Blick wahrnehmen wollen, zu koordinieren und in einem fruchtbaren Austausch zu verbinden. Mittlerweile gehören der Vereinigung rund 50 Mitglieder aus dem gesamten deutschsprachigen Raum und allen christlichen Konfessionen an. Für alle, die sich wissenschaftlich mit spirituellen Themen befassen, ist sie die wichtigste Plattform der Vernetzung und des Austauschs.

Ich würde mich freuen, wenn Ihr Interesse Sie motiviert, unsere Homepage zu besuchen, die eine oder andere Publikation unserer Mitglieder zu lesen, als Gast an einer unserer Tagungen teilzunehmen oder gar Mitglied der Arbeitsgemeinschaft zu werden. In diesem Sinne grüße ich Sie im Namen des gesamten Vorstands herzlich!



Univ.-Prof. Dr. Michael Rosenberger
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Theologie der Spiritualität

Tagungen

Seit 1998 findet jährlich eine Tagung gegen Ende September statt. In einem überschaubaren Teilnehmerkreis von 20-30 Personen wird das Thema der Jahrestagung in Vorträgen, Textarbeiten, lebhaften Diskussionen und persönlichem Austausch bearbeitet.

Dabei hat sich als Grundstruktur bewährt:

- **Donnerstag, Abend:** Austausch über Neuigkeiten aus den Hochschulen bzgl. der Theologie der Spiritualität.
- **Freitag, Vormittag und Nachmittag:** thematische Arbeiten am Tagungsthema in Vorträgen, Kurzvorträgen und Diskussionen, ggf. auch Textarbeiten.
- **Samstag, Vormittag:** Mitgliederversammlung der AGTS, danach Vorstellung der spiritualitätstheologischen Lehre an einer Hochschule durch ein Mitglied der AGTS.



Die Themen bisheriger Tagungen lauteten u.a.:

„Der Christ ist, wie er isst.“ Stile und Dimensionen eucharistischer Frömmigkeit (2014), Simone Weil (2013), Scheitern einer Lebensentscheidung (2012), Dantes Göttliche Komödie (2011), Ökumene der Spiritualitäten/Spiritualität der Ökumene (2010), Spiritualität der SeelsorgerInnen (2009).

Publikationen

Seit 2011 publiziert die AGTS die Ergebnisse ihrer Fachtagungen in Form von eBooks im Echter Verlag. Diese sind sowohl im PDF- als auch im EPUB-Format erhältlich. Die Liste der bisherigen Publikationen und den Link zu einigen Leseproben finden Sie auf unserer Homepage. Dort finden Sie außerdem Hinweise zu den zahlreichen Publikationen unserer Mitglieder im Themenbereich Theologie der Spiritualität.

Die Publikationen decken ein weites Themenspektrum ab. Systematische Fragen wie z.B. nach der ökumenischen Dimension der Spiritualität haben ebenso Raum wie historische Untersuchungen zu früheren Frömmigkeitsformen und klassischen Texten oder Persönlichkeiten der Spiritualitätsgeschichte. Biblische Fundierungen christlicher Spiritualität sind ebenso Thema wie praktische Ausformungen und deren Wirkung, etwa im Kirchenlied, in der Volksfrömmigkeit oder in der Kunst. Schließlich widmen sich einzelne Publikationen auch Themen der Methodologie. Schnuppern Sie doch einfach einmal hinein und entdecken Sie die faszinierende Welt wissenschaftlicher Beschäftigung mit Spiritualität!

www.theologie-der-spiritualitaet.de/publikationen | www.echter.de

Die Veröffentlichungen der Jahre 2010-2014 sind als e-book im Echter-Verlag, Würzburg erschienen:

Cornelius Roth (Hg.), Spiritualität in der Seelsorge, Würzburg 2010

Corinna Dahlgrün (Hg.), Spiritualität in der Ökumene – Ökumenische Spiritualität, Würzburg 2011

Veit Neumann / Ansgar Wucherpennig (Hg.), Dantes Göttliche Komödie und die Spiritualität, Würzburg 2012

Katharina Karl (Hg.), Scheitern und Glauben als Herausforderung, Würzburg 2013

Seit 2017 erscheint die Reihe „Studien zur Theologie der Spiritualität“ als online-Publikation und ist über die Homepage der AGTS abrufbar:

<http://www.theologie-der-spiritualitaet.de/publikationen/studien-zur-theologie-der-spiritualitaet>

AUTORINNEN UND AUTOREN DIESES BANDES

Corinna Dahlgrün, Theologin, Professorin für Praktische Theologie an der Friedrich-Schiller-Universität, Jena

Josef Freitag, Theologe, bis Juni 2016 Professor für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, seit September 2016 Spiritual im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen

Barbara Henze, Theologin, Akademische Oberrätin für Frömmigkeitsgeschichte und Kirchliche Landesgeschichte im Institut für Biblische und Historische Theologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Peter Zimmerling, Theologe, Professor für Praktische Theologie an der Universität Leipzig